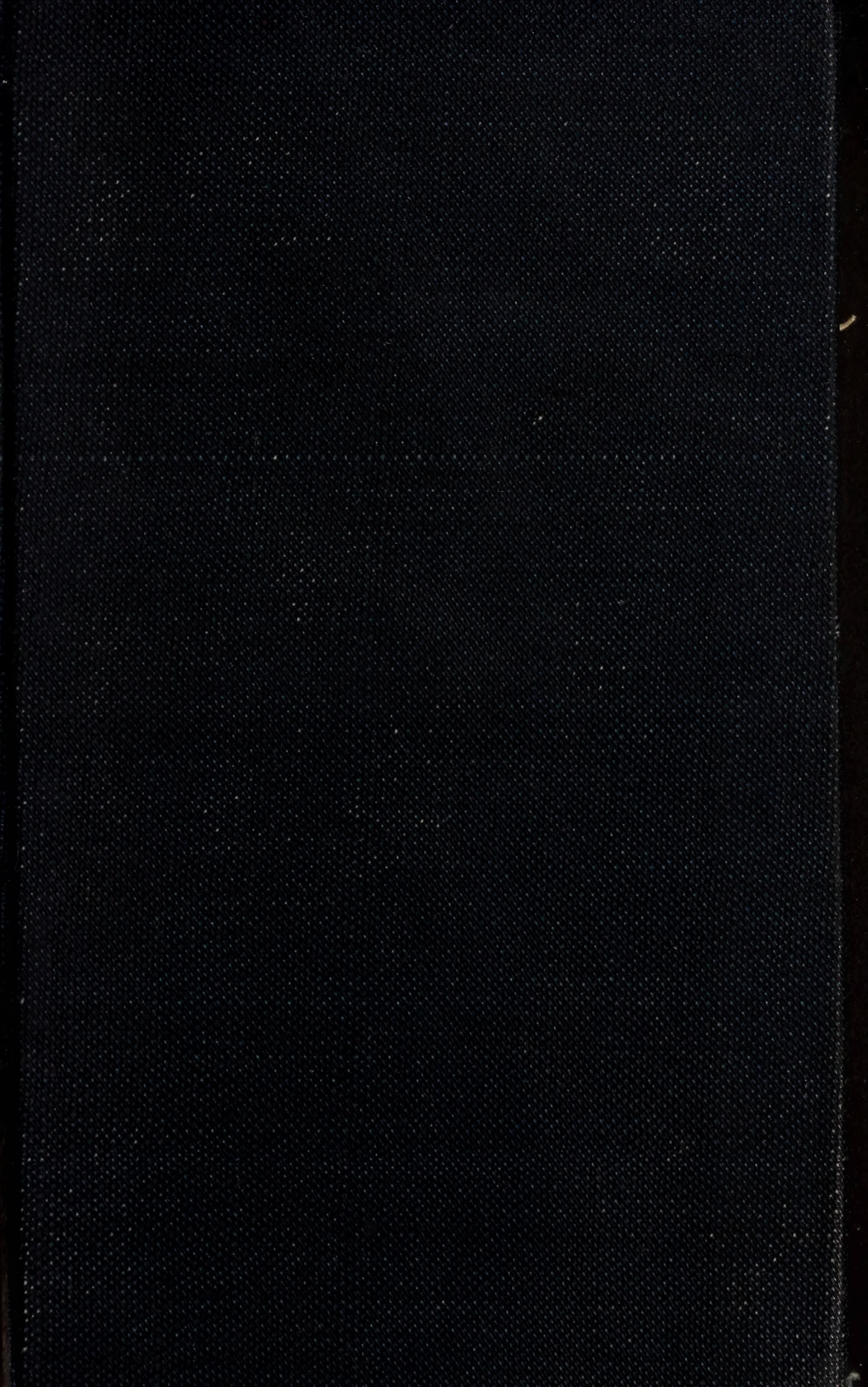
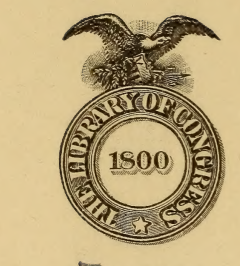



THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

Die
Deutschen in Nordamerika.

3/5

In drey Schilderungen

entworfen

von

Friedrich Herrmann

Fürstl. Rudolstädtischem Hofrath, Doktor der Philosophie
und Professor an dem Gymnasio zu Lübeck.

Lübben 1806.

bey Christian Traugott Gotsch
Churfürstl. Sächsl. gnädigst privil. Buchhändler.

(Preiß: 1 Rthlr.)

Sr. Durchlaucht

dem

Kurfürsten von Baden

und

Sr. Excellenz

dem

Landammann

der

Helvetischen Republik

widmet

gegenwärtiges Buch

in tiefster Unterthänigkeit

der Verleger.

Vorrede.

Das glänzende Gemählde, welches sich ein großer Theil Einwohner unsers Deutschlandes von Amerika träumte, lockte so manchen Bürger des Vaterlandes in einen unbekannten Welttheil, wo nichts weniger, als ein gehöftes Eden sich befand.

War man durch mannigfaltige Beschwerden und Gefahren zu dem gewünschten Ziele

gekommen, so sah man sich plötzlich in seinen Erwartungen schrecklich getäuscht, und sehnte sich mit bangem Verlangen nach dem Gelieb- ten Verlohrnen zurück.

Aber welche Unmöglichkeiten stellen hier sich in den Weg! — Noch einmahl die gefahrvolle und beschwerliche Reise zu unternehmen? Auch ein beherzter Muth dachte nur zitternd sich diesen Gedanken. Und nun die wichtigste, die entscheidentste der Fragen, wo kommen die Reisekosten her, da die Erstern schon die ganze Baarschaft verschlungen, vielleicht selbst noch nicht einmahl berichtiget sind? Jetzt erfüllt stille Wehmuth, die Begleiterinn einer bittern Reue, das Herz, und so Man-

chem entfloh gewiß schon im Geheim der Wunsch: ach hätten wir einen Warner — einen Berather gehabt! —

Der Beifall und das Lob, welche dem Herrn Verfasser dieser Schilderungen selbst von Eingebohrnen der Amerikanischen Staaten, wegen der darinn enthaltenen Wahrheiten und der großen Genauigkeit, zu Theil ward, als Abschnitte davon in der so beliebten Minerva standen, erweckten in mir den Wunsch, dieselben als ein eigenes Buch erscheinen zu lassen. Ich bat meinen liebenswürdigen Freund darum, und zu meiner großen Freude gewährte Er mir meine Bitte. Hoffentlich wird das Publikum dieses mein Unternehmen ebenfalls

begünstigen, und beide Partheien werden befriediget seyn, wenn die gegebenen Winke nicht fruchtlos sind.

Die abermalige Veränderung, welche meinen Freund in seinem Stand und Wohnort betroffen hat, ist Ursache, warum dasselbe später erscheint, als es angekündigt war.

Lübben am Johannistage 1806.

Der Verleger.

Die

Die

Deutschen in Nordamerika.

Erste Schilderung.

Emigrationen bieten eine Seite dar, von welcher betrachtet sie für Versetzungen aus einer niedern Classe in dem großen Pädagogium des Lebens in eine höhere angesehen werden können. Bleiben sie dem blinden Zufall überlassen: so ist freylich nicht zu läugnen, daß die Keime des Guten, die in der Brust des Menschen hervorzubrechen im Begriff waren, wie von einem zerstörenden Nachtfrost angegriffen, in ihr Nichts zurückfallen; leitet sie aber eine weise Inspection: so wird der innere Mensch wirklich gehoben, und die Früchte, welche die Menschheit einst von dieser glücklichen Veränderung pflücken soll, brechen bald lieblich und zart aus der Knospe, welche sie bedeckte, hervor. Ich weiß wohl, daß hierin nicht alle mit mir übereinstimmen werden. Die Emigration hat sich ihnen, weil sie in den Banden, welche das Individuum an das Vaterland an die Seinigen knüpfen, zerstörend wühlt, und sie endlich von dem Herzen losreißt, sehr verdächtig gemacht, und einen ziemlich zweydeutigen Charakter angenommen. Auch würde ich mit ihnen diesen Verlust beklagen, wenn ich nicht den vollen Ersatz vor Augen sähe, welcher von der vermeintlichen Räuberin selbst dargeboten wird, und

wenn man ihre Winke nur recht versteht, selten ausbleibt.

Was ist die Vaterlandsliebe, über deren Abnahme in unsern Tagen man so bittere Klagen geführt hat? — Ist sie dieser Klagen wirklich so ganz unbedingt werth? — Ich fürchte, man hat sie noch nicht in allen ihren Gestalten betrachtet, sonst dürfte man vielleicht gefunden haben, daß sie bisweilen so gar ein Verbrechen sey, ein Verbrechen, das an der ganzen Menschheit begangen wird. Dich, heilige Flamme, die die Kodrusse in die Mitte der Feinde trieb, Brutusse am Schaffott, worauf Hochverrath die eignen Kinder gebracht hatte, vor Verzweiflung schützte, und einem Leonidas die Unsterblichkeit erwarb, dich trifft mein Tadel nicht! In hellem Aetherglanze leuchtest du, gleich den Feuern der Magier, von deinen Höhen herab, und, wie im Frühlingssonnenschein, wird sich an dir noch die späte Nachwelt erwärmen.

Der Naturmensch ist Egoist; auf der ganzen weiten Erde kennt er niemand, als sich. Damit nun nicht einer das Mittel zu dem selbstsüchtigen Zwecke des andern werde: so wird der Staatsbürger-Verein geschlossen, wodurch die Rechte eines jeden, deren Ausübung so precär war, unter den Schutz aller Contrahirenden gestellt werden. Es kann nicht viel Zeit erforderlich seyn, um den Werth und die Vortheile dieses neuen Zustandes, der den Stärksten mit dem Schwächsten vor dem Gesetz

gleich macht, zu empfinden, und den Wunsch zu erregen, daß er von Dauer seyn möge. Aber kaum hat dieser Zustand angefangen Bedürfniß zu werden: so fühlt sich jeder Bürger mit Banden der Liebe an den Staat gekettet, welchem er so viel verdankt, und je zahlreicher und stärker die politischen Genüsse sind, welche er ihm zusichert, desto inniger, desto dauerhafter muß diese Liebe seyn. Von ihr getrieben, entsagt er dem Egoism, der noch in seinem Busen wohnt, immer mehr; sein Auge sieht heller, die Zwecke der übrigen, welche mit ihm im Staate leben, springen immer deutlicher aus dem Dunkel, das sie umschloß, hervor, und seine Achtung gegen dieselben erreicht mit der Zeit eine solche Höhe, daß er sich für dieselben aufzuopfern kein Bedenken trägt.

Ganz recht, der wilde Baum veredelte sich unter der pflegenden Hand des Vaterlandes — denn das ist ihm der Staat nun geworden. — Inzwischen hüte man sich, dieser Veredlung einen höhern Werth beyzulegen, als sie ihrer Natur nach besitzen kann. Auf den zum Stumpf beschnittenen Egoism ist der zarte Zweig der Vaterlandsliebe geimpft, der einst Tausende mit seinem kühlenden Schatten, mit seinen lieblichen Früchten laben soll, aber auch weiter nichts; er lebt für die Zwecke anderer, aber diese andern sind blos seine Mitbürger. Alles, was nicht zum Staate gehört, in dem er lebt, ist von seinem Herzen ausgeschlossen, ist sogar häufig sein natürlicher Feind. Er wendet sich theil-

nehmend zu dem Verwundeten am Wege, und schon greift er nach dem Oelfläschchen, das seinen Schmerz lindern soll, aber er hört von ihm, daß er ein Samariter ist, und gleichgültig kehrt er ihm den Rücken; denn welche Ansprüche hätte dieser wohl auf seinen Beystand? So war die Vaterlandsliebe in Griechenland und Rom. Die meisten Griechen und Römer liebten ihr Vaterland als Parthey, und es war genug ein barbarus, d. i. ein Nichtgrieche oder Nichtrömer zu seyn, um den Stempel der Unwürdigkeit an sich zu tragen. Und wie kann es auch anders seyn? Der Mensch, welcher nur erst seit kurzer Zeit das Behagliche der Sicherheit empfunden hat, ist geneigt, in allen denen, welche nicht Glieder seines Staates sind, solche zu erblicken, gegen welche er mit seinen Mitbürgern den politischen Verein schloß; alle, die nicht mit ihm sind, sind wider ihn; der Umstand, daß sie andern Staaten zugehören, ist genug, ihnen auch Zwecke zuzutrauen, welche sich mit seinem Interesse nicht vertragen. Kurz er sieht in jedem andern Staate, welcher neben dem seinigen aufkömmt, eine Gegenparthey, gegen welche er auf seiner Huth seyn zu müssen glaubt, und um welcher willen er sich daher noch inniger an seine Mitbürger anschließt. Seine Vaterlandsliebe hat genau den Charakter, welchen der Kenner des Alterthums an ihr unter den berühmtesten Völkern desselben wahrnimmt. Sie ist intensiv die stärkste, weil ihr Umfang geringer ist, und weil oft die Mauern einer einzigen

Stadt sie begränzen. Sie dauert sogar in aller ihrer Innigkeit fort, wenn das Vaterland mit dem Völkerrechte frevelt, und huldiget selbst seinen Verbrechen; denn demjenigen, der sich zu einer Parthey zählt, gilt das Gute nichts, und der Vortheil gilt ihm alles.

Daß alle diejenigen, welche, von einem solchen Patriotism beseelt, ihren egoistischen Zwecken entsagten, und denen des Vaterlandes und der Mitbürger lebten, einen in der That großen Vorschritt von der Thierheit zur Menschheit gethan haben, ist nicht zu läugnen. Aber der Weg, den sie auf der Erde zu wandeln haben, ist nur erst halb zurückgelegt, und die Sache edlerer Gemüther ist es nicht, in der Mitte desselben stehen zu bleiben. Der Zustand ihres Vaterlandes selbst ist von der Art, daß er die Erweiterung ihres Gesichtskreises ungemein begünstiget. Dieses hat durch Gesetze, deren Unerbittlichkeit und Zeit Gültigkeit erworben haben, die Ruhe im Innern befestigt; durch die Einmüthigkeit und die Großthaten der Bürger hat es Angriffe von außen abgewehrt, und sich von andern Völkern Achtung erzwungen. Die Künste des Friedens, welche zugleich den Verstand erhellen, und das enge Herz erweitern, erhalten von ihm die nöthige Ermunterung, und bald fangen sie an zu gedeihen. Das Schwerdt wird in eine Pflugschaar verwandelt; auf den Plätzen, wo einst die jungen Krieger in den Waffen geübt wurden, sieht man jetzt Werkstätte errichtet.

Auf den Flüssen, auf der See schwimmen Schiffe mit Waarenfülle, und die Wissenschaften finden mit jedem Tage mehr Verehrer. Die Nationen nähern sich einander, theils durch den Handel, theils durch die Schriften ihrer Weisen. Allmählig fängt man an, die menschlichen Rechte unter jeder Zone anzuerkennen, und vor den Zwecken der Menschheit überhaupt, gegen welche nun alle besseren Herzen hoch in Liebe klopfen, Achtung zu gewinnen.

Während nun das Vaterland nur noch für denjenigen, dessen Herz an dieser Vermenschlichung keinen Antheil nimmt, eine drohende Stirn behält, fährt es fort, sich um diejenigen Bürger, welche für das Wahre und Gute empfänglich sind, Verdienste zu erwerben, die man bey der Abschließung des bürgerlichen Vertrags nicht einmahl ahnete, und wenn man sie geahnet hätte, kaum als solche erkannt haben würde. Von nun aber erscheint auch das Vaterland seinen bessern Bürgern in einer andern, anständigern Gestalt. Weit entfernt, es noch als eine Parthey zu betrachten, welche seine Söhne von den übrigen Völkern des Erdbodens durch scharfe Unterscheidungen trennt, sieht man in ihm eine Bildungsanstalt, welche für die Zwecke der ganzen Menschheit vorbereitet, eine Provinz des allgemeinen Menschenstaates, von welchem jeder, er lebe in welchem Winkel der Erde er wolle, ein constituirender Theil ist, der die vollste Achtung seiner Rechte fordern kann.

In Bürgern, deren Geist bereits einen solchen hohen Schwung genommen hat, dauert die Liebe zum Vaterlande, das sie zu Menschen bildete, fort, so gewiß, als die Saite der Dankbarkeit, wenn sie einmahl berührt wurde, in jeder edlern Seele fortvibrirt. Aber diese Liebe ist heiliger, von Schlacken geläuterter, und eben, weil sie ein rein dargestellter Metallkönig ist, hat sie das Schicksal gehabt, von Augen, die nur das Erz zu sehen gewohnt waren, gar nicht, für das, was sie ist, erkannt zu werden. Sie umfaßt nicht mehr das Vaterland als Zweck, sondern als Mittel; sie hängt minder stark an seinen Söhnen, aber sie ehrt es, indem sie sich der ganzen Menschheit uneigennützig hingiebt, sie verwandelt die Bürgertugend *) in allgemeine Menschentugend; sie reißt die Tempel der Bellona und des Sieges nieder, und führt von den vom Blute gereinigten Quadern den Porticus der Sanftmuth und Leutseligkeit auf; sie vermehrt die Zahl der freyen Bürger durch die Menge der Emancipirten; sie schließt das Thor des Janus, wo möglich, für immer; sie geht bey allem, was sie thut, vom Wohl

*) An den Wörtern ἀρετη und virtus kann man das deutlich sehen. Sie bezeichneten anfänglich, da die Sitten noch roh waren, bloße Mannheit, (ἀρετη ist vielleicht mit eben so viel Recht von ἀνηρ herzuleiten, als virtus von vir) hierauf Bürgertugend; zuletzt brauchte man sie zur Bezeichnung der allgemeinen Tugend.

Anm. d. Verfs.

des Vaterlandes aus, und verbreitet sich auf das Glück aller. Sie glüht gegen die Mitbürger, und lodert in Flammen gegen die Mitmenschen. Sie ist das segnende Andenken, welches wir der Anstalt widmen, der wir unsre Bildung verdanken, und welches unsere Thatkraft, die der Welt gehört, zunächst auf sie hinleitet; sie ist der Edelsinn eines Klopstock, der den Völkern der Erde schöpferisch eine Messiade gab, und sie dem Institute, daß dem feineren Chalybischen Stahle den Gottheitsfunken entlockte, und in dessen romantischen Umgebungen die Engel zu ihm sprachen, die Sphären ihm ertönten, im Nachklang süßer Wonnegefühle heiligte.

Das ist die Vaterlandsliebe, wie sie seyn soll, und eine andere kann kein Staat, ohne ungerecht zu seyn, und an der Menschheit zum Verbrecher zu werden, von seinen Bürgern verlangen. Ich mag jenen ächt persischen Kaltsinn, welcher sich vieler, durch Luxus verdorbener Herzen bemeistert hat, keineswegs dafür gelten lassen, aber man hätte, als man diesen an den verdienten Pranger stellte, um gerecht zu seyn, jene nicht übergehen sollen. Und von ihrem Daseyn finden sich überall Spuren. Man erhebt sich nicht mehr in Masse gegen den Feind, den eine Grille des Fürsten herbeyzog; man forscht erst, ob irgend ein wichtiger Zweck der Menschheit, er sey positiv, oder negativ, durch den Krieg erreicht werde, und greifft mit Enthusiasmus zu den Waffen, wenn man sie da-

für zu führen hoffen darf. Das denkwürdige Betragen der Völker Friedrichs im siebenjährigen Kriege, das Verhalten der braven Dänen im letzten Kriege gegen die Engländer, sprechen für die Wahrheit dieser Bemerkung. Wenn man hingegen in den Schritten seines Vaterlandes offenbare Ungerechtigkeit findet: so fühlt man sich nicht mehr geneigt, es auf Kosten des Rechts und der Tugend zu begünstigen, und nur dann, wenn man auch den Feind Pflicht und Ehre verletzen sieht, wenn beyde sich von der Menschheit entfernt haben, um als Partheyen gegen einander zu wüthen, schlägt man sich auf die Seite des Vaterlandes, ohne darum immer einer seiner thätigsten Krieger zu seyn. Die Vaterlandsliebe ist nicht verschwunden, aber sie beugt sich vor der öffentlichen Meynung, die einst ihre Sclavin war, und von der Uebermüthigen auf den Nacken getreten wurde.

Emigrationen reißen den Menschen von der Erdscholle, aus der sein Glück hervorwuchs, unter die es oft wieder begraben wurde, und sie zerfleischen sein Herz; aber sie führen ihn aus den beengenden Mittelpunkt hinüber in die weite Fläche, des großen Kreises, und sie erheben seinen Geist. Schmerz ist die Begleiterinn der Auswanderung, aber jener hochthronende Weltbürgersinn, in dessen Pallaste die Tugend durch tausend Thore aus- und eingeht, ist der tröstende Gastfreund, in dessen Armen sie das Ziel ihrer Reise erreicht hat. Freylich gelangt sie das eine Mal zeitiger, das andere

Mal später zu diesem Ziele. Den Regierungen, welche durch die Einwandernden die Zahl ihrer Bürger unablässig vermehren, liegt es ob, den Weg dahin abzukürzen, und in den neuen Ankömmlingen, durch Erleichterung ihrer rauhen Lage, jenen Lebensmuth zu erhalten, ohne welchen wir an der Sclavenkette des Schicksals zu dumpfer Barbarei hinschleichen, und nichts sehen, als unsere Handfesseln, nichts fühlen, als die Wunden, welche sie uns reiben. Ist die Regierung der Nordamerikanischen Freystaaten, in Bezug auf die schaarenweis einwandernden Deutschen, dieser großen Pflicht eingedenk gewesen? Der Leser richte!

Zu der Zahl der alljährlich in Nordamerika Einwandernden, welche man schon auf 10,000 steigen sah, liefert Deutschland einen sehr starken Beytrag. Elend aller Art, Uebervölkerung, Verbrechen, Grille und ein rastloses Jagen nach Glück haben es schon lange vor dem americanischen Unabhängigkeitskriege eine Menge seiner Einwohner beraubt, und entziehen ihm noch jährlich welche. Vorzüglich haben durch diese Auswanderungslust die schwäbischen Provinzen und die Rheingegenden, namentlich die hessischen Länder, an Bevölkerung sehr verloren, und das Uebel hat sich auch in das benachbarte Elsaß und nach Helvetien verbreitet. Ja in Tell's durch Bürgerzwietracht so schrecklich zerrüttetem Lande sieht man jetzt ganze Dör-

ser verödet, sieht man lange Striche von Saatfeldern, die vom Schweiße der Väter der Natur abgetrotzt wurden, in den Zustand der Wildheit zurück sinken, weil die Ueberbleibsel von den unglücklichen Bewohnern jener Thäler, welche das Schwerdt nicht aufrieb, das geliebte Land friedlicher Kindheit verließen, und sich in einer andern Hemisphäre ein Vaterland suchten, an dessen Busen sie den Schmerz über die Wunden verweinen wollten, die ihnen das vorige schlug.

Mag das Verbrechen, von der ahndenden Gerechtigkeit verfolgt, immer in dem Dickicht der Wälder, am Fuß des Allegheway- und blauen Gebirgs eine Freystätte suchen und finden! Aber mögen auch jedem rechtlichen Deutschen die Schuppen von den Augen fallen, und mit ihnen der Wahn verschwinden, daß das Paradies, welches ein jeder so gern um sich herzaubern möchte, blos in den Fluren der neuen Welt zu finden sey. Freylich wünschen es nicht nur die Regierung der vereinigten Staaten, sondern auch jeder Particulier in denselben, daß die Einwanderung fortdaure, und es fehlt daher auch in unsern Tagen nicht an Emissarien, welche ein wahres Eldorado, oder, wenn der Ausdruck passender ist, ein zweytes Kaschemir an den Ufern des Hudson, der Susquehannah und des Patowmak versprechen, und dadurch die Gemüther irre leiten. Aber man traue ihnen nicht, diesen Menschen, die größtentheils aus Deutschen selbst bestehen, und von der niedrig-

sten Gewinnsucht getrieben werden. Sie betrügen; sie übertreiben die Vortheile des Ansiedelns in Nordamerika, und verschweigen die Beschwerden, die Hindernisse, welche man ihm in den Weg legt. Ihr Vortheil verleitet sie sogar, Briefe, welche ihnen von Deutschen in Nordamerika an ihre Verwandten im alten Vaterlande mitgegeben werden, zu erbrechen, und wenn sie finden, daß sie Nachrichten enthalten, die ihren Absichten zuwider sind, sie entweder unter zu schlagen, oder mit Hinweglassung derselben von Leuten copiren lassen, die in der Nachahmung der verschiedenen Handschriften geübt sind, und woran an manchen Orten, z. B. in Amsterdam kein Mangel ist.

Zuerst muß man bedenken, daß die Reise selbst sehr kostspielig und lästig ist. Gewöhnlich begeben sich die Schweitzer und die Bewohner des südlichen Deutschlands auf dem Rhein nach Holland, um sich zu Amsterdam oder Rotterdam einzuschiffen. Diese Reise dauert blos von Heilbronn aus vier bis sechs Wochen, weil die Rheinschiffe bis an die holländische Gränze nicht weniger als sechs und dreyßig Zollstätten zu passiren haben, und bey jeder derselben visitirt werden; ein Geschäfft, wobey die Zollbeamten mehr auf ihre Bequemlichkeit, als auf die schnelle Abfertigung der Schiffe Rücksicht nehmen. Hat man in Holland auf einem Seeschiffe sein Unterkommen gefunden: so vergeht aufs neue eben so viel Zeit, ehe dieses in See sticht. Es wird also schon ein beträcht-

liches Capital erfordert, um sich in fremden Gegenden, und in Zeiten, wo Luxus und Wucher sich vereinigen, um alles zu vertheuern, acht Wochen und länger nur den nothdürftigsten Unterhalt zu verschaffen.

Die Ueberfahrt geschieht vom May bis in den August, in welchen Monaten man in den holländischen Häfen amerikanische Schiffe, die sich entweder ausschließend, oder doch vorzüglich mit dem Transport der Einwandernden beschäfftigen, vorfindet. Wer nun während der Reise einige Bequemlichkeiten genießen, und in der Cajüte wohnen will, der zahlt für die Ueberfahrt und Kost, welche in Speisen von schlechter Zubereitung und eben so schlechten Wein und Porter besteht, dreyßig Guineen, (180 Thaler) von welchen zehn wegfallen, wenn er sich während der Reise selbst beköstiget. Wer sich aber in Rücksicht auf seine Wohnung mit der Steerage, d. i. mit dem Raume zwischen der Cajüte und dem Theile des Schiffs, in welchem sich die Matrosen befinden, begnügt, der erlegt nur 15 Guineen, muß sich aber zahllose Zurücksetzungen und Mißhandlungen von Seiten des Capitains sowohl, als der Matrosen gefallen lassen.

Von Holland aus nach Philadelphia rechnet man gegen 900 deutsche Meilen. Wenn der Wind sehr günstig ist, und das Schiff von andern Zufällen verschont bleibt, so legt man diese in weniger als sechs Wochen zurück. Doch geschieht dies

seltner. Eine Ueberfahrt hingegen, welche über acht Wochen dauert, konnte nur durch Unfälle aller Art einen solchen Grad von Langsamkeit erhalten. Man legt unterwegs gewöhnlich nur einmahl, nämlich in einem englischen Hafen bey. Die Reise selbst ist, wenn wir auch die mancherley damit verbundenen Beschwerden, Krankheiten und andere Unglücksfälle nicht in Erwähnung bringen, verdrüßlich und langweilig, und wird für Menschen, die noch nie ein Seeschiff betraten, je länger sie dauert, desto unangenehmer.

Man wird endlich durch den Anblick des festen Landes entzückt; man sieht das weitläuftige Philadelphia, das stolze Neuyork, oder irgend einen andern Hafen den Wellen entsteigen. Alle schönen Hoffnungen, deren Syrenenstimmen das Herz gefolgt war, treten jetzt stärker, lächelnder vor die matte Seele, und theilen ihr neue Kraft mit; sie vergißt alles Ungemach der Vergangenheit, und wiegt sich in den lieblichen Träumen der Zukunft. Ach! und doch gehört man vielleicht gerade zu demjenigen Theile der Einwanderer, für welche Nordamerika in seinem ganzen großen Umfange kein Plätzchen hat, denen es alle Aussichten auf Lebensgenuß grausam entzieht, und die daselbst in einem Exilleben, in welchem sie zur Armuth, zur Hülflosigkeit, zur Unbedeutenheit verdammt sind.

Der Freystaat von Nordamerika ist noch ein Jüngling, der auf nichts so sehr seine Aufmerksamkeit richten darf, als sich in der Reihe seiner ältern

Brüder zu erhalten, und sein Daseyn von den Launen derselben, so wie vom Zufalle, immer unabhängiger zu machen. Er ist zugleich ein verzogener Jüngling, bey welchem das make money Zweck alles Handelns geworden ist, und der daher nur Dinge begünstigt und sich für dieselben verwendet, die sich bald verzinsen, und seine Geldkasten füllen. Hier hat man zwey Ursachen, warum sich nicht alle Einwanderer in Nordamerika einer gleich guten Aufnahme zu erfreuen haben.

Es sollen daselbst vorerst nnr noch die Ländereyen abgetrieben und urbar gemacht werden, von allen andern Beschäfftigungen finden nur diejenigen Aufmunterung, welche mit dem physischen Wohlbefinden des Menschen in unmittelbaren Beziehungen stehen. Landleute, Handarbeiter, Professionisten sind daher sehr beliebt. Hingegen Künstler und Gelehrte finden, da Künste und Wissenschaften noch in der Kindheit sind, keine Unterstützung, am allerwenigsten deutsche Gelehrte, da die deutsche Sprache und Literatur verachtet ist. Eine Ausnahme hievon machen jedoch Theologen, die, wenn sie orthodox genug sind, auf eine Anstellung unter ihren Landsleuten rechnen dürfen, übrigens aber, wenn sie den Willen, Gutes zu wirken, mitbringen, hier am unrechten Orte sind. Eben so wenig würden wir es Manufacturisten rathen, ihre Geschicklichkeit nach Nordamerika zu tragen. Es wird noch viel Zeit vergehen, ehe Manufacturen ihr Gedeihen daselbst finden, und die gegen-

wärtigen Hindernisse, die vorzüglich in der Seltenheit der Arbeiter, in dem daraus entstehenden hohen Arbeitslohn, in der Theurung aller Bedürfnisse, und in dem Kaltsinn der Amerikaner gegen Manufacturanstalten überhaupt bestehen, so sehr beseitigen werden, daß sie mit den Britten, deren Fabricate in unsäglicher Menge dahin strömen, die Concurrenz aushalten können. Kaufleute hingegen können, besonders wenn sie sich in einem Hafen niederlassen, ihr Glück machen; doch müssen sie vorher den Markt wohl studiert haben, denn Handelsmoral scheint in diesen Gegenden eben nicht sehr zu Hause zu seyn. Die Bankerotte sind zahlreich, und oft dienen sie den unerhörtesten Betrügereyen zur Maske. Die Beyspiele sind nicht selten, daß europäische Kaufleute, um ihre Gelder für Waarenlieferungen zu erhalten, Agenten nach Nordamerika senden mußten, und daß dann selbst Häuser, welche für sehr solide gehalten wurden, ihren Verbindlichkeiten volle Genüge geleistet zu haben wähnten, wenn sie 25 pr. Ct. zahlten. In einem Staate ist indessen der Geist des Betrugs immer stärker, als in dem andern. Vorzüglich haben die Kaufleute in Virginien dadurch, daß sie im amerikanischen Revolutionskriege ihre Zahlungen an die Engländer zurückhielten, ihren Credit sehr untergraben, und die letztern sind zu jenen Mistrauen, das Schaden zu entfernen sucht, um so mehr berechtigt, wenn die Bemerkung des aufmerksamen und wohlunterrichteten Wansey ge

gründet ist; daß nämlich die Bewohner der südlichen Staaten einen Bruch mit England zeither darum so sehr wünschten, damit sie einen Vorwand hätten, sich den ungemein großen Schuldverbindlichkeiten, welche diese trägen Schwelger von den brittischen Kaufleuten abhängig machen, zu entziehen, und dem Precären in ihrer Lage ein Ende zu machen. Der Handel in Amerika hat besonders das Eigene, daß man die europäischen Fabrikwaaren, welche man in großen Quantitäten zu ziehen genöthigt ist, den binnenländischen Krämern, welche die Pflanzen am Ohio und dergleichen damit versorgen, auf Jahre kreditiren muß, und, da in diesen fernen Gegenden der Arm des Gesetzes schwach ist, häufig um sein Geld betrogen wird.

Eine Classe von Einwanderern ist noch zu erwähnen übrig, welche sich in Nordamerika eines günstigen Looses erfreuen darf. Dies sind Aerzte, Wundärzte und Apotheker, welche in den vielen Fiebern, die das Clima veranlaßt, und in den vielen zufälligen Verwundungen, welche Folgen der harten Lebensart sind, Quellen reichlichen Erwerbes besitzen. Selbst die elendesten Quacksalber finden, indem sie ihre Dienste den unwissenden und abergläubischen Landleuten widmen, bald Mittel zu Ansehen und Vermögen zu gelangen. Freylich müssen auch Aerzte lange creditiren, und bey vielen ihrer Kranken gewärtigen, daß ihnen der Lohn ihrer Bemühungen entzogen werde. Al-

lein sie wissen schon Maaßregeln zu treffen, daß ihnen der Verlust, den sie bey dem einen leiden, von dem andern vergütet werde.

Zu läugnen ist es ferner nicht, daß denjenigen, welche ein Capital nach Amerika bringen, Wege genug offen stehen, um beträchtliche Summen zu gewinnen. Verwenden sie es auf den Handel, so wird es sich, wenn dieser mit der nöthigen Vorsicht betrieben wird, gut genug verzinsen. Auch die Ländereyen-Speculationen waren bisher sehr bereichernd. Man kaufte eine Anzahl Ländereyen von den Regierungen der einzelnen Staaten, oder auch von den Indianern, und schlug sie einzeln mit großem Gewinn an die neuen Anbauer, welche sich von allen Seiten herzudrängten, los. Freylich mußte ihnen der größte Theil auf Credit gelassen werden; indessen konnte man doch, wenn sie die Kaufsumme in den bestimmten Terminen nicht abgetragen hatten, sein Land zurück nehmen, und hatte dabey den Vortheil, daß durch die bisherige Bearbeitung schon ein Theil desselben urbar gemacht worden war, und also für eine noch größere Summe, als das erste Mal, an einen zweyten Käufer überlassen werden konnte. Wucher hatte indeß in den letzten Jahren den Preis der Ländereyen so sehr erhöht, daß er sein Maximum erreicht zu haben schien, und daß es gefährlich war, sein Capital darauf anzulegen. Dagegen brachte das Discontiren beträchtliche Vortheile, indem zuweilen, z. B. 1796, das baare Geld so selten war,

daß man, um welches zu bekommen, 8 pr. Ct. für kein zu großes Opfer hielt. Auch das Ausleihen selbst ist vortheilhaft, indem der Zinsfuß in den Freystaaten zu nicht weniger, als 6 pr. Ct. ist. Am sichersten aber steht das Geld unstreitig, wenn man es in den Staatsfonds niederlegt, wo es ebenfalls mit 6 pr. Ct. verzinset wird.

So wenig wir auch in Abrede seyn wollen, daß diese Vortheile von beträchtlicher Größe sind: so scheint es doch, daß ein Reicher, um zu gewinnen, nicht erst nöthig habe, eine andere Welt aufzusuchen, und sich den Unbequemlichkeiten einer langen Reise, und den Unfällen, welche aus der Unbekanntschaft mit dem Locale entstehen, auszusetzen. In unsern Tagen kann derjenige, dem das blinde Geschick klingendes Metall in den Schoos warf, überall Gewinn und Lebensglück finden; er hat einen Empfehlungsbrief, der ihm allenthalben die Herzen öffnet, und mit heitrer, sorgloser Leichtigkeit wandelt er auf dem Wege dahin, den ihm der Zufall bahnte, und der für das höchste Verdienst, wenn es in Lumpen erscheint, wild verwachsen ist. Was für einen Beweggrund könnte ein solcher Glücklicher haben, sein Vaterland zu verlassen?

Der arme Einwanderer ist in Amerika der beliebteste, und der — unglücklichste. Sobald unvermögende Deutsche den Ermunterungen und Anpreisungen derer, welche Speculation in ihr altes Vaterland, um neue Einwanderer zu werben zu-

rück trieb, nachgegeben haben: so ziehen sie mit Weib und Kindern nach Holland. Hier sind sie gewiß, Schiffe zu finden, welche sie, ohne Fracht zu fordern, nach Amerika übersetzen; in den Häfen des nördlichen Deutschlands würden sie auf amerikanischen Schiffen nur gegen Erlegung der Fracht ein Unterkommen finden, weil es diese nicht wagen dürfen, ihren schimpflichen Menschenhandel an den deutschen Küsten selbst zu treiben. Die Menschlichkeit, welche das Betragen der Schiffscapitäne auszeichnet, wenn die Betrogenen sich einschiffen, verwandelt sich, sobald sie an Bord sind, in Tyranney und Härte. Sie reichen ihnen zwar die nöthige Kost, aber diese ist über alle Beschreibung elend, und dient nach gerade zu nichts weiter, als den Schlachtopfern des Wuchers das Leben zu fristen, und der Habsucht ihre Beute nicht zu entreißen. Die Mishandlungen, denen sie unterwegs ausgesetzt sind, sind unzählig. Nur wenn das Schiff allgemach sich den amerikanischen Küsten nähert, wird der Capitän wieder sanfter, und sucht durch Zuvorkommen und Freygebigkeit die zugefügten Beleidigungen aus dem Gedächtniß der Einwanderer zu verdrängen, weil er weiß, daß sie ihm, wenn sie in Amerika bekannt werden, vor dem Gesetz nicht ungeahndet hingehen.

Kaum ist das Schiff in den Hafen eingelaufen, so geht die Sorge des Capitäns dahin, daß er seine Waare — denn als solche betrachtet er die Einwanderer, welche er übersetzte — so vortheil-

haft, als möglich, an den Mann bringe. Dadurch, nämlich, daß sie ihm weder Fracht noch Kostgeld bezahlten, sind sie auf gewisse Weise sein Eigenthum geworden; er muß sich entschädigen, noch mehr, er will gewinnen, und das künftige Schicksal der Mitgebrachten liegt ihm nur in sofern am Herzen, als es seine Börse füllen kann. Schon vor länger, als einem halben Jahrhundert, hat man einen Weg ausfindig gemacht, auf welchem der Capitän eben sowohl die Früchte seiner Speculation ärndtet, als der Pflanzer in Amerika dabey gewinnt. Schade nur, daß man, indem man ihn einschlägt, auf das Herz und die Bedürfnisse der Einwanderer selbst so wenig Rücksicht nimmt.

Diese letztern müssen es sich nämlich gefallen lassen, daß sie mehrere Jahre hindurch in dem geträumten Paradiese zur schmähligsten Dienstbarkeit verurtheilt werden. Der Schiffscapitän braucht Geld, und der amerikanische Pflanzer Dienstboten. Da nun der erstere ein halbes Jahr hindurch unmöglich umsonst gearbeitet haben kann: so überläßt er die mitgebrachten Neuländer — diesen Namen führen in Amerika alle neue Einwanderer — an jeden, welcher ihre Dienste zu brauchen hofft. Die Pflanzer, welche zu diesem Zweck oft tief aus dem Innern des Landes herbeykommen, gehen an Bord des Schiffs, und sehen sich, wie auf den westindischen Sclavenmärkten, die gesundesten und kraftvollsten unter ihnen aus. Sodann werden sie mit denselben über die Zeit einig, welche

sie als Dienstboten auf ihren Pflanzungen oder in ihren Häusern zuzubringen gesonnen sind, wenn sie selbst es über sich nehmen, ihre Schuld bey dem Schiffscapitän für Fracht und Kost zu bezahlen. So ist denn Dienstbarkeit das erste, was in diesem hochgerühmten Lande der Freyheit die Neuangekommenen in seine Arme faßt, und während der müde Körper sich den Fesseln, die das Schicksal bereitet, unterwirft, flieht in langen Seufzern der Geist zu dem verlassenen Vaterlande zurück, um es noch einmal fest zu umklammern, und dann in jenen Zustand zwischen Seyn und Nichtseyn, der schlimmer ist, als der Tod, zu versinken.

Ein Einwanderer, welcher seine Freyheit eine Zeitlang dahin giebt, um nicht mehr der Schuldner des Capitäns zu seyn, wird ein Redemptioner genannt; der Vertrag selbst, welchen er mit dem Amerikaner, der sein Gebieter wird, schließt, heißt indenture, oder auch mit dem allgemeinen Ausdrucke bond. Die Zeit, auf welche er sich in die Dienste des andern begiebt, ist nach dem Maaße seiner Kraft und seiner Gesundheit verschieden. Erwachsene, deren feste Körperconstitutionen durch die Reise nicht gelitten haben, sie mögen Männer oder Weiber seyn, vermiethen sich gewöhnlich auf drey Jahre. Nach Befinden der Umstände wird die Dienstzeit auch auf vier bis fünf Jahr ausgedehnt. Kinder müssen am längsten dienen. Wenn sie noch unter fünf Jahren sind: so dürfen ihre Aeltern nicht hoffen, dadurch,

daß sie sie in die Dienste eines Amerikaners thun, einigen Nachlaß in Betreff ihrer eigenen Dienstjahre zu finden; vielmehr müssen sie dieselben umsonst hingeben, und froh seyn, daß man sie beköstigt und erzieht; ja, für diese Erziehung müssen sie ebenfalls eine Zeitlang dienen. Kinder von fünf bis zehn Jahren können ihren Aeltern eben so wenig Vortheil bringen; denn da sie die Hälfte der gewöhnlichen Fracht zu bezahlen haben: so müssen sie lange genug dienen, um nur dieser Schuld los und ledig zu werden. Kinder hingegen, die schon über zehn Jahr alt sind, können, da man von ihnen gleichfalls nur die halbe Fracht fordert, und da von denen, welche sie in Dienste nehmen, ihr größeres Maas von Kraft in Betracht gezogen wird, einen Theil von der Fracht ihrer Aeltern über sich nehmen, so daß diese ein Jahr und darüber weniger zu dienen haben, als sonst nöthig gewesen seyn würde. Gewöhnlich müssen Kinder bis in ihr achtzehntes Jahr dienen, dagegen ist ihr Gebieter gehalten, sie nicht nur zu erziehen, sondern auch in die Schule zu schicken. Treibt der letztere irgend ein Handwerk: so dienen sie ihm unter der Voraussetzung, daß er es ihnen lerne, bis in das ein und zwanzigste Jahr ihres Lebens.

Ehemals mußte, wenn von zwey Ehegatten, die sich in Europa eingeschifft hatten, der Tod den einen auf dem halben Wege hingerafft hatte, der andere die Fracht für denselben bezahlen, oder dienen. Dieser Härte hat man in einigen Staaten

durch humanere Gesetze zu begegnen gesucht, in andern ist noch nichts dagegen geschehen. Wenn Einwanderer krank in Amerika anlangen: so werden sie in den Krankenhäusern, die man in den verschiedenen Seeplätzen errichtet hat, gepflegt, und vom Capitän entweder noch vor, oder nach ihrer Genesung, an die Einwohner der Freystaaten, welche auf sie Speculation machen, überlassen.

Diese Dienstbarkeit ist es, welche die Gattin aus den Umarmungen des Gatten, die Kinder von der liebenden Brust der Aeltern reißt, und Familien, deren höchstes Glück in der süßen Vereinigung ihrer Glieder bestand, oft für immer auflößt, indem jedes Individuum, woraus sie bestehen, einen andern Gebieter erhält. Nicht selten sind Vater, Mutter und Kinder durch so große Entfernungen von einander getrennt, daß ihnen das Glück, sich noch einmal an die hochfliegenden Herzen zu drücken, und in brennenden Küssen die Flammen zurückgehaltener Liebe auszugießen, im Leben nimmer zu Theil wird. Das Fleisch wird mit ewig blutenden Wunden vom Fleische gerissen; das ist wenig, denn die Geister können sich umschweben, können liebend in einander wohnen; aber Herzen werden von Herzen, die sich mit starken Fesseln umschlossen, losgebunden, und das ist mehr; denn der Himmel auf Erden geht verloren. Verführung, die schaamlose Dirne mit dem lieblichen Engelgesicht, macht die Gattin dem Gatten untreu, wirft die Tochter, deren Unschuld betagten Aeltern

die Freude und der Stolz im Spathherbst des Lebens war, auf das ehebrecherische Bette brutaler Wollustlinge, und macht sie, während von Hymens Thränen die lodernde Fackel verlischt, zur Mutter von Bastarden; das zarte Pfropfenreiß der Aelternliebe, das die Entsagungen derjenigen, welche es unter dem Herzen trug und mit Schmerzen gebar, in die zarte Seele des Kindes impften, wird gekrümmt und verbogen, und Fremdlinge, die in der Nacht des Elends in den schönen Baumgarten der Natur einbrachen, brechen davon die reifen, lieblichen Früchte.

Lohn bekommen diese Dienstboten natürlich nicht. Doch bedingen sie sich im Vertrage oft ein Feyerkleid aus, das ihnen ihr Gebieter geben muß, wenn ihre Dienstzeit zu Ende geht. Ist der Herr sehr gütig: so giebt er seinen Dienstboten bey der Entlassung auch, wenn er ein Mann ist, ein Pferd, und wenn es ein Weib ist, eine Kuh zum Geschenk. Sollte eine unverheyrathete Person, die sich in Diensten befindet, so glücklich seyn, von einem vermögenden Pflanzer oder Pflanzerinn einen Heyrathsantrag zu erhalten: so kann sie sich loskaufen, indem sie für jedes noch übrige Dienstjahr eine, entweder durch das Gesetz, oder durch das Herkommen bestimmte Summe erlegt.

Jedem Herrn steht es übrigens frey, seinen Dienstboten an einen andern seiner Mitbürger zu veräußern, doch nur auf so lange Zeit, als er dem Contract gemäß noch im Dienst zu bleiben verbun-

den ist. Wenn aber der Dienstbote selbst durch die Flucht seine Freyheit wieder zu erlangen versuchen sollte: so würde er sich keines günstigen Erfolgs zu erfreuen haben. Er würde entweder bald aufgefangen und seinem Herrn ausgeliefert werden, oder die Furcht, in den dichten Wäldern Hungers zu sterben, oder — in den landeinwärts gelegenen Gegenden, — von den Indianern getödtet zu werden, würde ihn bald selbst zu demselben zurück treiben, und dann würde Verlängerung der beschwerlichen Dienstzeit sein unausbleibliches Loos seyn. Für einen Tag, welchen er abwesend war, würde er eine Woche, für eine Woche einen Monat, für einen Monat ein halbes Jahr länger dienen müssen.

Es gereicht übrigens den in Nordamerika ansäßigen Deutschen zur großen Ehre, daß sie bey der fortdauernden Sorglosigkeit des Congresses, des die Einwanderung ganz ihrem eigenen Schicksal überläßt, nach Kräften sich ihrer armen einwandernden Landsleute angenommen haben. Schon seit langer Zeit existirt zu Philadelphia eine deutsche Gesellschaft, welche den doppelten Zweck hat, Aufklärung unter den Deutschen zu befördern, und neue Einwanderer aus dem Lande ihrer Väter, bey ihrem Mangel an Kenntniß des Locals mit Rath und That zu unterstützen. Zu Neuyork ist eine ähnliche Gesellschaft errichtet worden, deren Präsident der verdienstvolle General Struben bis an seinen Tod war. Beyde Gesellschaften sind von

der Regierung privilegirt, und man wird in der Fortsetzung dieses Aufsatzes eine nähere Schilderung derselben finden. Für jetzt reicht es hin, zu wissen, daß die Registratoren derselben jeden Dienstcontract abschließen, welchen ein einwandernder Deutscher mit einem Bürger der Freystaaten eingeht, und darauf sehen, daß der letztere nicht übervortheilt werde. An sie wenden sich auch deutsche Dienstboten, wenn sie irgend eine Beschwerde über ihren Herrn zu führen haben.

Die Geschäffte, zu welchen sie, wenn sie in Diensten stehen, gebraucht werden, sind verschieden, größtentheils aber sehr mühsam; und eben weil man weiß, daß deutscher Fleiß, deutsche Arbeitsamkeit alle dabey eintretenden Schwierigkeiten am leichtesten beseitigen: so sucht man auch vor allen andern, welche man haben könnte, am meisten deutsche Dienstboten zu bekommen. Diese sind eben so geachtet, als Irländer, welche Armuth in großen Hauffen nach Amerika treibt, wegen ihrer Trägheit verachtet, und unter allen für die schlechtesten Diener gehalten werden. Der Habsucht und dem Speculationsgeiste entgehen dergleichen Bemerkungen nicht leicht. Diese Vorliebe schränkt sich nicht blos auf die deutschen Männer ein, sondern sie erstreckt sich auch auf die deutschen Frauenspersonen, welche man als Stubenmädchen, Köchinnen, Kinderwärterinnen, Hausmädchen u.d.gl. gebraucht. Wenn eine Mannsperson zu einem Kaufmann als Markthelfer kömmt, so ist die Ar-

beit mäßig, und es öffnen sich ihm während seiner Dienstbarkeit manche Quellen zu kleinem Erwerbe. Tritt er aber als Knecht in die Dienste eines Pflanzers: so sind seine Arbeiten so zahlreich, und zugleich so mühsam, daß sie seine Kraft erschöpfen, und die Unzufriedenheit mit seinem Schicksal vermehren.

Um sich hievon zu überzeugen, muß man bedenken, daß er bey seinen Feldarbeiten den Einwirkungen des Clima Tagelang ausgesetzt ist, und daß die große Hitze im Sommer, und die urplötzlichen Veränderungen im Wetter, welche machen, daß dasselbe in Augenblicken von Extrem zu Extrem überspringt, deutschen Körperconstitutionen so wenig angemessen sind, daß sie dieselben mit Fiebern bedrohen, die manchen schon in der Blüthe seiner Jahre dahin rafften. Die Gefahren sind noch größer, wenn die Gegend, in welcher er sich befindet, morastig ist, und das ist in den südlichen Staaten, Virginien, den Carolinas und Georgien, desgleichen in den nördlichen Strichen von Neuyork gewöhnlich der Fall. Die Luft ist hier mit einer Menge pestilenzialischer Dünste geschwängert, die unaufhörlich aus dem stehenden Wasser und dem sumpfigen Boden aufsteigen, und sich nur mit der fortschreitenden Cultur des Landes verlieren werden. Man muß ferner bedenken, daß bey der Seltenheit der Arbeiter die ländlichen Geschäffte in gehäufter Anzahl auf die Individuen fallen, welche sich ihnen unterziehen, und daß diese um so mehr

Thätigkeit und beharrlichen Fleiß erfordern, da sie, eben wegen der großen, beyspiellosen Veränderlichkeit der Witterung in diesen Gegenden, sehr schnell beendigt werden müssen. Man muß endlich die Natur dieser Geschäfte bedenken, welche so beschaffen ist, daß sie ohne einen großen Aufwand von Kraft nicht verrichtet werden können. Hier sind nicht blos Felder zu pflügen, Gärten zu bestellen, Korn zu ärndten, Heerden zu warten, sondern es müssen Wälder gelichtet, Wurzeln tausendjähriger Eichen ausgerodet, Sümpfe getrocknet, Häuser gebaut, Wege angelegt, und Brücken über die Flüsse und Krihks *), die die Freystaaten in zahlloser Menge bewässern, geführt werden; Arbeiten, welche den Muth, die Geduld und die Kraft so sehr erschöpfen, daß selbst die Besitzer großer Strecken von Ländereyen, so sehr sie die Gewinnsucht auch zu einer rastlosen Thätigkeit ermuntert, fürs erste nur zufrieden sind, wenn sie der Natur so viel Land abgetrotzt haben, daß sie ihren nothdürftigsten Unterhalt erzielen, und die Urbarmachung der übrigen Theile ihrer Pflanzungen entweder sehr langsam betreiben, oder sie wohl gar ihren Kindern und Enkeln überlassen.

*) Krihks sind größere oder kleinere Ströme, welche zu manchen Jahrszeiten ganz austrocknen, zuweilen aber so stark von Wasser anschwellen, daß sie große Ueberschwemmungen veranlassen. Ihre Menge in Nordamerika ist groß.

Anm. d. Verfs.

Diese harte Dienstbarkeit nun ist es, welcher alle Einwanderer, wenn sie kein Vermögen mitbringen, in den Freystaaten ausgesetzt sind. Man sah schon Personen vom Stande und von guter Erziehung, die auch ihr Potosi in Amerika zu finden geglaubt hatten, sich oder ihre Kinder verzweifelnd einem Dienstcontracte unterwerfen, der sie dem gemeinsten Handarbeiter gleich stellte; man sah die Axt, welche den Baumstamm fällt, schon von Händen geführt, welche zu etwas ganz anderm bestimmt waren; und mit dem Schweiße, den diese Arbeit in großen Tropfen auspreßte, vermischten sich die Thränen, die Seufzer unbefriedigter Wünsche und getäuschter Erwartungen. Was soll man nun sagen, wenn ein geborner Amerikaner, wie Lutynes, die Vermessenheit so weit treiben, daß sie selbst Personen, welche unabhängig zu leben vermögen, diese Dienstbarkeit während der ersten Jahre ihres Aufenthalts in Amerika anempfehlen, weil sie das beste Mittel sey, das Locale kennen zu lernen?

Wenn nun die sauren Dienstjahre überstanden sind, und der Eingewanderte sagen kann, daß er in Amerika seyn darf: so setzt er sich endlich auf seine Hand, und fängt an ein Geschäfft zu treiben, wodurch er so viel erwerben kann, daß er dem höchsten Ziele aller Einwandernden, dem Ziele ein Landwirth zu werden, näher zurücken hoffen darf. Versteht er ein Handwerk, so ist der Gewinn, welchen er daraus ziehen kann, überaus beträchtlich;

denn er ist nicht nur von allen den Fesseln, unter welchen in Europa die Kunst seufzt, völlig befreyt, sondern er kann auch auf eine baldige zahlreiche Kundschaft rechnen; zu geschweigen, daß die Dinge, welche er fertigt, in ziemlich hohen Preisen stehen.

Aber wenn er auch durch nichts weiter sein Fortkommen zu suchen wüßte, als durch Handarbeiten, welche er andern in ihren Geschäften, und vorzüglich im Landbau leistete: so würde sein Erwerb noch immer ansehnlich genug seyn. Da in den Freystaaten, wegen der Leichtigkeit, womit jeder Land bekommen und es bewirthschaften kann, Arbeiter selten sind, so ist der Lohn, welcher ihnen gereicht wird, ungleich höher, als er in dem mit Menschen überhäuften Europa seyn kann. Wenn in einigen schon stärker bevölkerten Gegenden ein Arbeiter täglich drey Schilling erhält: so ist dieses das geringste, was er erhalten kann. An den meisten Orten bekommt er täglich zwischen drey und vier, an vielen vier volle Schilling, d. i. mehr als einen Reichsthaler. Dabey müssen ihm noch starke Getränke gereicht werden, hingegen muß er sich selbst beköstigen. Arbeiter, welche sich von dem Hauswirthe die Kost ausbedingen, welche in Mais- oder Roggenbrod und täglich dreymal Fleisch besteht, erhalten monatlich noch immer zehn Dollars baar, auch wohl in menschenarmen Gegenden noch darüber. So giebt es im Norden von Neuyork Orte, wo eine Magd, außer der Kost, wöchentlich noch

sechs Schilling erhält. Dieser an sich so hohe Arbeitslohn steigt in der Aerndte, wo das Bedürfniß der Arbeiter am größten ist, ins Ungeheure. Man giebt dann täglich sieben bis acht Schilling, d. i. zwey Reichsthaler und Rum *) und Maderawein in Menge. In gewissen Zweigen des menschlichen Gewerbes sind die Arbeiter vorzüglich kostbar, so daß europäische Meister und Hauswirthe unmöglich bey diesem enormen Lohne bestehen könnten. So erhielt nach Liancourts Bericht ein Arbeiter in den Brantweinbrennereyen des noch sparsam bewohnten Nordens von Neuyork, bey freyer Kost, jährlich 190 Dollars.

Also können Arbeiter, welche sich der Sparsamkeit befleißigen, bald zu Vermögen gelangen? — so scheint es, aber es ist nicht so. Man muß erwägen, daß die furchtbar große Theurung aller, selbst der ersten und nothwendigsten Bedürfnisse den Freystaaten, den größten Theil des Gewinns wieder verschlingt, und daß sie auch nachher für die angehenden Landwirthe ungemein beschwerlich ist. Um dieß zu beweisen, wird ein Verzeichniß von den Preisen der vornehmsten Lebensbedürfnisse in den Staaten Pensylvanien und Neuyork, in welche sich meine auswandernden Landsleute am meisten zu begeben pflegen, hier nicht am unrechten

*) Das ist Branntwein, aus Zuckerrohr destillirt. Die Franzosen in Westindien nennen ihn Taffia.
Anm. d. Verfs.

Orte seyn. Es ist aus den Jahren 1795 und 1796. Damals waren in Pensylvanien die rohen Producte des Landes, mit den europäischen verglichen, noch ziemlich wohlfeil, ob man gleich auch ihre Preise hoch zu nennen Ursache hat, wenn man bedenkt, daß sie in unsäglicher Menge hervorgebracht werden. Der Buschel*) Weitzen wurde mit 9 bis 15, Roggen mit 4 bis 6, Hafer mit 5, Mais mit 3 bis 4 Schilling bezahlt. Die Tonne Heu, die in Reading nur 14 Dollars**) galt, wurde um Philadelphia und in den entfernteren Gegenden mit 32 Dollars bezahlt. In der letztern Stadt galt die Klafter Eichenholz 3½ Dollar, die Klafter Hikoryholz aber, 8 Fuß breit, 4 Fuß lang, 4 Fuß hoch, 7 Dollars, und dieser Artikel, der im Innern in so großen Ueberflusse vorhanden ist, fängt an in den Küstengegenden immer höher im Preise zu steigen, weil sie durch das Aushauen der Wälder immer mehr davon entblößt werden. Eine gute Kuh wurde selbst um Reading, wo alles fast um die Hälfte wohlfeiler ist, als um Philadelphia, mit 42 Dollars bezahlt, ein Ochse hingegen kostete 60 bis 80 Dollars. Das Pfund Ochsenfleisch wurde für 5 bis 6 Pence, das Pfd Kuhfleisch aber für 5½ Pence verkauft, und das Pfd Butter galt in Philadelphia 15 bis 20 Pence.

*) Der Buschel Weitzen hält 60 Pfund. Anm. d. Vf.

**) Ein Dollar ist gleich 1. spanischen Piaster = 1 Rthl. 8 Gr.

Anm. d. Verfs.

In Neuyork war das Rindvieh, das man selbst in großer Menge hat, und aus den benachbarten Connektikut und Massachusets, wo es sehr schön ist, mit Leichtigkeit ziehen kann, ungleich wohlfeiler. Eine Kuh galt nicht mehr als 25 bis 30 Dollars, und für 75 bis 80 Dollars kaufte man ein Paar Ochsen. Ein Pfund Ochsenfleisch kostete gepökelt 10, und frisch 4 Pence. Auch die Producte des Feldbaues waren zu guten Preisen zu haben. Ein Buschel Weitzen galt 6 bis 7, Roggen 5, Mais 4, Hafer 3 Schilling. Der Preis von einer Tonne Heu hingegen war 3 Pfd Sterling. Auch das Schaafvieh war theuer; denn man bezahlte ein Schaaf mit 16 bis 20, und ein Pfund Wolle mit 4 Schilling. Hierzu kömmt, daß in diesen Gegenden das Gesindelohn unglaublich hoch ist.

Alle Fabrik-Artickel waren so theuer, daß der Unvermögende sich eine Menge derselben ganz versagen mußte. Diese Theurung erstreckte sich selbst auf die einfachsten unter denselben. Ein Centner Mehl, der in Neuyork nur 2½ Dollar galt, kostete in Pensylvanien 5 Dollars. Den Müllern mußte man, wenn sie wenig beschäftiget waren, das Zehntel, wenn sie aber viel zu thun hatten, das Achtel von dem zu mahlenden Getreide als Mahllohn überlassen, und sie kannten so gut, wie ihre Brüder in Europa, eine Menge Künste, diese Vortheile noch zu vermehren. Das Tausend Ziegelsteine galt in Pensylvanien nur 4 Dollars, und der Schef-

sel Kalk wegen der Menge, in welcher dieses Mineral daselbst vorhanden ist, nur 9 bis 10 Pence. Für tausend Fuß Bretter hingegen zahlte man auf den Pensylvanischen Sägemühlen, wenn es weiche waren, 2 Pf. Sterling 6 Schilling, waren es aber harte, 2 Pfd Sterl. 16 Schilling. In Neuyork aber gab man für tausend Fuß weicher Bretter nur 6 Doll., oder die Hälfte des zu sägenden Holzes. Ein Paar Schuhe kosten gegen 3, ein Paar Stiefeln gegen 10 Dollars. Starke Getränke werden, theils durch den Transport, theils auch durch die hohen Einfuhrzölle sehr vertheuert. Selbst der in den Freystaaten destillirte Branntwein steht, wegen der starken Auflage, welche der Congreß seit 1794 darauf gelegt hat, in hohen Preisen, und dem gemeinen Mann kömmt sein Whiskytrinken *) theuer zu stehen.

Je mehr die Ländereyen, welche man urbar zu machen gedenkt, von der Küste entlegen sind, desto theurer sind auch die Fabrikwaaren, welche, da es noch an Fabriken fehlt, fast sämmtlich aus dem Auslande gezogen werden. Der Transport über das Meer, die Einfuhrzölle, die Gewinnsucht der Kaufleute in den Häfen, haben ihren Preis schon unglaublich gesteigert; die Länge, die Beschwerden und Gefahren des Weiterschaffens in die innere Gegend, und die Habsucht der binnenlän-

*) Whisky heißt in Nordamerika die geringste Sorte gebrannten Wassers, nämlich Kornbranntwein.
Anm. d. Verfs.

dischen Krämer, die sich zugleich für die Betrügereyen, welche sich schlechtgesinnte Landbauer unaufhörlich gegen sie erlauben, bey dem redlichen Käufer entschädigen wollen, machen, daß sie im Innern mehr als noch einmal so theuer sind, als sie in Europa verkauft werden.

Wir haben bisher wohlbedächtig von dem, was der höchste Wunsch aller Einwanderer ist, von dem Ankauf von Ländereyen geschwiegen, weil er, da sich dem Gedeihen des Pflanzers dabey neue Schwierigkeiten in den Weg setzen, eine besondere Berücksichtigung verdient. Die Zeiten, da man in Amerika für wenig Geld ein Landbebauer werden konnte, sind vorüber; die starke Nachfrage und der Wucher haben seit einiger Zeit die Preise derselben ungeheuer in die Höhe getrieben. Sie sind theils doppelt so hoch, als sie vor zehn Jahren waren, theils noch mehr als dies. Es kömmt dabey nicht blos auf die Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch auf ihre Lage an einem schiffbaren Flusse, welcher einen leichten Abzug der gewonnenen Producte sichert, auf ihre größere oder geringere Entfernung von einer volkreichen Handelsstadt, die den Landleuten einen Markt für ihren Ueberfluß darbietet, und endlich auf den Umstand an, ob sie noch ganz unter Waldung liegen, in welchem Falle die mit der Ausrodung der Bäume verbundene Mühe und Kosten allerdings ihren Werth verringern, oder ob sie schon, wenn nicht ganz, doch zum Theil abgetrieben, (cleared) sind. Im All-

gemeinen sind sie um volkreiche Städte am theuersten. Auch hier wird, um das Gesagte zu bestätigen, ein Verzeichniß der Ländereypreise in den verschiedenen Gegenden des nordamerikanischen Freystaats nöthig seyn, von welchem der Leser versichert seyn darf, daß es aus den glaubwürdigsten Nachrichten über denselben gezogen ist.

In Pensylvanien sind sie um Philadelphia am kostbarsten. Der Acre Landes, welcher 38,350 (nach gewöhnlicher, wenn gleich nicht richtiger Schätzung 38,284) Pariser Quadratfuß hält, galt 1796 in dieser Gegend 80 Dallars, da er 1792 nur 42 Dollars gegolten hatte. Ueberdies ist gerade um die Hauptstadt die Güte des Bodens nur sehr mittelmäßig; indem ein Acre Wiesenlandes nur 3 Tonnen Heu, und wenn er in ein Kornfeld verwandelt wird, nur 20 Buschel Roggen und 10 Buschel Weitzen trägt. Bey Norristown, tiefer landeinwärts, galt ein Acre, für den man 1792 nur 32 Dollars bezahlt hatte, 1796 48 bis 52 Doll., bey Reading 25 bis 30 Doll., in und um Lancaster, wo sich viel Deutsche angesiedelt haben, 50 bis 80 Dollars. In den hintern Gegenden am Alleghennygebirge galt bey Mirytown ein Acre 10 bis 12, bey Middletown hingegen 27 bis 30 Dollars. Zwischen Harrisbury und Sunsbury, wo der Boden, wie um Lancaster, vorzüglich gut ist, bezahlte man für einen Acre, wenn er noch beholzt war, 8 Dollars, und, wenn ihn der vorige Besitzer bereits abgetrieben hatte, 50 Dollars. Auch in der so

entlegenen Pensylvanischen Grafschaft Northhumberland, wo im Ganzen der Acre nur 15 Buschel Weitzen, und also die Hälfte von dem, was für seinen höchsten Ertrag in Amerika gehalten wird, hervorbringt, war das Land sehr vertheuert worden, und man bezahlte für den Acre, wenn er noch unter Waldung lag, 6 Dollars, wenn er aber abgetrieben war, 10 Dollars.

In Neuyork war die Wohlfeilheit des Landes nicht größer. Die fruchtbarsten Striche dieses Staates finden sich im Norden desselben am Mohawkflusse und in den neuen Grafschaften, die westlich am See Erie und um den Ontariosee liegen. Ländereyen in diesen entlegenen Gegenden, welche man vor 15 Jahren mit 1 Schilling den Acre bezahlte, gelten jetzt ohne alle Verbesserung 3 Doll. und darüber. Bey Tioga kostet der Acre 8, um Newtown, dem Hauptort in der Grafschaft Tioga, 5 bis 6 Doll., bey Paintedpost 18, bey Watkinstown 25, bey Kanandarque, in der Grafschaft Ontario, 15 Doll.

Was die nördlichern Staaten betrift: so können wir kürzer seyn, weil sich die Deutschen nur in geringer Zahl in dieselben zu begeben pflegen. Da sie verhältnißmäßig schon stärker bevölkert sind, und die Summe der noch unverkauften Ländereyen sehr abgenommen hat, da ferner die ausgebreitete Schifffahrt dieser sich am Meere hindehnenden Staaten einen leichten Absatz der Producte verspricht: so ist das Land theuer. Schon in den Jerseys kostete, nach Liancourt, der

Acre des besten Landes bis 100 Dollars, und in Massachusets und Konnektikut ist es sehr mittelmäßig, wenn der Acre für 40 Dollars losgeschlagen wird. Selbst in dem noch so wenig bevölkerten Maine, wo das allermeiste Land noch unter Holzung liegt, wird ein Acre desselben, wenn es gut ist, mit 20 Dollars bezahlt. Wenn es gleich wahr ist, daß man wegen des starken Schiffbaues, der daselbst getrieben wird, und wegen des Umstandes, daß sich Boston und andere Städte von Massachusets mit Feuerung von daher versorgen, das gefällte Holz zu sehr vortheilhaften Preisen verkaufen kann: so müssen doch auch die Mühe und Kosten des Fällens selbst, und die mancherley Unbequemlichkeiten einer in diesem nördlichen Clima anzustellenden Landwirthschaft, die weniger bereichernd seyn kann, als unter gemäßigtern Himmelsstrichen, nicht aus den Augen gelassen werden. Diese Bemerkung war um so nöthiger, da, wie wir hören, ein Theil unserer deutschen Landsleute sich wirklich nach Maine gezogen, und vom Geiste der Ersparniß bey der Ansiedelung geleitet, sich der harten, halbwilden Lebensart, die die Natur und die geringe Bevölkerung in diesem ziemlich hyperboreischen Erdwinkel *) gebieten, unterworfen haben.

*) Das Clima von Maine ist im Winter ungemein kalt, im Sommer hat man viel Regen und Nebel. Man muß das Vieh 6 Monate lang im Stalle füttern. Der Boden ist hingegen sehr fruchtbar.
Anm. d. Verfs.

Dagegen sind in den südlicher gelegenen Staaten, Virginien, den Carolinen und Georgien die Ländereyen zu geringern Preisen zu haben, nicht nur wegen des großen Umfangs derselben, sondern auch, weil sich zeither nur ein kleiner Theil der Einwanderer dahin begab. Man kauft selbst um Hauptstädte, z. B. um Norfolk in Virginien, den Acre recht guten Landes für nicht mehr als 12 Dollars. In den sehr fruchtbaren, wenn gleich noch sehr sparsam bewohnten hintern Theilen dieser Staaten sind die Preise der Ländereyen noch wohlfeiler. Wer aber die todte Einsamkeit, welche um ihn herrscht, ertragen zu können glaubt, dem würden wir rathen, sogleich in die westlichen Staaten Tenessi und Kentucky, oder auch in das vom Congresse nur eben acquirirte Louisiana (das freylich eine zu unnatürliche Besitzung ist, als daß er sich lange zu behaupten schmeicheln dürfte) zu wenden. Diese Staaten, in Rücksicht ihrer Natur noch Jünglinge, die in unverminderter Fülle der Kraft da stehen, sind wegen ihrer ungemeinen Fruchtbarkeit, wegen der Menge ihres Wilds, wegen der großen Anzahl schiffbarer und fischreicher Ströme berühmt, und die Ländereyen werden in demselben zu sehr geringen Preisen ausgethan.

Ist man aber auch gesonnen, bey dem Ankauf von Ländereyen keine Kosten zu scheuen: so kann man sich doch als Fremdling der Besorgniß nicht erwehren, daß man dabey betrogen wird, besonders da tausend Beyspiele die Bevortheilungen der Amerikaner

in diesem Handel als factisch erwiesen haben. Wegen der starken Nachfrage sind seit länger als einem Jahrzehend Ländereyen ein Handelszweig in den Freystaaten geworden, auf welchen die Reichen unermeßliche Capitalien anlegen. Sie kaufen entweder von den Regierungen der einzelnen Staaten, oder auch von den Indianern Striche von oft vielen hunderttausend Acres, lassen sie vermessen, und schlagen sie dann theilweise an diejenigen, welche geneigt sind sich anzusiedeln, los. Man nennt diese verderbliche Classe von Menschen, deren Wucher die hohen Preise der Ländereyen veranlaßt hat, Landjobbers, oder Ländereyspieler. Sie sind es, welche, um sich ihrer sonderbaren Waare bald zu entschlagen, und wieder zu ihrem Gelde zu kommen, durch ihre Emissarien unablässig Einwanderer nach America locken. Ihre Betrügereyen gehen so weit, daß sie, wie schon Hr. Böttícher bemerkt hat, falsche Karten vorzeigen, in welchen die verkäuflichen Ländereyen in fruchtbaren Niederungen, an schiffbaren Strömen liegend vorgestellt sind. Der unbekannte Fremdling, ihnen Bonhommie zutrauend, glaubt ihnen, zahlt große Summen, und findet weder das eine, noch das andere in der Wirklichkeit gegründet. Wohl aber macht er sehr bald die Bemerkung, daß sein so theuer bezahltes Land, das sein Capital verschlang: oder ihn Jahre lang der Härte gewinnsüchtiger Gläubiger Preis giebt, abgelegen, san-

dig, sumpfig, unfruchtbar sey, und des hartnäckigsten Fleisses spotte.

Es ist also, wenn man sich in Amerika ansäßig machen, und Wucherern nicht zum Spiel dienen, oder von ihnen sein Glück nicht zu Grunde richten lassen will, die größte Vorsicht beym Ankauf der Ländereyen nöthig. Zwar ist es wahr, man kann den Schurken vor Gericht fordern, man kann die Hülfe der Gesetze anflehen; aber man kennt den Proceßgang, man kennt selbst die Landessprache zu wenig; überdieß ist der Betrüger auf einen solchen Fall schon gefaßt; die Furcht vor der Strafe dient zu nichts weiter, als sein Verfahren raffinirter zu machen; er weiß tausend Wege, auf welchen er das Gesetz umgehen kann, und man bleibt der Betrogene. Man muß also von der Ehrlichkeit desjenigen, von welchem man Land kauft, überzeugt seyn, bevor man mit ihm abschließt; noch mehr, man muß sich weder die Mühe, noch die Kosten, der freylich oft sehr weiten Reise reuen lassen, um es an Ort und Stelle selbst mit dem forschenden und scharfen Auge des künftigen Eigners zu untersuchen; man muß zurücktreten, wenn die Holzung, welche es bedeckt, aus Fichten und Sprucefichten besteht. Denn Ländereyen der letztern Art sind sandig und unfruchtbar, und werden von allen unter dem Namen barren lands, als der Mühe des Bestellens kaum werth, verachtet.

Wenn man sich nun ein Stück Land erworben hat: so nehmen, wie schon oben angedeutet wurde,

die Beschwerden erst recht ihren Anfang, und man muß mehrere Jahre hindurch allen Bequemlichkeiten des Lebens völlig entsagen. Man erbaut sich aus über einander gelegten Baumstämmen, ohne Kalk und Mörtel, ein Haus, das kaum den nöthigen Schutz gegen die Witterung darbietet, und in jenen Gegenden ein Blockhaus genennt wird. Man legt die Axt an den Wald, um Ackerland zu gewinnen, und rodet die Wurzeln aus. Weil dies letztere ein zu beschwerliches Geschäft ist: so lassen sie seit einiger Zeit viele Ansiedler zurück, und begnügen sich, Feuer an dieselben zu bringen, um das Wiederausschlagen zu verhindern. In fünf bis sechs Jahren sind sie dann so morsch, daß der Ackerer sie in Stücken stoßen, und den Pflug darüber führen kann. Man ist in den ersten Jahren sehr zufrieden, wenn man nur so viel Feld gewonnen hat, daß man sich und die Seinigen nothdürftig nähren kann. Kartoffeln, Maisbrod und Salzfleisch sind die Kost, mit welcher man Tag für Tag den Hunger stillt. Man dämmt den Fluß ein, der durch seine Ueberschwemmungen die Saaten zerstört, man legt Wege an, die durch die verschiedenen Theile der Pflanzung führen. Die urbar gemachten Felder werden eingehegt, indem sie gewöhnlich mit todten Zäunen (Fences, oder Finzen, wie die amerikanischen Deutschen verstümmelt sie nennen) umgeben werden. Dies ist darum nothwendig, damit das herumirrende Vieh die Saat nicht zertrete. Nur sehr langsam wird das Wohn-

haus verbessert und bequemer eingerichtet; nur sehr langsam entstehen die nöthigen Wirthschaftsgebäude, und nur nach einer Zeit von vielen Jahren gewinnt man der Erde so viel ab, daß man seinen Ueberfluß in die nächste Stadt zu Markte bringen kann. Alle diese Arbeiten muß man entweder selbst verrichten, oder man muß kostbare Arbeiter miethen, deren Lohn zugleich mit den nöthigen Ackerbauwerkzeugen die letzten Reste des mitgebrachten oder in Amerika ersparten Capitals verschlingt.

Man giebt sie gern, wenn man hoffen darf, seine Aufopferungen durch die Fruchtbarkeit des Bodens belohnt zu sehen. Aber die so gerühmte Fruchtbarkeit der Freystaaten ist nicht so sehr in der Wirklichkeit zu finden, als man sie in den Berichten der Amerikaner von ihrem Vaterlande antrifft. Es ist wahr, in manchen Gegenden hat der Boden eine solche Menge productiver Kräfte, daß 30 Buschel Weitzen auf einem Acre gewonnen werden. Aber ein so hoher Grad von Fruchtbarkeit ist nur den hintern Staaten eigen; in den fordern findet man ihn sehr selten. In den Neu-Engländischen Staaten, wo der Boden größtentheils steinigt und sandig ist, kann man keinen Weitzen bauen. Eine Ausnahme hievon machen die Ufer des Flusses Konnectikut, und die am meisten gegen Norden gelegenen Landstriche, deren Fruchtbarkeit ungemein groß ist. Neuyork ist größtentheils felsig, aber im Norden, im Genessi-District, in den

German-Flatts (oder den deutschen Niederungen) und am Mohawkflusse ist schönes, fettes Land. An dem letztern hat auch Pensylvanien einen großen Reichthum, und vornämlich zeichnen sich die Gegend um Lancaster, die herrlichen Thäler im Gebirge, das Shenandoah-Thal, und einige Striche am Susquehannahstrome, durch eine bewundernswürdige Fruchtbarkeit aus. Dagegen hat auch ein sehr beträchtlicher Theil dieses Staates einen undankbaren Sandlehmboden. Auch die Jerseys bestehen zur Hälfte aus traurigen Sandflächen, und nur längs des Raritonflusses zieht sich ein, wiewohl schmaler, Streifen fruchtbaren Landes hin. Die südlichen Staaten sind entweder sandig oder morastig, doch befördern Hitze und Feuchtigkeit die Production. Indessen gedeihen in demselben doch nur ganz vorzüglich Reis, Indigo und Taback; Artickel, deren Anbau, wenn er ohne Vorsicht und Erfahrung unternommen wird, für die Gesundheit sowohl, als für den Beutel so nachtheilig werden kann, daß er Deutschen durchaus nicht anzuempfehlen ist. Der Acre des besten Wiesenlandes giebt 20 Centner Heu, und hat also vor Deutschland wenig oder gar nichts voraus.

Nun ist zu bemerken, daß das bessere Land in den bevölkerten Gegenden schon seine Besitzer hat, die es nur zu sehr hohen, dem Interesse des neuen Anpflanzers nachtheiligen, Preisen verkaufen. Will man also durchaus in den vordern Staaten bleiben: so muß man sich in die entfernteren Gegenden be-

geben. In diesen findet man zwar zu geringen Preisen fruchtbares Land, aber nicht selten sind auch die Ausdünstungen desselben pestilenzialisch. Dies ist vorzüglich im Norden von Pensylvanien und Neuyork, so wie in mehrern Strichen der südlichen Staaten der Fall, wo die Dünste des sumpfigen Bodens wegen der dichten Wälder, die ihn bedecken, sich nicht gehörig zertheilen können. Fieber sind daher in diesen Gegenden so häufig, daß Liancourt fast in jedem Hause einen Fieberkranken traf, und es herrscht unter den neuen Ansiedlern eine schreckliche Mortalität. Das Uebel wird durch das schlechte Trinkwasser von mephitischem Geruch und durch den Mangel guter Aerzte, so wie durch den Ueberfluß an Charlatanen, die, den Aberglauben und die Hülflosigkeit der Einwohner zu ihrem Verderben benutzend, diese öden Gegenden durchstreichen und plündern, im höchsten Grade befördert.

Doch wozu hätten wir es nöthig, unsere auswanderungslustigen Landsleute auf Leiden aufmerksam zu machen, die in Europa weniger gekannt sind, und also vielleicht nicht einmal die Aufmerksamkeit erregen, welche wir auf sie zu lenken wünschten? Wüthet nicht seit einiger Zeit fast alljährlich in den berühmtesten und volkreichsten Seestädten der Freystaaten das gelbe Fieber, und sind die Verheerungen, welche es unter den Sterblichen anrichtet, nicht unermeßlich? Sind nicht noch im verwichenen Sommer Baltimore, Philadelphia und

und Neuyork aufs neue dadurch entvölkert worden? Wahrlich! es ist schauerlich, dies spreuartige Dahinschwinden der Menschheit zu sehen, wodurch Philadelphia allein an jedem der heissern Sommertage mehr als hundert seiner Einwohner verlor! Zwar schwingt die Natur bis jetzt nur noch diese fürchterliche Geissel an der Küste selbst, aber ist es auch wahr, daß man in den innern Gegenden immer vor ihr geborgen seyn werde? Ueberdies nöthigt nicht der Absatz der gewonnenen Producte zu großen Reisen in die Seeſtädte, die von Zeit zu Zeit wiederholt werden müssen? Und kehrt nicht alsdann jedesmal die Gefahr wieder, den daheim mit Sehnsucht harrenden Lieben entrissen zu werden, und die freundlosen Fremdlinge allen Qualen und Verfolgungen des Elends Preis zu geben?

Die entfernteren Niederlassungen sind noch mit mancherley andern Unbequemlichkeiten verbunden. Man muß unablässig gegen das Wild auf seiner Huth seyn, das an der Küste, wo man die Wälder bereits gelichtet hat, sehr selten geworden ist, sich aber in desto größerer Menge in den dichten binnenländischen Forsten befindet, so daß viele der hintern Pflanzer ihre ländlichen Geschäfte ganz verabsäumen, und gleich den Indianern, oder den ehemaligen französischen Boukaniers auf der Insel St. Domingo, lediglich von der Jagd leben. Das Rothwild zerstört die Hoffnung des Landmanns oft in einer einzigen Nacht, und wird sie noch lange

zerstören, ungeachtet der uneingeschränkten Jagdfreyheit, die jeder Pflanzer besitzt, und die durch unablässiges Würgen die Wälder zu entvölkern strebt. Es sind Wölfe, Luchse, Bären, in einigen Gegenden sogar Tiger (Jaquare) vorhanden, welche, wenn sie auch, weniger stark, als ihre Brüder in der alten Welt, den Menschen fliehen, in ihrem Heishunger doch das Rind und das Schaf morden, und nicht selten die Kinder der Pflanzer, die bey so vielen und beschwerlichen Geschäften nicht immer unter der nöthigen Aufsicht stehen können, und sich daher öfters in die Wälder verirren, in Stücken zerreissen.

Man muß ferner gegen seinen Nachbar auf seiner Huth seyn. Der eingeborne Amerikaner hat noch keine Heimath; er irrt mit Weib und Kind und Heerden von einem Punkte des unermeßlichen Gebiets, welches dieser Staatenverein in sich faßt, zum andern; versucht überall Niederlassungen, und verläßt sie wieder, wenn sie anfangen, seinen Fleiß zu belohnen. Ihm blühen Paradiese nur in Wüsteneyen, nur in der Stille des Grabes, die rings um ihn herrscht, ertönen disharmonisch froh die verstimmten Saiten seiner Seele; die im Entstehen lieblicher Accorde verstummen. Im Durchschnitt wandert der Amerikaner aus, wenn 24 Menschen auf einer Quadratmeile leben, denn alsdann findet er sich schon zu beengt. Dies Nomadenleben wechselt die Farben seiner Seele, wie seine Pflanzungen, und entzieht selbst dem besten jene mora-

lische Stetigkeit, ohne welche Tugend ewig dem Machtspruche des Zufalls gehorcht. Hiezu kömmt, daß gerade die wildesten Gemüther, die den Zaum des Gesetzes nicht ertragen können, sich in die am wenigsten bevölkerten Gegenden begeben, wo sie ungestraft freveln zu können hoffen, weil der Arm der ahndenden Gerechtigkeit nur mit Mühe bis dahin reicht. Mord, Raub und alle Arten von Verbrechen sind unter diesen Halbwilden zu finden; sie vergiften das Vieh des friedlichern, redlichern Nachbars, oder fangen es ihm ab; sie fügen ihm tausend Kränkungen zu, gegen die er die Gerechtigkeit unsonst zu Hülfe ruft; aus Schadenfreude schmälern sie ihm sein Eigenthum, und richten es ihm zu Grunde; sie verbittern ihm sein Leben, weil sie Achtung gegen die Tugend in ihm entdecken; sie würden es ihm verbittern, wenn er sich auch zu ihnen gesellte, und gemeinschaftliche Sache mit ihnen machte; denn das Reich der Teufel ist stets mit sich selbst uneins.

Man muß endlich gegen die Indianer auf seiner Huth seyn. Diese gutmüthigen, aber reizbaren Söhne der Natur, sind den Amerikanern verhaßt, nicht, weil sie sie beleidigt haben, sondern weil sie im Besitz schöner, fruchtbarer Länderstrecken sind; nicht, weil sich die Menschheit über sie zu beklagen hätte, sondern weil die Habsucht keinen Glücklichen sehen kann. Noch ist der Verstand der Amerikaner nicht mit sich einig, ob er sie für Menschen, oder für Thiere erkennen soll; ihr Herz hat

indeß längst entschieden und alle Gefühle der Menschheit gegen sie entfernt. Jeder Friede, den man mit ihnen schließt, ist eine politische Farce; denn man schließt ihn mit dem stillen Vorbehalt, ihn bald wieder zu brechen, jede Gefälligkeit, die man ihnen zuwirft, ist eine Spiegelfechterey; denn man nimmt ihnen mehr, als man ihnen geben kann; jede Gunstbezeugung eine Falle, worin man sie lockt, um sie zu plündern. Vorzüglich sind es jene nur eben beschriebene Pflanzer an den Gränzen, welche sich die unerhörtesten Acte des Uebermuths und der Grausamkeit gegen sie erlauben, auf ihrem Gebiet jagen, innerhalb ihrer Gränzen ackern und sich anbauen, ihre Weiber und Töchter schänden, und sie selbst auf die empörendste Weise mißhandeln.

Kann man es also diesen Unglücklichen verdenken, wenn sie die sich darbietende Gelegenheiten benutzen, um blutige Rache zu nehmen? Wenn sie, von Zorn und Verzweiflung gespornt, von Zeit zu Zeit verheerende Einfälle in das hintere Gebiet der Freystaaten thun, die Felder plündern, die Wohnungen niederbrennen, und ihre Bewohner entweder auf der Stelle erwürgen, oder sie gefangen mit sich fortschleppen, um sie in ihren Wildnissen eines langsamen, martervollen Todes sterben zu lassen? Oder wird man wohl von ihnen erwarten, daß sie in ihrer Wuth den Schuldigen vom Unschuldigen unterscheiden? Dies ist so wenig der Fall, daß es hinreicht, ein Pflanzer in den

hintern Gegenden zu seyn, um mit Weib und Kind ein Opfer der Rache zu werden, und so die Verbrechen zu büßen, die andere an der Menschheit begiengen.

Was will man ferner in diesen Einöden für sein Liebstes thun, wie will man den Geist und das Herz seiner Kinder bilden können? — In vielen derselben sind noch gar keine Schulen; in einigen haben sich zwar Schulmeister niedergelassen, zu welchen man aus einem weiten Umkreise die Kinder sendet; allein man ist entweder zu entfernt, um die jungen Wesen von diesem Umstande Nutzen ziehen zu lassen, oder die Lehrer sind selbst — denn nur die Unwissenheit tritt so weit aus dem Lichte, nur die Furcht Blößen zu geben, verbirgt sich in diese menschenleeren Gegenden — so roh, so abergläubisch, mit so wenig Lehrfähigkeit in aller Rücksicht versehen, daß man, wenn man sich auch entschließen könnte, die Kinder täglich den Beschwerden eines langen Weges, der gefahrvollen Verirrungen, die in den beholzten Gegenden so leicht möglich sind, und dergl. auszusetzen, doch befürchten müßte, sie unter solchen Händen an Leib und Geist verkrüppelt zu sehen. Ich werde in der Folge dieser Aufsätze Gelegenheit finden, von dem traurigen Zustande zu sprechen, in welchem sich die amerikanische Erziehung, besonders auf dem Lande, befindet. Unwissender, abergläubischer, vorurtheilsvoller kann keine Jugend seyn, als die Landjugend in den Freystaaten. In practischer Hinsicht zieht

sie freylich das Beyspiel ihrer an eine einfache Lebensart gewöhnten Väter, aber eben dieses Beyspiel wirft sie auch in die Arme der auf den Dörfern gewöhnlich herrschenden Laster, der Habsucht, des Geizes und der ausschweifendsten Trunkenheit.

Will man, um diesem Uebel zu begegnen, vielleicht selbst den Lehrer seiner Kinder machen, und Kenntnisse, aus denen Grundsätze reifen, in ihre Seele legen? — Man erwäge, daß zu diesem großen Geschäft Muße gehört, und daß Amerika nicht das Land der Ruhe, sondern der ununterbrochenen schwersten Arbeit ist. So lange der Pflanzer noch alle Aufmerksamkeit auf die Urbarmachung seines Feldes richten muß, so lange bleibt die selbst unternommene Erziehung der Kinder ein Bedürfniß, das er fühlt, aber nicht befriedigen kann, ein frommer Entschluß, dessen Ausführung er von einer Zeit zur andern vertagt, bis es endlich zu spät ist, sie mit Erfolg zu unternehmen.

Am allerwenigsten wird der Mann von Geschmack seine Nahrung in Amerika als Landbauer finden, es sey denn, daß er sich in Gegenden ankaufte, die schon stark, und von Engländern bewohnt sind. Denn, so viel Anstößiges der amerikanische Nationalcharacter für Fremdlinge auch immer haben mag: so herrscht doch selbst unter den Landleuten Englischer Abkunft ein Grad von Cultur, dessen sich der deutsche Landbauer auf keine Weise rühmen kann. Wer unter den letztern zu

leben gezwungen ist, der hat es mit ziemlich grobsinnlichen, engherzigen Menschen zu thun, die sich bloß durch die zwey Ressorts, des Geldes und des Branntеweins (jenes zieht zur Thätigkeit, dieser würzt alle ihre Vergnügungen, wenn wir ihn nicht das höchste Vergnügen derselben selbst nennen wollen) in Bewegung setzen lassen, für alles höhere, Geistigere aber so tod sind, als ihre Fences. Er muß auf alle Freuden der Geselligkeit, die für den Geist so pikannt sind, Verzicht leisten, und weil ihn das Evoe der Brutalität anekelt, sich an ein Einsiedlerleben gewöhnen, in welchem alle Unannehmlichkeiten seiner Lage mit Centnergewicht auf seiner Seele lasten. Will er sich durch Lectüre zerstreuen, so muß er sich Bücher aus Europa mitgebracht haben. In Amerika selbst geschieht für Literatur verhältnißmäßig noch wenig; blos das Feld der Politik wird mit einem allgemeinern Eifer bearbeitet, und selbst in den unbedeutendsten Städten erhalten durch den Druck einer oder mehrerer Zeitungen, die freylich oft elend genug sind, kleine Pressen, anhaltende Thätigkeit. Noch schlechter steht es um die schönen Künste, um Musik, Mahlerey u. dgl. denn diese befinden sich noch völlig in ihrer Kindheit.

Zu allen diesen Uebeln füge man nun noch die zahlreichen Beschwerden und Gefahren, welche mit dem Amerikanischen Landbau selbst verbunden sind. Nicht bloß, daß bey dem plötzlichen Wechsel der Witterung bald eine zu große Hitze, bald

eine tödtende Kälte und Stürme mit Hagel mitten in den Hunstagen, oder ein heftiger Regen die Saaten vernichten, daß der Mehlthau alljährlich in den mittlern und südlichern Staaten einen großen Theil der Weitzenerndte zerstört, der Ackerer wird auch bey dem Bestellen und Einsammlen von den zahllosen Schwärmen der Muskiten gepeinigt, die besonders in sumpfigen Gegenden die Luft verfinstern, deren Stich schmerzliche Verwundungen am Körper hinterläßt, und die nach dem Blut der Fremdlinge begieriger sind, als nach dem der Eingebornen. Eine wunderbar große Menge Körner fressender Vögel vernichtet den ausgestreuten Saamen, noch ehe er keimen kann, und verursacht, daß die Halme ziemlich weit auseinander stehen, und daß auf den meisten Kornfeldern, wie auch Bülow bemerkte, der Erdboden hervorschimmert. Was sie nicht verzehren, das scheinen sie den Schaaren gefräßiger Insecten aufgespart zu haben, die das Saamenkorn bis zu seiner höchsten Entwickelung durch alle Mittelzustände vertilgen, so daß jeder Theil der Pflanze, Wurzel, Halm, Blatt, Knospe, Blüthe, Frucht seine besondern Feinde unter ihnen hat. Unter ihnen verdienen die Heere von Raupen, die Würmer, welche die Stengel des Mais in großer Anzahl zerfressen, und die Heuschrecken, die sich nach Schöpfs Bemerkung von Zeit zu Zeit einfinden, und vorzüglich den Bäumen, deren Blätter sie aussaugen, schädlich werden, eine besondere Erwähnung. Gleich-

sam, als wären alle diese Geisseln noch nicht hinreichend, das Glück der Sterblichen zu vernichten, hat die Natur seit kurzem ihre Zahl noch um eine vermehrt, welche grausammer als alle vorigen, die Lippen schon oft zu den bittersten Klagen geöffnet hat. Es ist die Hessische Fliege, von der wir hier reden, so genannt, weil man in den Wahn gerieth, der noch zur Stunde von einem Theile des Volks unterhalten wird, daß die Hessischen Hülfstruppen, welche die Engländer im Revolutionskriege nach Amerika zogen, dies Insect in ihrem Gepäcke oder ihrem Proviant aus Europa mitgebracht haben. Glaubwürdiger als dieses ist, daß es vor dem Siebziger Jahren in den vordern Freystaaten nicht beobachtet worden seyn soll. Es läßt sich jetzt ganz vornämlich nur noch in den nördlichen Theilen Virginiens, und im Süden Pensylvaniens und Neuyorks sehen, und wiederholt seine Verheerungen fast alljährlich. Die Neu-Engländischen Staaten hingegen kennen es zur Zeit noch nicht. Es wird vornämlich dadurch verderblich, daß es seine Eyer unter die ersten Knoten der Kornhalme legt, und dadurch den aus der Wurzel empordringenden Saft aufhält, so daß in kurzem der ganze obere Theil der Pflanze abstirbt.

Wir bescheiden uns gern, daß man vornämlich die vordern Staaten vor Augen hatte, als man dies furchtbar reiche Register von Landplagen abfaßte. Aber wenn man unter den Strichen,

welche ihrer Wuth ausgesetzt sind, die hintern Staaten noch nicht erwähnt, folgt etwa daraus, daß sie von denselben verschont sind? Diese letztern sind uns zur Zeit ihrer physischen Beschaffenheit noch von niemand geschildert worden, als entweder von solchen, die Ansiedler in dieselben locken wollten, oder von Personen, die nicht Gelegenheit hatten, alles an Ort und Stelle selbst zu beobachten, sondern sich auf die Berichte ihrer Freunde in den vordern Staaten verlassen mußten, die oft sehr einseitig waren. Wenn man die Hindernisse des Ackerbaues in den Staaten jenseits des Alleghenygebirgs noch nicht kennt, ist etwa daraus zu folgern, daß es daselbst keine gebe? Oder wenn die Uebel, unter welchen der Ackerbau in den vordern Staaten seufzt, daselbst unbekannt sind, dann nicht mit ihrer Natur im Gefolg neuer Gefahren und Unbequemlichkeiten verbunden seyn, welche vielleicht an Schrecklichkeit die genannten bey weitem übertreffen?

Wie leicht ist es nun möglich, daß der angehende Landwirth in den ersten Jahren nach seiner Niederlassung von einem oder dem andern dieser Uebel, oder von mehrern zu gleicher Zeit getroffen wird? Werden dadurch nicht die Grundpfeiler des Glücks, das er sich unter dem Amerikanischen Himmel zu bauen gedachte, für immer zerstört? Kam er mit einigem Vermögen nach Amerika: so wird dieses durch den Ankauf selbst, beträchtlich vermindert, durch Unfälle dieser Art bald völlig

geschmolzen seyn, und nur langsam wird er sich von dieser grausamen Lähmung seiner Kraft erholen; nur mit Schneckengange und unter tausenderley Entsagungen sich dem Elende und der Abhängigkeit, in welche er versunken ist, entwinden, und sich am Abend eines heißen, sauren Lebens begnügen müssen, wenn er nur da, wo er den Himmel zu schauen wähnte, den Schlünden der Hölle entrissen ist. Aber dreymal wehe dem ärmeren Pflanzer, der nichts nach Amerika brachte, als ein Herz voll deutscher Redlichkeit und eine Seele voll hoher Begriffe von Recht und Unrecht! Seine Schätze, mit dem Bild der Gottheit gestempelt, und vom Geisterreiche einer Welt voll Mängel abgelassen, sind in dem Lande, wo Gelderwerb der Despot des Willens geworden ist, alte, verlegene Münzen, auf die man leihet, nicht, weil man das Korn oder die Ueberschrift schätzt, sondern weil man im Geiste die Procente überrechnet, welche dabey zu gewinnen stehen.

Ohne Weigern giebt man ihn auf Credit so viel Land, als er haben will, aber man ist nicht gemeint, eine Schonung gegen ihn zu beweisen, bey welcher Plutus zu kurz kommen würde. Kann der Unglückliche, von der Natur und einem widrigen Schicksal verfolgt, die Termine nicht einhalten: welche er sich auf mehrere Jahre (gewöhnlich auf drey oder vier) hinaussetzte: so geht er seiner ganzen erborgten Habe wieder verlustig. Sein Gläubiger nimmt ihm die Besitzung wieder, ohne

ihn wegen der Mühe und der Kosten, welche er darauf verwendete, nur im geringsten zu entschädigen. Die Hartherzigkeit hegt sogar den stillen Wunsch, der sich in die verborgendsten Winkel des Herzens zurück zu ziehen genöthiget ist, daß das Unvermögen des Pflanzers zu zahlen, so häufig als nur immer möglich, eintrete; denn sie kann dabey nichts anders, als gewinnen. Sie gab ein beholztes, sumpfiges Land, ein zum Theil abgetriebenes; ein durch Dämme gegen Ueberschwemmungen gesichertes, mit Wirthschaftsgebäuden versehenes Gut voll schöner, ermunternder Hoffnungen erhält sie wieder, um es zu einem ungleich höhern Preise an einen zweyten losschlagen zu können, der im Stande ist, baar zu zahlen, und auf dieses günstige Ereigniß mit Sehnsucht wartete. Und der arme Pflanzer? Er irrt verlassen unter den Individuen des ungeselligsten Volks auf der Erde umher; seine Seufzer verhallen in den Lüften, sein Wehklagen bleibt von dem Dämon der Lieblosigkeit, der ihm aus den Gesichtern entgegen grinzt, ungehört. Sein Credit ist dahin; eine neue Pflanzung vertraut man ihm so leicht nicht wieder. Der Beklagenswerthe! Er kann nicht in sein Vaterland, das ihm jetzt mit der Milde eines Engels zu lächelt, zurück, er kann nicht bleiben, wo er ist. Dem Hunger, der Nacktheit, der Witterung Preis gegeben, irrt er mit Weib und Kind durch die Wälder voll scythischer Schrecknisse bis in die entlegendsten Winkel der Freystaaten; dort findet er

endlich mit Noth ein Plätzchen, das man ihm, weil es sonst nicht unterzubringen war, überläßt. Aber er ist ohne Ackergeräth, ohne Fond, sich welches zu schaffen, er leidet Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen; noch mehr, er lebt unter einer Horde von Barbaren, deren täglich gegebene Beyspiele für die Armuth vergiftend sind, wie die Pest. Seine Tugend erliegt seiner Sinnlichkeit, sein sittliches Gefühl wird von den Herculesarmen des Elends erstickt. Er hört auf ein Sohn des Vaterlandes zu seyn, auf den es mit Stolz und Wonne über das Meer, das ein Atlandis verschlang, hinüberblickt; er schlägt sich zu seinen verwilderten Nachbarn in dem Wahne, ihnen weniger verhaßt zu seyn, und lebt — ich zittere, es von einem Deutschen sagen zu müssen — von Mord und Raub und Plünderung wie sie, und hilft den Jammer vollenden, den man unter einer Menschenrace anrichtet, die das Unglück hat, roth zu seyn, und der tief gesunkene Verbrecher blutet endlich unter den rächenden Streichen ihrer Tomahaks!

Möchten diese Worte tief in die Herzen meiner deutschen Landsleute dringen! Möchten sie ihnen endlich die Augen öffnen, und sie mistrauisch gegen die Vorspiegelungen der Emissarien machen, die mein Vaterland unablässig seiner Söhne berauben, weil Habsucht in fernen Gegenden sie zu ihren Schlachtopfern ausersehen hat! Möchten sie aus ihren süßen Träumen erwachen, ehe es zu

spät ist, und einsehen, daß im väterlichen Hüttchen, deckt es gleich nur ein Eigenthum von wenig Spannen, ein gewisseres Glück zu finden ist, als in den weiten Fluren der neuen Welt! Möchten sie zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Brosamen in der Wirklichkeit ein reelleres Gut ist, als die Persische Tafel in der Einbildung! Möchte mein Zuruf besonders alle diejenigen erreichen, die sich auf der langen Wanderung nach den Niederungen Bataviens befinden, um sich bald einem feindseeligen Elemente anzuvertrauen, und das Feenland aufzusuchen, das reizend und herrlich vor ihrer Phantasie, nirgends aber in der Wirklichkeit liegt! Möchten sie selbst dann, wenn sie schon im Begriff sind, das Fahrzeug zu besteigen, das sie in fremde Welten führen soll, eine schleunige Flucht zurück in den Schoos des Vaterlandes nicht für zu spät halten, und nicht nach Seifenblasen haschen, die in demselben Augenblick, wenn sie ihrer habhaft werden, in ihr Nichts zerspringen.

Wir wollen gerecht seyn, und das Gute, welches die amerikanischen Freystaaten dem Auge des unbefangenen Beobachters darbieten, und was immer neue Colonisten in dieselben ziehen kann, nicht verkennen. Die Regierungsverfassung des ganzen Staatenkörpers sowohl, als der einzelnen Glieder, welche ihn constituiren, ist im Ganzen fürtrefflich. Sie ist mit Hinzufügung großer Verbesserungen, die theils das Zeitalter, theils die Natur einer Democratie anrieth, von der Englischen copirt, die,

wie der scharfsinnige Montesquieu bemerkt, selbst nur für eine Copie von der Verfassung der alten Germanen, wie sie uns Tacitus schildert, angesehen werden muß. Nirgends gewährt das Gesetz den Menschenrechten eine stärkere Brustwehr gegen Gewalt und Tyranney; nirgends ist bürgerliche Freyheit gegen jeden Angriff gesicherter. Keine Spur von Feutal-Regierung, keine politische Scheidewand der Stände, keine Leibeigenschaft, keine Frohnen, keine Zehenden, keine Jagdgerechtigkeiten; jeder ist von dem Lande, das sein Schweis urbar machte, vollkommen Herr, der Fluß, der es bewässert, die Minen, die er darin findet, sind seyn unantastbares Eigenthum. Kein Priester-Despotismus, weil der Staat nirgends Priester besoldet, und weil die Geistlichen von den Gemeinden abhängen, die sie zu ihren Hirten ausersehen, sie bezahlen, und, wenn sie das Unglück haben, ihnen zu misfallen, sie mit andern vertauschen können; also auch kein Gewissenszwang, keine aufgedrungene Glaubensformel; es herrscht in jeder Rücksicht die vollkommenste Religionsfreyheit, und der, selbst von einem großen Fürsten (Friedrich dem Großen in seinen Mémoires de Brandenbourg) als wahr anerkannte Satz, daß die Aufsicht über den innern Menschen ganz außerhalb den Gränzen einer guten Regierung liege, ist nirgends so sehr in seinem ganzen Umfange gedacht und angewendet worden, als von den Washingtons, Franklins, Bowdoins u. a., die nach

jenen denkwürdigen Ereignissen in Boston die Stifter der amerikanischen Unabhängigkeit wurden. Die Presse steht nicht unter dem geringsten Zwange, und hier darf die Zunge das, wozu sie die Natur bestimmte, das Organ des Herzens seyn. Die Abgaben sind überall ungemein mäßig, und nur wenige von ihnen sind direct zu nennen. Es giebt keine Zünfte, die Regsamkeit des Bürgers erliegt unter keinem Drucke, und jeder kann ein beliebiges Handwerk treiben. Hiezu kommen die mannigfaltigen Zweige der Industrie, der bisher sehr gewinnvolle Handel, und die Aussicht, seinen Kindern, wenn man selbst von Glück begünstiget wird, ein hinreichendes Auskommen zu hinterlassen, und sie ohne große Mühe vortheilhaft zu versorgen, (weshalb viele Kinder, besonders da sie die kostbaren Arbeiter ersetzen, hier als ein wahrer Reichthum angesehen werden.) Hierzu kömmt ferner für den Ehrgeizigen der Reiz, der in dem Gedanken liegt, daß er, wenn er sich durch Kopf auszeichnet, Einfluß in die Regierung, die so ganz democratisch ist, erhalten, und sich zu den höchsten Staatsämtern emporschwingen könne. Diese letztern Vortheile sichern die Gesetze einem jeden, der in Amerika naturalisirt, und in die Bürgerverzeichnisse eingetragen ist. Allein um naturalisirt zu werden, wozu ehemals blos ein Auffenthalt von zwey Jahren in den Freystaaten erforderlich war, macht es ein Gesetz von 1795 zur ausdrücklichen Bedingung, daß man sich fünf Jahre in den Freystaaten aufge-

hal-

halten haben müsse, nach deren Verfluß man sich bey dem nächsten Gerichtshof zu melden, und Zeugnisse seines Wohlverhaltens beyzubringen hat. Diese Strenge gegen Fremdlinge datirt sich aus einer Periode, in welcher sich unter den Einwanderern viele unruhige Köpfe befanden, die von den extravaganten Ideen der französischen Demagogen ergriffen waren, und für die Ruhe des ohnedies in Partheyen getheilten Staatenvereins nicht anders, als sehr gefährlich seyn mußten.

Wir schweigen von einer Menge anderer, theils natürlicher, theils politischer Vortheile, die Amerika seinen Einwanderern verspricht, aber nicht immer gewährt, die, gleich den Farben, womit Iris ihre Pfade im Gewölk bezeichnet, leuchten, und, wenn man sich ihrer bemächtigen will, verschwinden. Was nützt es, sie zu erwähnen, wenn wir unsern Landsleuten nicht die Gewißheit geben können, sie zu besitzen? Oder wiegen etwa die Verheissungen der Möglichkeit die Leiden der Wirklichkeit, die so zahlreich, so zerstörend für Lebensglück und Familienruhe sind, so sehr auf, daß sie ihnen an die Seite gestellt werden, daß sie dieselben vergessen machen könnten? — Der Weg nach Amerika ist der Eingang zu einem guten Leben, aber er führt durch die Schrecknisse des Todes.

Es ist nicht zu läugnen, daß diese von der amerikanischen Regierung, so viel an ihr ist, um ein Beträchtliches vermindert werden könnten. Es stehen ihr hiezu zwey Mittel zu Gebote, die sie

nicht erst lange ausfindig machen darf. Das erste ist, sie sende alljährlich auf Rechnung des ganzen Staats einige Schiffe nach Europa, welche dazu bestimmt sind, die Auswanderungslustigen fracht- und kostfrey nach Amerika überzusetzen. Dadurch wird sie dem Wucher der Schiffscapitäne Einhalt thun, und die Dienstbarkeit der Einwanderer mildern. Diejenigen, welche einiges Capital besitzen, werden, anstatt es in den Kosten der Ueberfahrt zu erschöpfen, sich sogleich ansäßig machen, und die Summe der arbeitsamen Landleute vermehren können. Diejenigen, welche arm sind, werden sich auf bessere Bedingungen in die Dienste der amerikanischen Landwirthe begeben, und bey dieser wohlthätigen Neuerung ebenfalls gewinnen. Ein großer Theil von den Uebeln, welche bisher die Auswanderung nach Amerika widerrathen mußten, wird aufhören, eine reiche Quelle von Verbrechen gegen die Menschheit und von National-Elend wird verstopft seyn.

Oder scheut sie etwa die Kosten, welche diese weise, dem Geiste einer liberalen Legislatur angemessene, Maasregel verursachen wird? — Alles muß ihr sagen, daß diese überaus unbeträchtlich sind. Sie besitzt jetzt selbst eine kleine Marine, von welcher sie einige Fahrzeuge zu diesem Endzweck anwenden kann. Kein Land ist an den ersten Bedürfnissen des Lebens reicher, als der nordamerikanische Freystaat, so daß er nie in Verlegenheit seyn kann, woher er den nöthigen Poviant zu zie-

hen habe. Warum zögert er also, eine Einrichtung zu treffen, welche selbst seine eifrigsten Freunde im Auslande schon längst erwarteten? Unterläßt er sie aus Sparsamkeit: so ist diese so kleinlich, so am unrechten Orte, daß sie in den Augen anderer Regierungen durchaus lächerlich erscheinen muß. Unterläßt er sie, um seinen Bürgern die nöthigen Arbeiter zu verschaffen: so liegt in diesem Verhalten eine der empörendsten Ungerechtigkeiten. Der Congreß bedarf Einwanderer, er wünscht sie, aber will er sie denn blos, um seine Märkte mit Sclaven zu versehen, durch welche die Bewohner der Freystaaten bereichert werden sollen?

Das zweyte Mittel ist, daß die Regierung die Einwanderer von den Ländereyspeculanten unabhängig zu machen sich bemühe. Sie kann es, darum verlangt man es von ihr. Es giebt keinen von den Freystaaten, der nicht im Besitz einer großen Menge von Ländereyen wäre, die noch unbebaut sind; vorzüglich gilt dies von den Staaten, welche südwärts vom Hudson liegen. Da es ihnen nun sämmtlich daran gelegen seyn muß, Anbauer zu erhalten: so ist es eben so ungerecht, als unpolitisch, daß sie dieselben an reiche Wucherer überlassen, welche den unerfahrnen Einwanderer hintergehen, und durch Bevortheilungen aller Art des Seinigen berauben. Der Handel mit Ländereyen sollte lediglich vom Staate selbst, ohne Zuziehung eines Dritten geführt werden. Derjenige, welcher Lust hat, sich anzusiedeln, würde dann nicht nur wohlfeiler kaufen, ohne daß dem Staate selbst dadurch etwas entzogen würde, sondern er würde auch noch auf längere Zeit Credit, er würde nach erlittenem Wetterschaden größere Schonung,

als bisher, erhalten, und es würden aufs neue einige der wichtigsten Hindernisse, welche sich seinem Gedeihen entgegen setzen, aus dem Wege geschafft seyn. Der Congreß hat es selbst gefühlt, wie schrecklich es ist, wenn seine hintern Pflanzer den Angriffen der Indianer unablässig ausgesetzt sind, und er vermehrt daher seine festen Posten gegen dieselben von einem Jahre zum andern. So zweckmäßig das auch ist, so lasse er es doch nicht dabey bewenden. Menschlichkeit, Klugheit, Vortheil rathen ihm aus gleich starken Gründen, durch Ergreiffung der zwey genannten Mittel, den Eintritt der neuen Pflanzer in sein Gebiet selbst zu erleichtern und gefahrloser zu machen. Wir würden ihn bitten, hiezu noch ein drittes zu gesellen, um ihren Wohlstand vollendeter und dauerhafter zu machen, wenn anders schon hier der Ort dazu wäre.

Es ist nämlich nöthig, daß wir unsere Leser von der Lage und dem Charakter der in Amerika schon seit längerer Zeit ansäßigen Deutschen selbst einige Worte sagen, ohne welche es unmöglich ist, die Begriffe, die man von den Folgen der Emigration in jene Freystaaten hat, vollkommen zu bestimmen, oder zu berichtigen. Und das soll der Gegenstand der zweyten Schilderung seyn, die wir in diesen Blättern unbefangenen Richteraugen und unglücklichen Verblendeten aufzustellen bemüht seyn werden.

Die

Deutschen in Nordamerika.

Zweyte Schilderung.

Character und Lebensweise der in Nordamerika angesessenen Deutschen.

Helvetius mag dagegen kämpfen*), wie er will, man ist heutiges Tages ziemlich allgemein darüber einverstanden, daß der Charakter der Völker nicht bloß von moralischen Principien und ihren zurückwirkenden Resultaten, z. B. den Gesetzen, der Staatsverfassung, der festgestellten Religion, der Erziehung und dergleichen bestimmt und individualisirt werde, sondern daß auch die physischen Eindrücke, welche sie erhalten, daß auch das Clima, unter welchem sie leben, einen großen Antheil daran habe. Und in der That, wenn auch nicht tausend täglich zu machende Erfahrungen diese Wahrheit bestätigten: so muß sie doch schon a priori sich dem Verstande so sehr aufdrängen, daß ich nicht begreife, wie so viele denkende Männer Zweifel dagegen erheben konnten. Sie wollten die menschliche Freyheit retten, welche doch niemand angefochten hatte, und so kam es, daß sie gegen Schatten fochten. Es ist unmöglich, daß der Mensch, als Bürger des Geisterreichs unter physischem Einflusse stehe, aber als Naturwesen gehorcht er den Gesetzen der Natur eben so gut, wie

*) Oeuvres d' Helvetius Tom. II. Disc. 3. chap. 29.

jeder andere Körper, und wenn die letztere in der allgemeinen Bildung sich gleich bleibt: so müssen doch ihre nähern Bedingungen, die eben vom Clima begriffen werden, so fern ihnen Einwirkung auf physische Gegenstände zukömmt, die Ursachen eben so vieler Verschiedenheiten und Singularitäten werden, welche sich in der Organisation der Sinnenwerkzeuge in den Graden der Nervenfeinheit u. s. w. vorfinden. Da nun aber Körper und Geist in unaufhörlichen Beziehungen stehen, und der erste ein gegebener ist, auf welchen der letztere in Gemäßheit nicht nur seiner allgemeinen Einrichtung, sondern auch seiner durch das Clima erzeugten Eigenthümlichkeiten wirkt: so fängt er an, sich allmählich in diese Formen zu schmiegen, und erlangt eine Fertigkeit, sich nach ihnen zu bequemen. So trägt am Ende der Geist, von seinen Fesseln, an die er sich doch gewöhnt, unablässig gedrückt, das Gepräge der Natur, welche ihn umgiebt; die Mehrheit in einem Lande (das Volk) wird mehr oder weniger ein Produkt des Clima, und man könnte nicht ohne alle Wahrheit sagen, daß sie natürlich handle. Das Individuum, das seine höhern Zwecke schärfer ins Auge zu fassen und zu würdigen versteht, zerbricht diese Ketten, und seine Handlungen sind rein menschlich und frey.

Wenn denn jener Satz, daß das Clima zur Bestimmung des Characters beytrage, fest steht: so darf man auch einen andern, welcher daraus

herfließt, nicht läugnen wollen: daß nämlich ein verändertes Clima auch durch seine unaufhörlich wiederholten Einwirkungen, Veränderungen in dem Character hervorzubringen fähig sey, und also einem Strome gleiche, der sich eine neue Bahn bricht, und den Granitfelsen, der Jahrtausende einer Mauer ähnlich da stand, durch die Gewalt seiner Wellen am Fuße auswäscht und untergräbt. Gleichwohl scheinen die Deutschen, welche sich in Nordamerika niedergelassen haben, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen. Denn selbst bey denjenigen, welche am längsten daselbst angesessen sind, findet man die ursprünglichen, vaterländischen Characterzüge und Sitten wieder, und wenn sie einige Veränderungen erlitten haben: so sind diese so unbedeutend, daß sie zwischen dem amerikanischen und europäischen Deutschen kaum einige leichte Unterschiede feststellen. Dem Philosophen muß daran gelegen seyn, sich die Gründe dieses sonderbaren Phänomens angeben zu können, von denen folgende die wichtigsten zu seyn scheinen.

Wenn aus den Trojanern, die unter dem Antenor und Aeneas nach Hesperien zogen, so wie aus den Parthenopeern, die sich nach dem Messenischen Kriege dahin begaben, sehr bald Völker wurden, in welchen die eigentlichen italischen Völkerschaften, die Nachkommen der sogenannten Aborigener sich spiegelten; wenn aus den Herakliden, Pelasgern und Aegyptern, die in die men=

schenleere Hellas einwanderten, in kurzer Zeit Griechen, aus den Griechen hingegen, welche die berühmten Pflanzstädte in Kleinasien, Miletus, Ephesus, Halicarnassus u. a. anlegten, persische Weichlinge wurden; wenn die cartagischen Helden nach der Schlacht bey Cannä sich in Sybariten verwandelten: so ist zu bedenken, daß diese Völker ihre vorherigen Wohnsitze sämmtlich in wärmern Gegenden gehabt hatten. Der Bewohner wärmerer Gegenden ist sanguinischer und zur Veränderlichkeit geneigter, seine Körperstructur macht ihn für die Eindrücke der Natur empfänglicher; seiner immer regen Phantasie entgehen selbst die leisesten ihrer Spuren nicht. Alles das wird, je näher wir den Polen kommen, ganz anders. Je mehr sich in niedrigern Graden der Breite die Wärme der Luft vermindert, desto mehr vermindert sich auch die Wärme in den Naturen ihrer Bewohner; der unfreundlichere Himmel verdickt ihr Blut, daß es nur langsam circulirt; macht ihre Sinnennerven rauher, ungeschmeidiger, härter, wie ihre Haut, und dämpft die Flammen der Phantasie, von welcher, je kälter die Gegenden werden, desto weniger Spuren vorkommen*). Solche Menschen sind

*) Daher sind nahe unter den Polen Dichtungen so selten. Selbst die so scurrilen (wenn sie nicht jovialisch heißen sollen) Grönländer können nichts, als Satyren auf die Fehler des andern machen. Ihr Geist übt sich blos an der dürren Wirklichkeit. Anm. d. Verfs.

nicht geeignet, ihren Character schnell zu verändern; die Natur mag ihnen liebkosen, oder um sie stürmen, sie sind Eichstämme, die ihren Eindrücken widerstehen, und die sie entwurzeln muß, wenn sie ihr in diesem Zustande nicht gefallen. Ihre gröbere Organisation umgiebt sie gleichsam mit einer Rinde, welche die Natur langsam zu zerstören hat, bevor es ihr gelingt, in ihr Inneres einzudringen, und ehe die Veränderungen, mit welchen sie umgeht, zu Stande kommen, verfließen Jahrhunderte.

Die Deutschen sind unter den nördlichen Völkern Europens diejenigen, welche am empfänglichsten für physische Eindrücke sind; nichts destoweniger sind sie es in einem ungleich geringern Grade, als ihre Nachbarn, unter welchen wir nur die Franzosen nennen wollen, weil diese sich seit einiger Zeit in den nordamerikanischen Freystaaten sehr vermehrt haben, und gewiß frühzeitiger eine Umwandlung des Characters erfahren werden, als sie. Dieses natürliche Phlegma derselben ist noch durch manche andere Umstände vermehrt worden. Die durch ihr Alter nicht weniger, als durch manches Gute, das aus ihr entspringt, ehrwürdige Constitution ihres Vaterlandes, hat mit den besondern Verfassungen der deutschen Staaten unglücklicherweise nicht wenig dazu beygetragen, indem sie den Unterschied der Stände zu scharf bestimmte, und die gegenseitige Annäherung, noch mehr aber das Emergiren aus einem niedern in einen höhern Stand

oft unglaublich erschwerte, indem sie die Leibeigenschaft des Landmanns heiligte, indem sie durch den Schutz, in welchen sie die Gilden nahm, die thätigen Kräfte des Menschen zu lähmen und zu ersticken fortfuhr. Ehemals mochte dieser Druck die Schultern, auf welche er fiel, verwunden; jetzt ist ihn der Sohn vom Vater, vom Großvater her gewohnt, und er schmerzt nicht mehr. Dies hat einen verderblichen Schlendrian im Volke, d. i. unter den niedern Ständen, als der Masse, zur Folge gehabt, der einen jeden nach gerade nur so viel thun läßt, als er den Vater thun sah, und als zum Erwerb des Geldes — nur bey diesem Schalle klopft noch das matte Herz — nöthig ist. Auch der Britte, der Franzos, der Italiener seufzte unter der Härte des Feudalsystems, aber den ersten spornte das seiner Nation eigne Ehrgefühl, den zweyten Eitelkeit, den dritten Leidenschaften, glühend und aufbrausend, wie sein Vesuv, die engen Schranken zu durchbrechen, und sich auf sonnigere Höhen empor zu schwingen. In dem kältern Gemüth des Deutschen waren jene Leidenschaften gemäßigt; viele kennt er nicht einmal, z. B. das Gefühl seines bürgerlichen Werthes, oder das politische Ehrgefühl, das man unter den niedern Ständen vergebens sucht, und so erhielt das Phlegma, aus welchen er sich hätte herausarbeiten sollen, immer neue Nahrung. Während sich also durch jenes muthige Streben der genannten Nationen, das sie vermenschlichte, gemeinnützige Kenntnisse in die

niedern Volksklassen verbreiteten, stehen die letztern in Deutschland in der That noch auf einer sehr tiefen Stufe der Cultur, und nirgends giebt es des Gemeinen so viel, als bey uns. In vielen Gegenden ist der Landmann noch wenig besser, als das Thier, und der Bürger in den Städten hat gewöhnlich so wenig Sinn für das Hohe und Große, daß er ganz das ist, was Merkel in seiner Vorzeit Lieflands unter dem etwas unedlen, doch viel gebrauchten Ausdruck eines Spießbürgers versteht. Alle drehen sich im behaglichen Kreise des Gewohnten, und nirgends findet das Neue mehr Widerspruch, als in Deutschland, weil man nirgends weniger Lust hat, neue Kräfte daran zu setzen, als hier.

Was soll denn also die Natur in diesen leeren trägen Seelen verändern, wenn sie nach Amerika kommen? Ach sie kann nichts, als diese Trägheit selbst umwandeln; sie kann nichts, als die schlafenden Kräfte wecken, daß sie sich gestalten, und zum muntern Spiele zusammen stimmen; anstatt zu verändern, muß sie erziehen, und das kann sie ohne einen leitenden Verstand nimmer. Das Charakteristische, was die Deutschen in Nordamerika noch auszeichnet, wird von ihnen mit desto größerer Hartnäckigkeit beybehalten, da sie die Sitten der Völker, welche sich mit ihnen in jene fruchtbaren Flächen getheilt haben, und mit ihnen dereinst Eine Heerde ausmachen sollen, hassen, und zum Theil zu hassen berechtiget sind. Die Schwelgerey

und die Habsucht ihrer englischen Nachbarn ekelt sie an, ihr Wucher, ihre Härte, deren Opfer sie gleich nach ihrem Eintritt wurden, hat ihre Gemüther von ihnen entfernt, die Arglist, mit welcher sie aus ihrer dummen Ehrlichkeit die größten Vortheile zu ziehen verstehen, empört sie. Was bleibt ihnen übrig, als fest an einander zu halten, und alles, was irgend eine Gemeinschaft zwischen ihnen und diesen Verhaßten veranlassen könnte, sorgfältig zu fliehen? Wozu könnte sie der Troz, welchen sie ihnen entgegen setzen, stärker antreiben, als zu der Festhaltung der Sitten ihrer Väter, besonders da sie, als die Minorität, sich keine Rache erlauben dürfen?

Auch selbst die Religion trägt dazu bey, daß jene Charakter-Veränderung erst in einer entfernten Folgezeit erwartet werden muß. Die gemeinen Deutschen, sie mögen Catholiken oder Lutheraner seyn, sind in ihrem Glauben noch sehr bigott, und im südlichen Deutschland, aus welchem Nordamerika die meisten Einwanderer zieht, ist dies noch mehr der Fall, als im Norden. In den amerikanischen Staaten hat jede Secte freye Religionsübung. Die engherzigen Deutschen befinden sich hier unter Menschen, derer bloßer Name sie schon bey ihrer mißverstandenen Liebe zu ihrer Religion zittern macht. Wenn Menschen von dieser Art in einem Staate herrschen: so sind sie intolerant und grausam; wenn sie nicht mehr Rechte

besitzen, als andere: so schließen sie den Bund unter einander um so enger, und suchen durch eine treue Anhänglichkeit an die Sitten ihrer Väter, in welchen sie ihr beschränkter Verstand oft die ganze Tugend finden läßt, das gefürchtete Gift der fremden Lehre von sich zu entfernen. Genau in dem letztern Falle befinden sich die Deutschen in Nordamerika.

Zur Entschuldigung derselben muß aber auch noch bemerkt werden, daß, wenn ein neues Clima die Wirkungen eines ältern schnell verändern soll, daß dann nothwendig die Unterschiede zwischen beyden stark, mächtig und leicht durch die Sinne empfindbar seyn müssen. Dies gilt aber nicht von den beyden Climaten, von welchen diese Deutschen das eine vormals hatten, das andere jetzt haben. Zwar wohnen sie, die Wahrheit zu sagen, in Breitengraden, welche dem Aequator ungleich näher liegen, als die in ihrem alten Vaterlande, aber darum bilde man sich nicht ein, daß in jenen die Stralen der Sonne brennender, die Luft ausgedehnter sind, als in diesen. Es ist bekannt, daß es in Amerika mit Wärme und Kälte eine ganz eigne Bewandniß habe, und daß dieselben Grade der Breite sich dort einer ungleich geringern Wärme erfreuen, als in Europa, so daß der Sommer durch häufige kalte Regengüsse ungemein abgekühlt, der Winter aber durch die herrschenden Nordwestwinde, welche über die lange Kette der alsdann mit Eis bedeckten, großen canadischen

Seeen und durch die Schatten der dichten Wälder im Binnenlande streichen, und sich mit der Kälte derselben beladen, viel rauher und unfreundlicher gemacht wird, als er bey uns ist. Man kann also, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, annehmen, daß diejenigen, welche in Amerika im 38sten oder 39sten Grade nördlicher Breite wohnen — und da wohnen die meisten — im Allgemeinen kein anderes Clima haben, als diejenigen, die in Deutschland unter dem 48sten Grade leben. Nur in den südlichsten Staaten, Virginien, den Carolinen und Georgien, hat das Clima, obgleich es an plötzlichen Uebergängen von großer Hitze zu einer schneidenden Kälte nicht fehlt, an Wärme so viel gewonnen, daß sogar trogische Producte darin gedeihen, und daß alle die Verschiedenheiten zwischen ihm und dem deutschen Clima auffallender seyn müssen; allein hier leben zur Zeit noch wenig von unsern Landsleuten, und die daselbst leben, haben sich größtentheils erst seit kurzem dort eingefunden, so daß die Veränderungen, welche durch die Einwirkungen des Clima im Character vorgehen, an ihnen noch nicht sehr bemerkbar seyn können.

Da also die Verschiedenheiten zwischen dem Clima in den Gegenden Amerika's, welche sie am häufigsten bewohnen, und dem in ihrem ehemaligen Vaterlande geringer und weniger in die Sinne fallend sind: so muß die Natur, wenn sie Veränderungen in ihrem Character hervorbringen soll, nicht

an-

anders, als mit einer ungewöhnlichen Langsamkeit operiren, und, wenn sie nicht von andern Umständen unterstützt und begünstiget wird: so dürften in einem Jahrhundert die amerikanischen Deutschen noch nicht viel anders seyn, als sie gegenwärtig sind. Ich sage, wenn sie nicht von andern Umständen begünstiget wird, denn daß außer der Natur auch Staatsverfassung, Erziehung und andere oft sehr zufällige Dinge mit größerer oder geringerer Kraft auf den Character der Völker wirken, darauf glaube ich schon durch einige Winke hingedeutet zu haben. Bisher hat die Staatsverfassung Amerika's noch nicht viel gethan, um den Character der Deutschen anders zu gestalten. Sie sichert jedem den Genuß der höchsten bürgerlichen Freyheit zu, aber eben diese Freyheit ist von den letztern bisher nur als das beste Mittel, das bleiben zu dürfen, was sie von Alters her waren, geliebt und benutzt worden; und selbst der Antheil, welchen sie an der Staatsverwaltung haben, ist von diesen Phlegmatikern nicht mit der Wärme ergriffen worden, welche er verdiente; ein neuer Beweis, daß derjenige, der herrschen soll, erst zum Herrscher reif seyn müsse. Was aber die Erziehung betrifft: so werden wir unten auf sie zurückkommen, um zu zeigen, daß sie in Amerika noch nicht in einem so erfreulichen Zustande ist, daß sich wohlthätige Veränderungen in dem Character der Deutschen von ihr erwarten ließen.

Die Deutschen in Nordamerika sind, wie wir bereits wissen, größtentheils aus den südlichen Gegenden ihres alten Vaterlandes dorthin eingewandert. Vor ihnen gieng der Ruf der Arbeitsamkeit, der Ordnungsliebe, des Gehorsams voraus; und daher sind nicht nur Privatpersonen sehr begierig, sie in ihre Dienste zu bekommen, und ziehen deutsches Gesinde jedem andern vor, sondern die Regierungen der einzelnen Staaten suchen auch die Zahl ihrer deutschen Anbauer zu vermehren, weil sie wissen, und weil ihnen Pensylvanien das Beyspiel liefert, daß aus dem Fleiße derselben ein großer Theil ihrer künftigen Stärke und des Wohlstandes, zu welchem sie zu gelangen hoffen, herhervorgehen wird. Demungeachtet sind sie nicht in allen Staaten in gleich großer Menge, und der Gedanke, unter ihren Landsleuten zu leben, hat mehr Reiz für sie, als die Einladungen der letztern. In dem Staate Pensylvanien leben ohne Widerrede die allermeisten, und man rechnet, daß sie beynahe den dritten Theil seiner Bevölkerung ausmachen. Daher werden wir sie auch, um uns in den Stand zu setzen, ein Urtheil über sie zu fällen, vorzüglich hier aufsuchen müssen. Auch in den Jerseys und in Neuyork haben sich viele angesiedelt, besonders in den fruchtbaren nördlichen Theilen des letztern, den German-Flatts u. a., wo eine üppige Production ihre auf das noch junge Land gewendeten Bemühungen reichlich belohnt. In den Staaten Connektikut, Massachusets, Neu-

hampshire und Vermont findet man wenig. Dagegen ersieht man aus Liancourts Nachrichten, daß sie häufig in das so tief im Norden gelegene Maine wandern, und sich an den holzreichen Ufern der Flüsse dieses noch sehr öden Landes, das gleichwohl für die Zukunft sehr gute Hoffnungen verspricht, niederlassen. Eben so ziehen auch viele aus den östlichen Staaten in das westliche Gebiet, das ihnen die reizendsten Aussichten auf künftigen Wohlstand öffnet, wenn es sie auch von der menschlichen Gesellschaft trennt, und in eine traurige Einsamkeit begräbt. In die südlichen Staaten aber haben sich ihrer noch nicht viel begeben, vermuthlich weil der Anbau des Tabacks, des Reises, des Indigo's ganz andere Kenntnisse erfordert, als sie besitzen, und sie also aufs neue lernen müssen, was eben ihre Sache nicht ist, besonders wenn es mit Schaden und Aufopferungen geschieht, welche diese nach einem baldigen Glück begierigen Abentheuer nothwendig scheuen müssen. Die meisten findet man noch in den beyden Carolinen.

Sie sind handfest und von starkem Gliederbau. Doch sollen die in Amerika gebornen Deutschen schwächer an Kräften seyn, als ihre Vorfahren. Wollust ist davon keinesweges die Ursache, wohl aber könnte die zu einer furchtbaren Höhe gestiegene Liebe zum Trunk leicht eine Zerrüttung in den Körpern veranlassen, welche sich den Nachkommen mittheilte. So viel ist gewiß, daß man an den meisten Deutschen, wenn sie in höhere Jahre

kommen, eine ungewöhnliche Schwäche bemerkt, die mit ihrem Alter zunimmt; und hievon scheint es, daß man gar keine näher liegende Ursache angeben könne, als den unmäßigen Genuß des Branntweins.

Es verdient angemerkt zu werden, daß sie sich, wenn sie sich ankaufen wollen, um die besten Ländereyen bewerben, und sich weder durch den hohen Preis, welchen man dafür fordert, noch durch ihre Entlegenheit abschrecken lassen. Da jedoch die letztere den erstern vermindert: so kaufen sie sich gewöhnlich in entlegenen Gegenden an, sobald nur ihre Fruchtbarkeit gewiß ist. Haben sie dieselben in Besitz genommen: so brauchen sie ihre äußersten Kräfte, sie, sobald als möglich urbar zu machen. Auch verändern sie den einmal mühsam errungenen Besitz nicht leicht, ganz gegen die Sitte ihrer Mitbürger, der englischen Landleute, welche von ihrer Wanderungslust getrieben, bald da, bald dort ein Stück Land von Waldung zu reinigen anfangen, und die angefangene Arbeit bald wieder unvollendet liegen lassen. Am angenehmsten ist es ihnen, wenn die Ländereyen, welche sie kaufen, schon zum Theil urbar gemacht, und also die Schwierigkeiten und Beschwerden des ersten Anbaues verringert worden sind.

Vorzüglich als Landwirthe stehen die Deutschen in Nordamerika in großem Ruf. Laßt sie uns dann auf ihren Gütern belauschen und sehen, welche Einrichtung sie denselben gegeben haben,

wie sie ihre Arbeiten zu treiben gewohnt sind, und welche Lebensart sie selbst dabey führen. Sie ahmen das zwar leichte, aber in seinen Folgen schädliche Verfahren der englischen Landwirthe, die Acker abzutreiben, nie nach. Anstatt nämlich die Bäume zugleich mit den Wurzeln auszuroden, welches Schweis genug kostet, begnügen sich die letztern, die Bäume blos nahe an der Erde zu fällen, und dann um die Stümpfe ein Feuer zu machen, welches das Wiederausschlagen derselben verhindert. Die Wurzeln selbst läßt man in der Erde stehen, in welcher sie binnen sechs bis acht Jahren vermodern. Einstweilen benutzt man einen solchen nur halb gereinigten Acker auf das Beste, man säet, man erndtet. Die Deutschen hingegen lassen sich die Mühe, die Bäume mit den Wurzeln auszuroden, nicht verdrießen, und haben dann den Vortheil, daß sie nicht nur weniger Ackergeräth zu Grunde richten, sondern auch leichter pflügen, eggen, und das Getreide leichter erndten. Auf den Feldern bauen sie vorzüglich Weitzen, Roggen, Mais und Cartoffeln, und gewinnen nach und nach von diesem Artickel so viel, daß sie einen großen Theil davon in die Seestädte führen und verkaufen können. Flachs hingegen bauen sie zeither wenig mehr, als zum eigenen Verbrauch nöthig war.

Ganz vorzügliche Sorgfalt wenden sie auf ihr Vieh. Die Menge desselben ist auf den einzelnen Bauerhöfen gerade nicht sehr groß, aber die Be-

sitzer entziehen lieber sich selbst Ruhe und Bequemlichkeit, als daß sie dasselbe einige Noth leiden lassen sollten. Wenn sie sich ansiedeln: so bauen sie dem Vieh noch weit eher ein Obdach, als sich selbst. Die Ställe sind mit den Scheunen in der Regel unter einem Dache, damit das Herbeyschaffen des Futters ihnen desto weniger Zeit raube. Dies sind gewöhnlich sehr große Gebäude, welche neben dem Wohnhause des Wirths wie Riesen neben Zwergen erscheinen. Die Ställe sind bequem, weitläuftig und hell, im Innern herrscht ziemliche Reinlichkeit, und sie werden überhaupt gut unterhalten. Sie lassen ungleich mehr Land in Wiesen liegen, als die englischen Landwirthe zu thun gewohnt sind, und haben so den Sommer und Winter hindurch fürtrefliches und überflüssiges Futter. Dies letztere wird dem Vieh in der reichlichsten Menge gegeben, und an ein Knickern dabey, wie es oft in Europa, und selbst unter den Engländern in Amerika gewöhnlich ist, ist bey ihnen nicht zu denken. Im Winter geht ihre vorzüglichste Sorge dahin, das Vieh warm zu halten, denn sie wissen, daß sie dabey Heu und Korn ersparen, und daß das Vieh, wenn es friert, bey weitem mehr frißt, als wenn es in einer behaglichen Wärme steht. Diese und andere Sorgen werden reichlich genug belohnt. Ihre Kühe geben doppelt so viel Milch, als die ihrer englischen Nachbarn, und die deutschen Pferde sind durch ihre Größe und Wohlbeleibtheit, und durch die Stärke, womit sie große Lasten fortzie-

hen, vor allen andern kenntlich. Das nämliche gilt jedoch nicht von den Schaafen, deren Zucht bisher in den Freystaaten fast allgemein vernachlässiget wurde; daher auch die Wolle im Ganzen einen so geringen Grad von Feinheit hat, daß sie nur zum häuslichen Verbrauche dient.

Es giebt noch manches andere in der Landwirthschaft der amerikanischen Deutschen, wodurch sie sich vor andern Amerikanern auszeichnen. So ist z. B. das Düngen bey ihnen gewöhnlicher, als als bey den letztern, ob sie gleich das beste Düngungsmittel, den Mist, nicht haushälterisch genug aufsparen, sondern einen Theil desselben verloren gehen, einen andern vom Regen, dem sie ihn zu sehr aussetzen, um seine befruchtenden Kräfte bringen lassen, und an seiner Stelle oft Kalk, Gyps, u. dgl. auf die Felder schaffen. Ihre Umzäunungen (Fences) werden in dem besten Stande erhalten, und sind hoch genug, daß die Kühe, Schaafe und Schweine ihrer Nachbarn, die im Freyen weiden, nicht auf ihre Aecker kommen, und denselben Schaden zufügen können, so daß auch hiedurch ein deutsches Bauergut leicht erkannt wird. Es ist ein Fehler derer, welche sich in Amerika anbauten, daß sie das Holz, dessen allzu große Menge freylich sehr unwillkommen seyn mußte, zu gering achteten, und es auf die nutzloseste Weise verschwendeten. Daher kömmt es, daß manche Landwirthe jetzt ihr nöthiges Bau- und Brennholz aus großen Entfernungen herbey zu schaffen, und ihr

Zugvieh durch den beschwerlichen Transport zu entkräften genöthiget sind, und daß sich sogar in manchen Gegenden bereits wirklicher Mangel an diesem Bedürfniß zeigt, der es zu ungeheuren Preisen hinantreibt. Den deutschen Landbauern trift jener Vorwurf nicht. Sie gehen mit ihrem Holze sehr haushälterisch um. Erstlich ersparen sie eine große Menge desselben, indem sie es blos in Oefen und nicht, wie die Amerikaner von englischer Abkunft, in Caminen verbrennen, so daß sie nur den vierten Theil der Feurung verbrauchen, wodurch die letztern der Winterkälte Troz zu bieten suchen. Sodann sieht man auch viele von ihnen ihre Holzungen, da, wo es die Natur der Gegend gestattet, eben so sorgfältig einhägen, als wenn es Kornfelder wären, damit das frey herumlaufende Vieh den jungen Anflug nicht beschädigen kann.

Was aber ihre Oekonomie vorzüglich auszeichnet, das sind die großen nutzbaren Gärten, welche sie — was sie aus ihrem alten Vaterlande gewohnt sind — dicht bey ihren Häusern anlegen, und die fast nichts weiter als Küchengewächse enthalten. Die Gartenkunst befindet sich, so wie die Obstcultur, in den Freystaaten noch in der Kindheit, doch haben sie in einigen derselben, z. B. in Pensylvanien und Neuyork, noch größere Fortschritte gemacht, als in andern. In Pensylvanien sind die Deutschen durch ihr Beyspiel die Lehrer der übrigen Einwohner, die sie allgemach nachzuahmen anfiengen, geworden, und was in der Gartenkunst da=

selbst geschehen ist, das ist größtentheils ihr Werk. Vor ihrer Ankunft kannte man daselbst keine Gemüse, außer Rüben und Kohl; sie, welche Sämereyen aus Deutschland kommen ließen, haben es bald dahin gebracht, daß sowohl ihr eigner Tisch, als auch die Tafeln derer, welchen sie als Kunstgärtner dienten, zu allen Jahreszeiten mit Gemüsen von der größten Mannigfaltigkeit besetzt werden könne. Sie bauen auch Obst in ziemlicher Menge, wenn gleich auf die Veredlung der Arten eine bey weitem größere Sorgfalt gewendet werden sollte. Aus ihrem Vaterlande sind sie gewohnt, einen Theil desselben dörren, und es theils als einen Wintervorrath aufzuheben, theils zu verkaufen. Auch die Sitte, aus den gewonnenen Aepfeln Cyder zu bereiten, haben sie wohl nicht erst von ihren englischen Nachbaren gelernt, da sie, wie bekannt, in den südlichsten Theilen Deutschlands, besonders am Rhein und in Schwaben, seit langen Zeiten einheimisch ist.

Die Deutschen ahmen den kostbaren Gebrauch englischer Landwirthe, sich Knechte und Mägde, die aus der Fremde einwandern, auf Jahre zu zu miethen, und sie zu beköstigen, nicht nach. Bey ihnen werden alle Feldarbeiten von ihrer eigegenen Familie besorgt; es ist also ein Glück, eine zahlreiche Familie zu besitzen, und viele Kinder, über die man bey uns nur allzu oft die Väter bittere Klagen führen hört, werden hier um so mehr für einen Reichthum gehalten, da sich zu den Vorthei=

len, welche sie durch ihrer Hände Arbeit dem Hauswesen bringen, auch noch die Leichtigkeit, sie zu ernähren, und ihnen ein Unterkommen zu verschaffen, gesellt. Es ist daher nicht selten, unter den Deutschen Landwirthe zu sehen, welche zehn bis vierzehn Kinder haben. Oft steht auch in den Feldarbeiten eine Familie der andern bey. Die Geschäfte in dem Garten sind gewöhnlich dem weiblichen Personale überlassen.

Ihre Häuser führen sie im Anfange blos aus Holz auf, und gewöhnlich bleibt der erste Anpflanzer bis an das Ende seiner Tage in demselben, und behilft sich, so gut er kann, indem er fortfährt, die Urbarmachung des Landes und die Pflege des Viehs sein vornehmstes Augenmerk seyn zu lassen. Der Sohn hingegen sagen sie, soll die Verbesserungen da fortsetzen, wo der Vater aufgehört hat, und darunter verstehen sie vornämlich, daß er das schlechte Wohnhaus in ein besseres zu verwandeln Sorge tragen müsse. Aber der Vorzug, welchen das neue erhält, besteht keineswegs in höherer Schönheit, sondern in größerer Festigkeit, indem es von Steinen gebauet wird, und in etwas mehr innerer Bequemlichkeit. Uebrigens sind diese Häuser klein und unansehnlich, und nehmen sich neben großen Scheunen übel genug aus. Sie sind gemeiniglich mit Schindeln gedeckt; in den Städten wird auch wohl nach dem Beyspiel der Engländer das Aeußere durch Tischlerarbeit verziert. Das Innere derselben ist genau so, wie man es in den

Bauernhäusern Deutschlands selbst sieht. In keinem derselben findet man einen offnen Kamin, wie in den Wohnungen der englischen Landleute, sondern an ihrer Stelle große viereckige Oefen, welche zwar auf das Auge keine angenehme Wirkung hervorbringen, aber nicht nur Holz ersparen, sondern auch eine gleichmäßige Wärme in alle Gegenden des Zimmers verbreiten. Alle Oefen im Hause communiciren mit einem einzigen Rauchfange, ein Umstand, welcher diese Wohnungen aufs neue von den Englischen unterscheidet, von denen eine jede zwey Rauchfänge hat. In den Zimmern der Deutschen würde man vergeblich jene Nettigkeit und Eleganz suchen, welche man in den Zimmern englischer Landwirthe findet, welche letztere nicht blos, wie jene, leben, sondern mit Geschmack leben wollen, und um sich daher, wenn nicht immer modische, doch niedliche Meubles zu verschaffen, keine Kosten scheuen. In einem deutschen Zimmer steht in einer Ecke der große Ofen, in der andern ein breiter Tisch. An der ganzen Wand läuft eine Bank hin; hölzerne Stühle stehen hin und wieder. Tisch, Bank, Stühle, alles ist roth angestrichen. Ueber dem Tische ist ein Brett an der Wand befestigt, worauf die Bibliothek des Landwirths, die aus der Bibel, dem Gesangbuch und etwa Arndts Paradies-Gärtlein, den Kalender nicht zu vergessen, besteht, aufgestellt ist. Aber ist das nicht alles wie bey uns auf dem Lande?

Auch in ihrem übrigen häuslichen Leben sind sie ihren alten Sitten getreu. Ihre so gerühmte Sparsamkeit ist Kargheit; denn sie versagen sich, nur mit dem Nothwendigsten zufrieden, alle Bequemlichkeit des Lebens, um den Mammon — so wie bey uns — in alten Strümpfen aufzuheben. Im Essen sind sie erstaunlich frugal. Die Engländer tadeln sie, daß sie zu viel vegetabilische und zu wenig animalische Nahrung zu sich nehmen, und dadurch die Kräfte schwächen, welche ihnen zu ihrer harten Arbeit so unentbehrlich sind. Allein, wenn man diesen Tadel näher untersucht: so liegt wohl nur so viel darin, daß sie, wie alle Deutsche in Deutschland, kräftige Gemüse lieben, und nicht so ausschließend, wie die Engländer nach einer bekannten Nationalsitte, den Genuß des Fleisches suchen. Aus dieser Vorliebe für Pflanzenkost aber entstehen gewiß in Amerika so wenig Gefahren, als in Deutschland. Unter den Gemüsen, welche sie lieben, stehen Sallat, Zwiebeln, Rüben und Kohl oben an. Sie haben auch auf ihrer Reise nach der neuen Welt den Gebrauch der alten, den Kohl einzumachen und Sauerkraut zu bereiten, nicht vergessen. Auch Mehl- und Milchspeisen und den Genuß des Käses lieben sie. Den erbauten Weitzen verkaufen sie bis auf den letzten Buschel, weil ihnen der Gewinn einiger Thaler lieber ist, als der Genuß eines kräftigen und wohlschmeckenden Brods; sie selbst begnügen sich mit dem zwar

nahrhaften, aber weniger einträglichen Mais, aus welchem sie ihr Brod backen. Ihre gewöhnlichen Getränke sind Cyder, Bier, Branntewein, vornämlich Cyderöl. In dem Winter, wo die Feldarbeiten ruhen, weben sie aus Flachs Hausleinewand, und aus Wolle einen Theil der Zeuge, die sie zu ihrer Kleidung brauchen; auch viel Strümpfe verfertigen sie aus der letztern. Anstatt der wollenen Decken, worauf die englischen Landleute schlafen, bedienen sie sich leichter Federbetten, welche sie sich selbst bereiten, die aber ziemlich schmutzig gehalten werden. Ueberhaupt vermißt man im Innern ihrer Wohnungen Reinlichkeit und gute Ordnung gar sehr.

Ihre Vorräthe führen sie in die Seestädte, wo sie dieselben zu sehr guten Preisen absetzen. Die in Pensylvanien angesessenen Deutschen bringen dieselben nach Philadelphia. Zu diesem Zweck bedienen sie sich sehr großer und starker Wagen, welche mit Leinwand überzogen, und die in der Haushaltung eines jeden Deutschen ein sehr nothwendiges Erforderniß geworden sind. Sie laden oft auf einen derselben eine Last von dreytausend Pfund, und bespannen jeden mit vier oder fünf von ihren starken Pferden. Eigentlich haben diese Wagen wohl nur etwas Auffallendes für die englischen Landleute, deren Fuhrwerk ungleich kleiner und schwächer ist; denn der Beschreibung nach müssen sie eine Aehnlichkeit mit den großen Frachtwagen der Fuhrleute in Deutschland haben, die sich selbst

bis auf die sogenannte Plane, oder die leinene Bedeckung erstreckt, und demnach wären auch sie nichts weniger, als etwas neues. Zu bemerken ist noch, daß man nach der Erndte in den Monaten September und October in Einem Tage oft funfzig bis hundert solcher Wagen auf der Straße von Philadelphia nach Lancaster begegnet, die mit Mehl beladen sind.

Mit den Bauern haben die Handwerker, welche sich aus Deutschland hieher begeben, viele, ja die meisten Züge gemein. Es sind vornämlich Schneider, Schuster, Weber, Gerber, Schmiede aller Art, Kammmacher, Schlächter, Bäcker, Papiermüller und Zuckerbäcker, welche nach Amerika auswandern. Diesen befiehlt natürlich ihr Vortheil in den Städten zu bleiben, wo die meiste Nachfrage nach ihren Arbeiten ist. Nichts desto weniger geht ihr eifrigstes Streben dahin, in denselben angesessen zu werden; und wirklich findet man auch keinen, der eine Zeitlang sein Handwerk zu treiben Gelegenheit hatte, zur Miethe wohnen. Auch sie versagen sich, wie die Landleute, alle angenehmern Genüsse, alle Bequemlichkeit des Lebens, kargen ängstlich, und werden mit dem Sparen, wenn auch alle ihre Wünsche erreicht sind, nicht fertig. Sie sind arbeitsam, pünktlich in ihren Versprechungen, frugal in ihrer Lebensweise, billig in ihren Forderungen. Viele von ihnen haben die mechanischen Geschicklichkeiten, welche sie aus Deutschland mitbrachten, und denen man oft in Amerika einen

minder hohen Werth zuerkennt, nach ihrer Einwanderung noch durch andere vermehrt, welche dort mehr geschätzt werden, und ihr Erwerb ist also um so größer. In Philadelphia allein hat sich eine sehr große Menge deutscher Handwerker niedergelassen, auch in Lancaster, Neuyork u. a., giebt es ihrer viele, und sie befinden sich fast sämmtlich in einem erwünschten Zustande.

Ist es denn zu wundern, wenn diese Menschen, die sämmtlich bey ihrem Eintritt arm und hülflos waren, durch ihre Thätigkeit und sparsamkeit nach und nach zu einer Stufe des Wohlstandes gelangen, die sie sich vielleicht selbst nie träumten? Ja, ihr Beyspiel lehrt, daß der Aufenthalt in Amerika bereichert; aber fühllos muß man seyn können gegen die Hudeleyen der Schiffscapitäns, welche den weisen Sclavenhandel treiben, und gegen die Härte der Eigenthümer, denen man seine Freyheit auf eine Reihe von Jahren hingiebt; Muth muß man haben, den größten Beschwerden, den drohendsten Gefahren Trotz zu bieten, und — noch immer hat man nichts. Man muß auch, wenn man zu Vermögen gelangen will, ein elendes Leben, dem es an allem fehlt, was dasselbe erheitern könnte, als einen glücklichen Zustand ansehen können, man muß alle edlern Gefühle aus seinem Herzen vertilgen, und sich in dem Kreise des Gemeinen, des Niedern, des Geschmacklosen herumdrehen; man muß die Belohnung für harte Arbeiten nicht in genußreiche Ruhe, sondern in das

Geld setzen, und um des letztern willen sich zu entmenschen den Muth haben. Wer dies vermag, der eile in die neue Welt! Er ist dort willkommen! Solche Wesen, die das Leben träumend zwischen Thierheit und Menschheit hinbringen, und in deren Herzen kein Ton in der ganzen Schöpfung nachhallt, den Klang des Silbers ausgenommen, solche sind es, welchen Amerika Wohlstand und Reichthum verspricht!

Die Städte, welche von den Deutschen im innern Pensylvanien angelegt sind, oder doch von ihnen in vorzüglicher Anzahl bewohnt werden, tragen die Spuren dieser Wohlhabenheit. Der Reisende weilt gern in den Orten Reading, Lancaster, Germantown, York, Bethlehem u. a., deren Einwohner ganz oder zum größten Theil aus Deutschen bestehen. Er findet daselbst Nettigkeit und Sauberkeit im Aeußern, einen gewissen Anstand, der jedoch weit vom Luxus entfernt ist, einfache Sitten, gute Gasthöfe und eine liberale Behandlung in denselben. Von den Einwohnern sind die meisten in sehr guten Umständen, viele sogar reich. Vorzüglich zeichnet sich unter jenen Städten Lancaster aus, welches die deutschen Colonisten mit nicht geringerm Vergnügen anblicken, als die Römer ihre stolze Roma. Diese Stadt, zu welcher von dem dreyzehn Meilen davon entfernten Philadelphia aus eine gute Chaussee führt, ist der Hauptort der Grafschaft gleiches Namens, die einen fruchtbaren mit Kalk vermischten Lehmboden hat,

und

und fast ganz von Deutschen bewohnt ist, welche sie so herrlich angebauet haben, daß sie von den Amerikanern selbst als das Paradies in den Staaten diesseits des Alleghennygebirgs betrachtet wird. Sie liegt in einer gesunden, reizenden Gegend, welche der große und kleine Konestoga durchschlängeln, und worin Felder, Gärten, Landhäuser mit einander abwechseln. Sie ist sehr wasserreich und so fruchtbar, daß von einem Buschel Weitzen, welcher auch hier die Hauptfrucht ist, ob man gleich seit einiger Zeit auch Mais baut, von 20 bis 35 Buschel gewonnen werden, und auf den Wiesen baut man nicht nur sehr viel Klee, sondern auch treffliche Gräser, besonders das Timothy- und Roßgras und den Wiesenschwingel; seit einiger Zeit hat man auch Raygras aus Europa kommen lassen, um es hier anzubauen. Die Gegend ist überhaupt so reich an Pflanzen, daß nach Mühlenberg die Flora in derselben 1200 einheimische Arten von Gewächsen findet. Alles dieses beweist, wie sorgfältig die Deutschen in der Auswahl des Bodens sind, auf welchem sie sich ansiedeln wollen.

Die Stadt Lancaster selbst ist die größte in dem ganzen nordamerikanischen Binnenlande. Sie liegt, wenn die Beobachtungen genau sind, im 40° 2′ N. Br. am Fuße eines Kalksteinberges. Sie wurde 1732 zu bauen angefangen, und zählt gegenwärtig 900 Häuser, die aus Stein erbauet sind, und vor den Thüren Erhöhungen mit Stufen

haben, auf welchen die Einwohner des Abends sitzen und frische Luft schöpfen, und deren Zimmer, wie auf dem Lande, durch Oefen geheizt werden. Sie sind nett und freundlich, ohne im Allgemeinen schön zu seyn. Die Anzahl der Einwohner, welche Anburey im Revolutionskriege zu hoch auf 10,000 schätzte, dürfte von Herrn Ebeling wohl zu niedrig auf 5000 gesetzt seyn; Liancourt rechnet zwischen 6 und 7000 Einwohner, setzt aber hinzu, daß sich diese Zahl gegenwärtig vermindere, weil viele in das westliche Gebiet auswandern. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich das Gerichtshaus, und die sieben Kirchen, sämmtlich von Backsteinen, aus, welche eben so vielen verschiedenen Religionspartheyen gehören. Die beste der letztern ist ohne Widerrede die Lutherische, die durch ihren schönen Thurm schon von fern angenehm in die Augen fällt, und deren Inneres zwar einfach, aber geschmackvoll ist, und die schönste und vollstimmigste Orgel in den ganzen Freystaaten aufzuweisen hat.

Ackerbau ist hier nicht die einzige Beschäftigung der Einwohner, sondern es giebt auch sehr viel Handwerker und Mechaniker hier, unter welchen die Arbeiten der Seiler, Sattler, Weber, die wollene, baumwollene und leinene Zeuge fertigen, der Hutmacher, Schmiede aller Art und Stahlarbeiter vorzüglich geschätzt werden. Selbst Uhrmacher und Goldschmiede sind hier anzutreffen. Doch treibt von allen diesen keiner sein Geschäft

ins Große, vielmehr rauben sie ihm noch durch die Nebenbeschäftigungen des Ackerbaues viel Zeit. Hiervon ist jedoch eine Gewehrfabrik auszunehmen, in welcher die in Amerika vorzüglich von Jägern geschätzten geriefelten Gewehre (riffle-guns) verfertiget werden. Diese sind von der Größe einer Muskete, tragen nur kleine Kugeln, und das Innere ihres Laufs ist spiralförmig ausgehöhlt, so daß die durch die Gewalt des Pulvers herausgetriebene Kugel, so lange sie die Luft durchfliegt, unaufhörlich um ihre eigene Axe wirbelt und dadurch das Fleisch des Thiers, welches sie trifft, jämmerlich zerreißt. Um die Stadt sind viele Steinbrüche, und in einem Umkreise von drittehalb Meilen nicht weniger, als vier und vierzig Korn-, Säge-, Walk-, Oel- und Hanfmühlen. Aus allem dem, dünkt mich, wird das Leben und die Betriebsamkeit, welche hier unter den Deutschen herrschen, und ihren Wohlstand unablässig vermehren, hinlänglich einleuchten. Lancaster, das einen wichtigern Handel mit dem Binnenlande, als mit Philadelphia treibt, hat seit einiger Zeit unstreitig auch dadurch gewonnen, daß es der Versammlungsort der Staaten von Pensylvanien, die vorher in Philadelphia zusammenkamen, geworden ist.

Wir haben unsere Landsleute auf ihren Bauerhöfen, in ihren Werkstätten, in einer Stadt, welche vorzüglich von ihrem Fleiße und von ihrem Wohlstande zeugt, aufgesucht; wir haben ihnen das verdiente Lob nicht entzogen; es wird uns nun

also auch erlaubt seyn, über den Geist, der sie als thätige, arbeitende Staatsbürger belebt, ein Endurtheil zu fällen. Pensylvanien preißt sich glücklich, eine so ungeheure Anzahl deutscher Pflanzer zu besitzen, es wird deshalb von den übrigen Staaten beneidet, welche die letztern durchgehends für die besten Landwirthe halten. Das mag seyn, aber sie können dies ehrenvolle Prädicat nur im Vergleich mit den übrigen Landbauern die nicht deutscher Abkunft sind, führen. Wenn nun eine Bemerkung Welds, daß die Landwirthe englischer Abkunft auf 300 Acres Land — so viel gehört gewöhnlich zu den Pensylvanischen Bauerhöfen — kaum so viel erbauen, als man in Brittanien auf 50 Acres erbaut, Grund hat, und wenn also (was auch Liancourt auf jeder Seite bestätiget) der Ackerbau dieser Menschen wegen ihrer Nachlässigkeit ungemein unbedeutend ist: so sieht man leicht, daß ein Deutscher sich eben nicht sonderlich anzustrengen braucht, um den Vorzug zu gewinnen, und seinen Ruf eben sowohl, als sein Glück zu gründen.

Und aufrichtig, was ist es denn, was uns die sämmtlich zu ihrem Lobe geschriebenen amerikanischen Berichte von ihnen erzählen? — Sagen sie uns etwa, daß sie die Oeconomie mit neuen, wichtigen Entdeckungen bereichert haben? — Nein! — Sagen sie uns, daß Vortheile, auf welche sie die Länge der Zeit aufmerksam gemacht haben muß, die ihnen unterrichtete Fremde, wel-

che in ihre Wohnung kamen, tausendmal vorgestellt haben müssen, von ihnen ergriffen und benutzt worden sind? — Nein! Sagen sie uns, daß sie wenigstens die Verbesserungen, die seit mehrern Decennien in Deutschland im Gebiet der Oeconomie gemacht wurden, und die ihnen, da so viele ihrer Landsleute alljährlich einwandern, nicht haben unbekannt bleiben können, nachzuahmen sich befleißigen? — Nein. Was rühmen sie denn also an ihnen? — Ihren Fleiß, der sich aber in den engen Schranken des Gewöhnlichen, des Herkömmlichen zerarbeitet; ihre Unverdrossenheit, die sich aber nur auf die Anstrengung der starken Knochen erstreckt, bey welcher der im tiefen Schlaf liegende Geist gemächlich fortschlummern kann; ihre Sorgsamkeit, die ihnen von ihren Vätern eingebläut wurde; ihre Sparsamkeit, die aber unvernünftig ist, weil sie in Filzigkeit, in Kargheit gegen sich selbst ausartet. Die nordamerikanischen Deutschen sind also ganz gewöhnliche Landwirthe, um kein Haar besser, als ihre Brüder, die Bauern in Deutschland sind, bey welchen man alle diese Züge wieder findet. Ein Sinclair, ein Arthur Young, ein Thaer, ein Podewils wird nimmer aus ihnen hervorgehen.

Keine höhere Vorstellung darf man sich von den deutschen Handwerkern machen, die sich jenseits des atlantischen Meeres niedergelassen haben. Sie sind mit den sogenannten Ackerbürgern in unsern kleinen Städten zu vergleichen, welche, in-

dem sie Feldbau und ein Handwerk zugleich treiben, in keinem viel leisten. Sie mögen fleißig, pünktlich, sie mögen selbst in ihrem Fache sehr geschickt seyn: so sind sie doch beschränkte Köpfe, welchen es an Erfindung, an Klugheit, an Unternehmungsgeist fehlt, und denen es daher nicht in den Sinn kömmt, ihr Gewerbe ins Große zu treiben, oder Verbesserungen vorzunehmen, oder durch den Gebrauch neuer Maschinen ihre Arbeit zu erleichtern und zu verkürzen.

Uebrigens erwähnen wir hier noch mit einem besondern Vergnügen gewisse andere Züge, welche an ihnen geschätzt werden, und woran wir in ihnen abermals unsre Landsleute wieder erkennen. Sie sind bieder und redlich; Diebstahl und Betrug sind unter ihnen unbekannt. Möchten sie hiermit noch einen höhern Grad von Klugheit und Vorsicht verbinden, damit sie, die selbst nie etwas veruntreuen, auch seltener den Bevortheilungen ihrer listigern Nachbarn ausgesetzt wären! Sie sind — was die ersten Bewohner noch menschenleerer Gegenden seyn müssen — ungemein gastfrey, und jeder Fremde findet in ihren entlegenen Hütten die herzlichste Aufnahme; er ißt mit an ihrem Tische, er schläft in ihren Betten, oft ohne nur einen Heller zu bezahlen. Ob ein anderer Zug, den man bey dieser Gelegenheit von ihnen beybringt, eben so rühmlich sey, wagen wir nicht zu entscheiden. Fremde wünschen sich nämlich oft Glück, daß sie in deutschen Wohnungen von jener zudringlichen

Neugierde der englischen Wirthe, die nicht fertig wurden, sie über ihren Namen und Stand, über ihre Verrichtungen, und den Zweck ihrer Reise auszuforschen, verschont blieben. Ohne der letztern das Wort reden zu wollen, dünkt es uns doch, daß die gänzliche Abwesenheit derselben bey den Deutschen mehr von ihrer Indolenz, als von einer andern Ursache herrühre.

Sie sind ruhige, friedliche Bürger, welche ihre Abgaben richtig und pünktlich bezahlen, und deren ganzes Betragen von der Art ist, daß die Beyspiele von der Verhaftung, oder gar von der gerichtlichen Bestrafung *) eines Deutschen höchst selten sind. Unter einander sind sie sehr freundschaftlich, und helfen sich mit beträchtlichen Geldsummen auf kurze Zeit ohne Zinsen aus; doch muß der Schuldner pünktlich Wort halten, wenn er will, daß man ihm ein andermal wieder dienen soll, denn wer den Termin, an welchem er das Geld zurückzuzahlen versprach, einmal nicht eingehalten hat, dem leiht man so leicht nicht wieder. Ihre Ehrlichkeit geht so weit, daß man im Freyheitskriege nur wenige ihre Schulden mit Papiergeld tilgen sah, ungeachtet sie dadurch viel hätten gewinnen können. Im Ganzen genommen aber hüten sie sich vor Schulden, und nur die äußerste Noth kann sie antreiben, ein Capital aufzu-

*) In neunzehn Jahren fand sich unter den Pensylvanischen Deutschen nur ein einziger Criminalverbrecher. Anm. d. Verfs.

nehmen, um damit die Verbesserung ihres Glücks zu versuchen.

Von der Bereitwilligkeit, womit sie einander unterstützen, zeugen auch die deutschen Gesellschaften in Philadelphia und Neuyork, welche ihren einwandernden Landsleuten mit Rath und Hülfe an die Hand gehen, und von uns schon zu einer andern Zeit gerühmt worden sind; ferner zeugt dies eine Verbindung von Tagelöhnern und Handwerksgesellen zu Philadelphia, wovon jeder monatlich 1. Dollar steuert, um kranken Mitgliedern wöchentlich 30 Schilling, Wittwern und Wittwen aber eine Beysteuer von 7 Pfund 10 Schilling zu den Begräbnißkosten ihrer verstorbenen Gatten zu reichen.

Wollust ist unter ihnen ein sehr seltenes Laster. Und warum sollte dieses nicht auch so seyn? — Die Mädchen wissen von keinem verderblichen Luxus, der sie antriebe, durch die Aufopferung ihrer Keuschheit die Mittel zu erwerben, wodurch ihre Putzliebe befriedigt werden könnte. Der Orte, der Gelegenheiten, wo die Unschuld berückt und verführt werden könnte, sind zu wenig; der Jüngling sieht und spricht das Mädchen nur unter den Augen der Eltern, und dann besteht die Unterhaltung gewöhnlich in Musik und Gesang; denn beyde Geschlechter haben bewundernswürdige Anlagen zur Vocal- und Instrumentalmusik, die sie nach besten Kräften ausbilden, daher auch der Kirchengesang der lutherischen Deut-

schen, reiner, melodischer, erhebender ist, als der aller übrigen Religionspartheyen in den vereinigten Staaten. Und warum sollte endlich der Jüngling, wenn der Trieb in ihm erwacht ist, durch Ausschweifungen seine Kraft, sein Glück, seinen Frieden zerrütten wollen? — Hier kann nie der Mangel an Brod ein Hinderniß der Ehen, und ein Beförderungsmittel der heimlichen, verstohlnen Liebe werden, wie in Europa. Bey der großen Menge noch unbesetzten Landes findet jeder leicht ein Unterkommen, und dann kann er sich, ohne Anstand zu nehmen, eine Gattin wählen, und das Glück der Liebe ohne Vorwürfe genießen.

Die meisten der oben angeführten Tugenden sind uns an unsern Landsleuten nicht neu. Das ist der nämliche Fall mit ihren Fehlern. Unter diesen letztern steht ihre ausschweifende Liebe zum Trunke oben an. Gastereyen lieben sie nicht, und selten kommen sie bey einander zum Essen zusammen, aber wenn ihr Hang zu diesem Laster befriediget werden kann: so scheint ihnen kein Opfer zu groß. Branntwein ist es in der Regel nicht, welchen sie lieben, und wenn sie ja welchen trinken: so ist es wenigstens nicht jene schlechte Sorte, nach welcher das gemeine Volk englischer Abkunft so begierig ist, nämlich Whisky, oder Kornbranntwein, sondern sie ziehen von Aepfeln einen ziemlich starken Likör ab, welchen sie Cyderöl nennen. Wein ist ihr Lieblingsgetränk, und sie verläugnen es also nicht, daß sie aus den deutschen Weinlän-

dern herstammen. Er allein besitzt die Zauberkraft, die hart verriegelten Geldkästen zu öffnen. Das Geld ist der Liebling dieser eigennützigen Menschen, aber den Wein achten sie noch höher, als das Geld. Elend und schlecht behelfen sie sich, wenn sie ihre Vorräthe nach Philadelphia führen; sie kehren weder unterwegs, noch in der genannten Stadt in einem Gasthofe ein, sondern bleiben mit ihrem Vieh des Nachts unter freyem Himmel, und leben mit ihm von der oft sehr kärglichen Nahrung, welche sie auf ihren großen Wagen mit von Hause gebracht haben. Aber wenn sie vortheilhaft verkaufen: so treibt sie die Freude in ein Weinhaus, und hier zechen sie so lange, bis sie ihrer Sinne nicht mehr mächtig sind; und da sie in der Trunkenheit sich auch Ausschweifungen anderer Art zu Schulden kommen lassen: so bringen sie oft von dem Gelde, das sie für ihre Waaren erhielten, keinen Heller nach Hause. Man glaube jedoch nicht, daß sie nur dann ihrer Unmäßigkeit fröhnen, wenn sie einmal in die Hauptstadt kommen. In jedem ihrer Dörfer, in jeder ihrer Ortschaften (Townschips) selbst giebt es nach der Sitte ihrer Väter Schenken, in welchen sie sich des Trinkens wegen versammlen. Wenn nicht eher, doch an Sonn- und Festtagen findet man diese gedrängt voll von Gästen, wovon einer den andern im Saufen zu übertreffen sucht, bis am Ende alle sinnlos hintaumeln. Dies fürchterliche Uebel geht so weit, daß man nicht selten schon Kinder von fünf bis sechs

Jahren davon ergriffen sah, welche in Abwesenheit ihrer Eltern der Wein- oder Branntweinflasche so lange zusprachen, bis sie von ihrem Verstande nichts mehr wußten. Aus den Vergnügungen, welchen sich ein Volk hingiebt, kann man den Grad seiner Bildung, die Barometerhöhe, zu welcher sein Geist gestiegen ist, am besten beurtheilen. Der Trunk ist unter allen Vergnügungen die unmenschlichste, die thierischste; was sollen wir nun von den Deutschen in Amerika sagen, die sich ihm so zügellos überlassen, und ihn für die einzige Wonne halten, welche es werth ist, daß sie von ihnen durch die größten Opfer erkauft werde?

Schon um deswillen wird der Deutsche von Bildung und Geschmack, der die Freystaaten besucht, und den Hütten seiner Landsleute zueilt, bald den Entschluß fassen, seinen Umgang mit diesen Stiefbrüdern abzubrechen. Es werden sich bald mehrere andere Umstände finden, welche ihn in demselben bestärken werden. Man sieht es leicht, daß hierunter nicht allein die Sprache gemeint ist. Zwar ist auch diese nach und nach so verstümmelt worden, daß sie einem Deutschen, der das Englische nicht versteht, durchaus unverständlich seyn muß. Einige Deutsche, welche in den Freystaaten eine lange Reihe von Jahren unter Engländern lebten, haben ihre Muttersprache völlig verlernt. Doch sprechen die deutschen Ansiedler in der Regel kein Englisch, und nur diejenigen, welche die meist von Engländern bewohnten Plätze an der See be-

suchen, oder sonst mit diesen letztern in häufigem Verkehr stehen, machen eine Ausnahme. Die Muttersprache wird also beybehalten, aber sie ist durch beygemischte englische Worte und Constructionen so entstellt, daß man sie nicht wieder erkennt. Vorzüglich wird sie von den in Amerika gebornen Deutschen geradebrecht; denn diese werden als Kinder durch ihren Umgang mit der englischen Jugend an das Englische gewöhnt, von ihren Eltern aber deutsch angeredet. Sie vermischen daher zuletzt beyde Sprachen, und die nahe Verwandtschaft zwischen ihnen hilft die Verwirrung befördern. Wenn ihnen demnach ein deutscher Ausdruck fehlt: so nehmen sie ohne Bedenken den englischen dafür, und viele englische Worte sind ihnen so geläufig geworden, daß sie dieselben zuverlässig für ächt deutsche halten. So sprechen sie denn am Ende vielleicht wohl beyde sprachen, aber eine so elend, wie die andere. Das größte Uebel hierbey ist noch, daß die Deutschen ihre Muttersprache, da Lesen ihre Sache nicht ist, nirgends rein und unverstümmelt hören, außer in den Vorträgen ihrer Prediger, die aber nicht häufig genug sind, um Verbesserungen zu bewirken. In einigen Ortschaften, welche tiefer im Gebirge liegen, und also mit Engländern weniger Umgang haben, wird ein reineres Deutsch, das reinste aber wird in den Colonien der Herrnhuther gesprochen. Hingegen die Sprache der vordern deutschen Ansiedler ist ein wahres Kauderwelsch. Wer wird das ohne Commentar verste-

hen, was ein deutscher Bauer zu Schöpf sagte: „Ich habe wollen mit meinem Nachbar tscheinen „(join, einen Handel schließen) und ein Stück ge- „klaret (cleared, abgetrieben) Land zu purtsche- „sen (purchase, kaufen). Wir hätten no doubt „(ohne Zweifel) ein guten Barghen (bargain, Han- „del) gemacht, und hätten können gut darauf ausma- „chen. Ich war aber not capable, so 'ne Summe „Geld aufzumachen (mane up, aufzubringen) und „konnt nicht länger expecten (warten). Das thät „mein Nachbar not gleichen, (he did not like it, „er war damit nicht zufrieden) und fieng an mich „übel zu yuhsen, (use me ill, mich schlecht zu „behandeln) so dacht ich, 's ist besser, du thust mit „aus, (thon dost without, du läßt es seyn, „hat nichts mehr mit ihm zu schaffen)?" — Sie nehmen aber nicht blos englische Worte anstatt der Deutschen in ihre Rede auf, sondern sie übersetzen dieselben auch oft wörtlich, wo sie dann keinen Sinn mehr geben, z. B. er dreht ab, (he turns off) d. i. er wendet sich vom Wege ab, er kommt mit ihm auf, (he comes up with him) d. i. er holt ihn auf dem Wege ein; ja sie vertauschen oft ein englisches Wort mit einem deutschen, das zwar von gleichem Klange ist, aber eine ganz andere Bedeutung hat, z. B. das belangt zu mir, anstatt des Englischen that belongs to me, d. i. es gehört mir, da doch das Deutsche belangen, hier überdies fremdartig construirt, etwas ganz anderes andeutet, als das englische belong. — Genug, und vielleicht schon

zu viel, um den Lesern einen Begriff von diesem Jargon zu geben. Es ist aber noch zu bemerken, daß man nicht bloß elend spricht, man schreibt und druckt eben so erbärmlich; die Redacteurs der deutschen Zeitungen, welche gar häufig in diesem Patois geschrieben sind, entschuldigen sich damit, daß ihr Publikum, wofern sie sich einfallen ließen, eine andere Sprache zu führen, sie nicht mehr verstehen würde.

Aber wenn auch diese Zwittersprache der Unterhaltung keine Hindernisse in den Weg legte: so ist doch der Umgang mit den in Amerika ansässigen Deutschen nichts weniger, als angenehm. Sie sind leere Köpfe, die von nichts auf der Welt Begriffe haben, als von der Landwirthschaft, und selbst diese sind sehr ungeläutert. Ihre Gespräche drehen sich um die allergemeinsten Dinge, von denen ein Mann von Bildung und Geschmack nicht einsieht, wie sie für Menschen ein so großes Interesse haben können, daß sie ihnen stundenlang ihre Aufmerksamkeit und ihre Zunge widmen. Die Unwissenheit dieser Halbbarbaren fällt um so mehr auf, und wird um so widerlicher, wenn man sie mit den englischen Landbauern vergleicht, unter welchen manche gemeinnützliche Kenntnisse verbreitet sind, und bey denen man nicht nur das Bestreben, im Umgange mit andern zu lernen, und den Kreis der Ideen zu erweitern, sondern auch ein reges, warmes Gefühl für alles, was die große Sache ihres Vaterlandes angeht, entdeckt. Man findet selbst

englische Classiker und Journale, wenn auch nur in Bruchstücken, bey ihnen. Gern geht man daher mit ihnen um, und wenn man nicht aus ihren Unterhaltungen gewinnen sollte: so freut man sich doch, wenn man sieht, daß sie zu gewinnen beflissen sind. Von alle dem findet man bey den Deutschen keine Spur. Zum Erstaunen unwissend, zeigen sie auch nicht die geringste Lust, sich unterrichten zu wollen, nicht den geringsten Sinn, für alles das, was edle Seelen erhebt, und sie lassen in dem Herzen derer, die sich die Mühe nahmen, mit ihnen zu sprechen, nichts zurück, als Ekel oder Bedauern.

Diese Unwissenheit und Indolenz zeigt sich auch ganz vornämlich bey den Deputirten, welche sie zu den Provinzialstaaten oder zur Assembly schicken. So eifersüchtig sie auf dieses Recht, und auf alle ihre Freyheiten überhaupt sind: so fehlt es ihnen doch nur zu häufig an tauglichen Männern, welche sie zu ihren Repräsentanten wählen könnten. Die letztern spielen unter den Abgeordneten des englischen Theils der Einwohner eine gar erbärmliche Figur. Schon die größere oder geringere Unbekanntschaft mit der englischen Sprache, worin in diesen Versammlungen nicht nur, sondern auch in den Gerichten u. s. w. alles verhandelt wird, noch mehr aber ihre Vorurtheile, die unzählig sind, ihr Mangel an Theilnahme an den wichtigsten Angelegenheiten des Staats, und ihr in aller Rücksicht beschränkter Verstand machen,

daß das Interesse des Volks durch ihre Gegenwart bey den Berathschlagungen nichts gewinnt. Sie sind größtentheils stumme Beysitzer, welche es nie wagen, ihre Meynung, wenn sie anders je eine haben, öffentlich vorzutragen, und sich, wenn Fragen entschieden werden sollen, weislich immer zur Mehrheit neigen, indem sie sich so lange ganz ruhig verhalten, bis sie sehen, auf welche Seite sich diese wendet. Sie wissen oft nicht einmal, wovon die Rede ist, weil das wenige Englisch, in dessen Besitz sie sich gesetzt haben, nicht ausreicht. Man erzählt, sagt Schöps, daß ein Deutscher in der Assembly hörte, daß vom moving the house die Rede sey. Dieser Ausdruck heißt, eine Frage zur Entscheidung durch die Mehrheit der Stimmen vorlegen, so daß die bejahenden Mitglieder entweder die Hände aufheben, oder auf die eine Seite, so wie die verneinenden auf die andere zusammen treten, und also wirklich eine Bewegung unter den Anwesenden vorgeht. Er hingegen bezog house nicht auf die Versammlung, sondern ganz buchstäblich auf das Haus selbst, worin sie ihre Sitzungen hielt, gieng stillschweigend hinaus, um sich dasselbe von allen Seiten zu besehen, und äußerte, nachdem er wieder herein gekommen war, daß eine so große Masse, wie dieses Haus, sich wohl schwerlich von Ort und Stelle werde rücken lassen. — Als ein alter Deutscher, der vielleicht in der Schenke seines Dorfs unter seinen Landsleuten für ein Orakel gegolten hatte, 1783 zum

Mit-

Mitglied der Assembly in Philadelphia gewählt, und daselbst angelangt war: so bewillkommte man ihn, und wünschte ihm zu dieser Ehre Glück. „Ey, erwiederte er darauf, ich wollte, sie hätten mich ungeschoren gelassen. Was verstehe ich von dem Geschwätz! — Ich wollte, ich könnte zu Hause seyn, und meiner Wirthschaft vorstehen." Schöpf selbst sah in der Assembly deutsche Abgeordnete in gelbledernen Beinkleidern und blauen Strümpfen — denn sie sind ehrliche Landleute, wie ihre Committenten, und kleiden sich mit aller Geschmacklosigkeit derselben — bey den wichtigsten Verhandlungen vor langer Weile schlafen.

Wir wissen wohl, daß es nicht an einzelnen Deutschen gefehlt hat, welche sich in Amerika ausgezeichnet haben, und daß noch vor wenig Jahren (vielleicht selbst noch in dem Augenblick, da wir dieses schreiben) einer von ihnen, Hr. Mühlenberg, dem Amte eines Sprechers im Congreß nicht ohne Ruhm vorgestanden hat. Aber die Beyspiele einer solchen Energie, die zu solchen Höhen empor strebt, sind dort unter den schlaffgeistigen Deutschen zu selten, als daß sie gegen unser Urtheil angeführt werden könnten. Ueberdieß haben diese Männer, so gern wir in aller Rücksicht unsere Eigenthumsrechte auf sie gelten machen wollen, ihre Bildung ganz gewiß nicht ihren Landsleuten in Nordamerika zu verdanken; sie ist das Resultat einer liberalern Erziehung, als diese zu geben vermögen. Schon der bloße Umgang mit den Eng-

ländern, besonders mit den vornehmern und gebildetern, hat auf die Erhellung des Verstandes, auf die Bereicherung desselben mit Begriffen, auf die Sicherung des Urtheils, und auf die Verfeinerung des Geschmacks und der Sitten den glücklichsten Einfluß; man hat junge Deutsche gesehen, die, weil sie denselben genossen hatten, sich in Gesellschaften sehr liebenswürdig zu machen verstanden; so wie es in den größern Städten Philadelphia, Neuyork u. a., wo der englische und deutsche Charakter nothwendig jeden Augenblick zusammen stoßen, und ihre scharfen Ecken an einander abschleifen müssen, nicht an geistreichen deutschen Frauen fehlt, welche durch ihr feines Betragen sowohl, als durch ihre muntre angenehme Unterhaltung entzücken. Nur Schade, daß dieser Umgang mit den Engländern so wenig gesucht wird, und daß Geistesbildung noch zu wenig Bedürfniß für die Deutschen geworden ist. Selbst der Ehrgeitz, der sonst in niedern Ständen zuweilen den Zunder brennt, auf welchen die Funken der Aufklärung niederfallen, hat über diese Gemüther seine Macht verloren. Bey uns läßt mancher geringe Vater seinem Sohne eine gute Erziehung geben, weil er ihn dereinst auf der Canzel, oder in den Gerichtssälen paradiren zu sehen hofft, und so bewirkt der Stolz etwas, was die Pflicht nie bewirkt haben würde. Dies Verlangen aber schwellt nicht leicht das Herz eines deutschen Vaters in Amerika. Der rohe Mensch kennt nur den Trieb nach Nahrung, und

wenn er diese hat, nach Vermögen; er sucht, wie alle Kinder der Sinnlichkeit, Güter, aber diese Güter müssen in der gröbsten Wirklichkeit liegen, und betastbar seyn; das Ehrgefühl hängt an idealischen Gütern; der Sinn genießt sie nicht unmittelbar, sondern auf dem Umwege des Verstandes; es setzt also höhere Begriffe, es setzt Verfeinerung voraus. Dies ist der Grund, warum ein deutscher Vater in Nordamerika seine ganze Sorge darauf richtet, daß er für seinen Sohn spart, und warum er genug gethan zu haben glaubt, wenn er jedem seiner Kinder eine Pflanzung zu hinterlassen im Stande ist.

Auf welcher Stufe der Cultur ein Mensch auch stehen mag, er kann dem Triebe zu urtheilen nie widerstehen. Aber der große Unterschied zwischen dem Weisen und Thoren ist der, daß jener die Dinge, worüber er einen Ausspruch fällen will, erst kennen zu lernen bemüht ist, und dann, wenn dieses gelang, urtheilt, dieser hingegen ohne Bedenken und in sorgloser Sicherheit sein Urtheil ausspricht, und dann nachher erst im Laufe eilender Jahrhunderte die Dinge kennen lernt. Daher ist jedes Urtheil des erstern eine Wahrheit, jeder unreife, vorwitzige Ausspruch des letztern ein Vorurtheil, daß sich durch Zufall der Wahrheit zuweilen nähert, noch öfter davon entfernt. Je ungebildeter ein Volk, desto größer die Menge seiner Vorurtheile, die den armen, aber reinen und hellen Geist besudeln und verdunkeln, so daß arithme-

tisch betrachtet, durch die Extension sowohl als Intension der einen von beyden entgegengesetzten Größen weniger entsteht, als nichts, und daß der Staat, als Erzieher nicht sogleich bauen darf, sondern erst zerstören muß, ehe er baut. Dunkelheit und Nacht haßt der Mensch, wie die phisische, so die moralische. Er will und kann sich nichts von dem, was in die Sinne fällt, ohne hinreichenden Grund denken, aber nur der stärkere, auf die Prämissen zahlloser Erfahrungen, und unerschütterlicher Resultate des Denkens gestützte, Verstand ist so glücklich, nach langem mühsamen Suchen denselben zu finden; der schwächere, der sich durch die labyrinthischen Gänge, in welchen Ursache und Wirkung einander begegnen, ohne Wegweiser nicht hindurch zu helfen weiß, tappt in dem Dunkel, daß er scheuchen will, umher, und findet das, was er sucht, am Ende in Dingen, die mit der Erscheinung gar nicht in Beziehungen stehen, wohl gar in Wesen, die bloß die Einbildungskraft ins Daseyn rief, oder er glaubt wenigstens ihn gefunden zu haben. Mit Recht heißt dieser Glaube, der für den Grund, welchen er entdeckt zu haben vorgiebt, selbst keinen Grund anzugeben weiß, Aberglaube, und die aufgehende Sonne der Vernunft schmilzt ihn nur langsam aus den Seelen, welche er bedeckt.

Unsre nordamerikanischen Landsleute, sind von Aberglauben und Vorurtheilen auf eine unglaubliche Weise angefüllt, eine Wahrheit, welche selbst

ihre eifrigsten Lobredner abzuläugnen nicht gewagt haben. Bey ihnen steht der Glaube an Gespenster, Kobolte, Alpe und Bergmännchen noch fest und unerschüttert, und ihre Phantasie darf noch ungestört die Geissel der Angst über ihre Gemüther schwingen. Bald ist ihr Vieh, bald sind sie selbst bezaubert, und es fehlt nicht an klugen Männern, bey welchen sie sich Raths erholen, wenn ihnen Effecten oder Früchte, oder Geld entwendet worden sind. Bey allen Feld- und Gartenarbeiten, welche sie vornehmen, ziehen sie fleißig den Mond zu Rathe. Sein Ab- oder Zunehmen entscheidet, wenn Bäume angepflanzt oder beschnitten werden sollen; wenn sie dieses oder jenes Gewächs, oder seinen Saamen dem Schooße der Erde anzuvertrauen haben; wenn die beste Zeit zur Erndte ihrer Früchte ist. Ihrer abergläubischen Unwissenheit ist es auch zuzuschreiben, daß Quacksalber und Afterärzte so große Verheerungen unter ihnen anrichten, oder wenigstens sie unaufhörlich betrügen. Diese verderblichen Menschen, die in großer Menge in Amerika einwandern, ziehen auf den Dörfern umher, auf welchen schon mancher durch sie ein Opfer der Leichtgläubigkeit geworden ist, machen die einfältigen Landleute glauben, daß sie durch Sympathie Wundercuren verrichten können, erhalten bald ihr Zutrauen, und lassen sich ihre Lügen und ihre Morde von der Thorheit derselben theuer genug bezahlen, um bald zu Vermögen zu gelangen. Die Deutschen suchen sie vorzüglich

auf, weil diese leichter zu hintergehen sind, als die Engländer. Es ist gewissenlos, daß die Regierung diesen Unfug duldet. Wie diesem sollte sie auch einen andern steuern, welcher darin besteht, daß von gewinnsüchtigen Buchdruckern noch immer Schriften verkauft werden, welche den Aberglauben bestärken, und einem bessern Geschmack den Eingang verwehren. Dahin gehören unter andern die Stadt- und Dorfkalender, welche ganz die Form und den Zuschnitt unserer Bauernkalender in Quart haben. Es wird eben so, wie in diesen, darin gelehrt, wann gut Aderlassen, gut Schröpfen, gut Haarabschneiden, gut Holzfällen sey; dabey fehlt es nicht an kurzweiligen, theils für gute Sitten schädlichen, theils höchst geschmacklosen Histörchen und an erbaulichen Verslein. Und dieses elende Geschreibsel ist dann der Rathgeber deutscher Landleute für das ganze Jahr.

Daß unter diesen Umständen die Erziehung in einem höchst traurigen Zustande seyn müsse, ist leicht zu erachten. Es fehlt auf dem Lande gar sehr an tauglichen Lehrern; diejenigen, welche es über sich bringen können, in diesen entfernten, noch sehr wüsten Gegenden das saure, leider überall zu wenig belohnte Geschäft eines Schulmannes zu übernehmen, sind nur zu häufig Menschen, welche anderswo nicht fortkommen konnten, pädagogische Quacksalber, ohne Kenntnisse, ohne Grundsätze, oft von einem schlechten, verächtlichen Character.

Hat aber auch eine Ortschaft das Glück, in ihrem Prediger, oder in einer andern Person einen guten Lehrer zu besitzen: so kann sie doch desselben wenig froh werden. Denn erstlich sind die einzelnen Wohnungen oft zu weit von der Schule entfernt, und durch Gewässer, Wälder u. dergl. von ihr getrennt, als daß man es zu allen Zeiten wagen könnte, Kinder, besonders wenn sie noch in einem zarten Alter stehen, in dieselbe zu schicken; zweytens braucht man dieselben auch in Ermangelung des Gesindes zu sehr zu Hause zu den Feldarbeiten und im Hauswesen, als daß man sie gern von sich entfernte. Der Vortheil der Kinder muß also dem Nutzen der Eltern nachstehen. Auf diese Weise geschieht für die Erziehung und Bildung des Kindes nichts, als was die Eltern zu Hause dafür thun können. Wie wenig dies aber sey, kann man leicht daraus abnehmen, daß diese selbst an Unwissenheit beynahe den Kindern gleichen, von der Behandlungsweise dieser zarten Herzen nicht das geringste verstehen, und noch überdies durch ihre zahllosen Feldarbeiten gehindert werden, die nöthige Aufsicht über sie zu führen. Es sind zwey Grundsätze, die der Vater seinem Kinde einzuschärfen sucht, und die freylich in keiner Erziehung fehlen dürfen, die aber keineswegs das Ganze derselben constituiren. Der erste ist: Fürchte Gott! und begreift die ganze Religion, in welcher aber die Eltern selbst leider mehr von dunkeln Gefühlen, als von deutlichen Begriffen geleitet werden, und die sie daher den jungen Ge-

müthern nur höchst unvollkommen beyzubringen im Stande sind. Der zweyte heißt: Sey arbeitsam! und dieser begreift den ganzen Umfang ihrer bürgerlichen Pflichten, die freylich ihrem größten Theile nach in nichts, als Handarbeiten bestehen, und nach dem Willen der Väter auch in nichts weiter bestehen sollen. Man sieht, daß diese Praxis bey weitem nicht hinreicht, das Herz gegen das Laster zu verwahren, geschweige denn, daß sie dasselbe mit wahrer Liebe zur Tugend erfüllen sollte, und es würde in der That mißlich genug um die Jugend stehen, wenn nicht glücklicher Weise das Beyspiel der Eltern und ihre einfachen Sitten, wenn nicht die Unbekanntschaft mit dem Luxus und die Entfernung, in welcher sie von den Hauptstädten und ihrer Verdorbenheit leben, wirksamer wären, als diese Erziehung.

Demungeachtet darf man von so gebildeten Menschen keine Heldentugenden erwarten. Ihr Kopf ist völlig leer, ihr Herz eng und mit den Vorurtheilen ihrer Eltern angefüllt, und selbst das Gute, was man sie thun sieht, ist nichts, als ein Habitus, welchem das Licht der Principien durchaus mangelt. Gleichwohl ist die Erziehung mit wenigen Veränderungen in den Wohnungen der Deutschen dieselbe. Denn daß es einem Vater einfallen sollte, einen höhern Schwung, eine festere Richtung darin zu nehmen, das ist selten; noch seltener ist es, daß er seinem Sohne eine gelehrte Erziehung geben lassen sollte. Man hat sich

bereits Mühe gegeben, einen Wetteifer in diesem Punkte mit den englischen Einwohnern unter den Deutschen hervor zu bringen, aber diese Versuche sind bisher fehlgeschlagen. Die gelehrte Schule, welche die von uns schon an andern Orten nach Verdienst gerühmte deutsche Gesellschaft zu Philadelphia nach der Herstellung des Friedens in den achtziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts für ihre Landsleute errichten wollte, fand keine Unterstützung, und die deutsche Akademie, welche der verewigte Franklin 1787 zu Lancaster gründete, ist längst wieder eingegangen, und nur ein Collegium, d. i. eine lateinische Schule, erhält sich an dem letztern Orte fort. Hieraus scheint zu erhellen, daß es sich nicht blos auf deutsche Zöglinge beschränkt. Die Deutschen sind zufrieden, wenn ihre Söhne außer den Religions- und den landwirthschaftlichen Kenntnissen nur schreiben, etwas rechnen und lesen können; ihren Töchtern geben sie gewöhnlich nicht einmal die letzten drey Vorzüge.

Man glaubt nicht, daß diese Menschen durch Lesen ihre Begriffe berichtigen, ihre Kenntnisse bereichern sollen. Lesen ist eine Beschäftigung, welche nur, wenn gar nichts anders zu thun ist, vorgenommen wird, und wenn sie ein Buch zur Hand nehmen: so ist es ein Erbauungsbuch, und oft eins von sehr mittelmäßigem Werthe. Es gehen von Zeit zu Zeit ziemlich große Transporte solchen Mittelguts, zu Nürnberg, Augsburg, Ulm rc. gedruckt, nach Amerika, und es finden sich daselbst

Käufer genug. Unter den amerikanischen Deutschen mag es allerdings Männer von Kenntnissen und Gelehrsamkeit geben, die ihnen unser Vaterland zusandte, aber Schriftsteller werden sie selten, oder nie, wenigstens nicht für die Deutschen; denn, wie gut auch ihre Schriften seyn möchten, von diesen würden sie weder gelesen noch verstanden werden. Nach den Erbauungsschriften sind Zeitungen diejenigen, an welchen sie noch das meiste Interesse finden. In dem Verzeichnisse amerikanischer Zeitschriften vom Jahre 1789, das sich im 3ten Stück von Ebelings und Hegewischs amerikanischen Magazin befindet, sind mehrere deutsche Zeitungen erwähnt, welche einen ansehnlichen Debit zu haben scheinen. Der Nutzen, welchen sie stiften, ist indessen ganz gewiß sehr unbedeutend; denn sie enthalten nichts, als dürftige politische Nachrichten, und Auszüge aus den Verhandlungen des Congresses und der Provinzial-Versammlung, die über den Horizont der Leser gehen, und etwa einige Intelligenzen. Ueberdies sind sie ganz in dem geradebrechten Deutsch abgefaßt, von welchem oben gesprochen worden, und das so widerlich ist.

Die mit Aberglauben verbundene Unwissenheit der Deutschen zeigt sich auch ganz vornämlich in ihrer Religion. Diese ist in der That nichts, als ein leeres, herzloses Ceremonienwesen; der Buchstabe ist ihnen alles, der Geist nichts. Sie plärren täglich ihre Gebete, bey welchen sie nichts

denken; sie lesen die Bibel, ohne sie zu verstehen, sie gehen jeden Sontag in die Kirche, so weit sie auch oft von ihren Wohnungen entfernt seyn mag, weil das Sitte ist, und weil sie zu Hause keine Ruhe finden würden, wenn sie von dieser Gewohnheit abwichen. Hat sich eine Anzahl Deutscher an einem Orte niedergelassen: so ist gewiß ihre vornehmste Sorge auf den baldigen Anbau eines gottesdienstlichen Versammlungshauses gerichtet, ihre zweyte Sorge ist, sich einen Prediger zu verschaffen. Um diese Zwecke zu erreichen, scheut ihre fromme Einfalt keine Kosten, und selbst der heftigste Eigennutz beugt sich willig unter die Bigotterie. Liancourt erzählt hiervon ein merkwürdiges Beyspiel. Ein deutscher Wundarzt in der Landschaft Maine, der jährlich nicht mehr, als 80 Dollars Einkünfte hatte, gab doch, als es der Gemeinde, zu welcher er sich zählte, um einen Prediger zu thun war, eine Beysteuer von 300 Dollars, und trug, nachdem er demselben bis in eine große Entfernung von seinem Wohnorte entgegen gereist war, zu seiner Besoldung jährlich nicht weniger, als 30 Dollars bey.

Diese, so oft mißverstandene, und eben darum bizarre Frömmigkeit hat indessen doch nicht verhüten können, daß die Deutschen sich in mehrere Religions-Secten getheilt haben. Man halte dies nicht für einen Beweis fortschreitender Aufklärung, die das Bessere mit dem Schlechten ver-

täuscht! Zunehmendes Licht in den Begriffen bereitet allerdings die Liberalität in den Meinungen, und bahnt ihr den Weg; es entzieht den Menschen allmählich unvernünftigen Glaubensformularen, und lehrt ihn in seinen eigenen, bessern Ueberzeugungen Ruhe und Seeligkeit finden; aber nur der Aberglaube, und wieder der Aberglaube ist es, der ihn von einem unvollkommnen, zu einem noch unvollkommnern, wenn gleich oft strengern Religionssystem hinüber führt, und darin befestigt (denn das erstere haben Eigennutz und Leichtsinn mit ihm gemein, das letztere nie). Derjenige, welcher den Resultaten seines eigenen Denkens folgend, gewissen Glaubenslehren, die mit der Vernunft contrastiren, entsagt, ist ein ehrwürdiger Veteran, der sich von den Fahnen, welchen er zeither folgte, zurückzieht, um sich selbst zu leben; derjenige, der von den Windsbräuten des Aberglaubens aus dem Schooße des einen Systems in den des andern geschleudert wird — was ist er weiter, als ein Ueberläufer, der alle Ansprüche auf Achtung verwirkt hat, weil er ohne Ueberlegung handelt?

Die in die Freystaaten einwandernden Deutschen sind meistens lutherischer Religion. Nach den Lutheranern sind die Reformirten die zahlreichsten. Beyde Secten leben mit einander im besten Vernehmen, weil besonders die letztern einige ihrer Lehrsätze nicht mit der Strenge verfechten, welche man in vielen Ländern Europa's von ihnen zu

erwarten gewohnt ist. Diesem Umstande muß man es zuschreiben, daß oft die Geistlichen der einen Parthey in den Kirchen der andern predigen, und daß oft beyde eine gemeinschaftliche Kirche erbauen, in welcher sie wechselsweise ihren Gottesdienst halten. Die Katholiken, die jenen an Menge nachstehen, sind am zahlreichsten in Philadelphia, wo sie mehrere Kirchen besitzen; auf dem Lande machen sie nur wenig Gemeinden aus. Vorzüglich aber müssen die Herrnhuther, oft auch Mährische Brüder oder Zinzendorfianer genannt, die sich in den Freystaaten ziemlich ausgebreitet haben, und nicht nur wegen ihrer Ruhe, Ordnungsliebe, Thätigkeit und Gastfreyheit, sondern auch wegen der Beharrlichkeit, womit sie das beschwerliche und gefahrvolle Mißionsgeschäft betreiben, Bewunderung verdienen, unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Da aber die Schilderung ihres Zustandes uns zu sehr von unserm Zweck abführen würde: so erfordern sie eine eigene Betrachtung, welche wir ihnen auch in der Folge dieser Blätter zu widmen beflissen seyn werden.

Die übrigen Deutschen sind Mennonisten, Dunkers und Schwenkfelder, so wie auch einige die Lehrsätze der Freunde, oder Quácker, angenommen haben. Von den Mennonisten ist es bekannt, daß sie, wie die letzterwähnten, den Krieg und eidliche Versicherungen für unerlaubt halten, und von geliehenem Gelde die Zinsen aus-

schlagen; außerdem die Taufe als nothwendig anerkennen, sie durch Besprengen feyern, und den Täuflingen, die immer erwachsen sind, zugleich das Abendmahl reichen. Von ihnen sind die Dunkers, (Taucher) oder Baptisten ausgegangen, welche in vielen Stücken mit ihnen überein kommen; doch aber darin abweichen, daß sie in der Taufe von den Täufern untergetaucht werden, vor dem Abendmahl einander die Füße waschen, gemeinschaftliche Liebesmähler genießen, alle diese Gebräuche mit einer seltenen Demuth und Feyerlichkeit verrichten, und endlich eine allgemeine Seeligmachung der Menschen, selbst die bösesten nicht ausgeschlossen, annehmen. Wir würden das Characteristische dieser Partheyen nicht so ausführlich angegeben haben, wenn wir nicht bemerken müßten, daß sie verschiedenen Secten von Separatisten ihren Ursprung gegeben haben, zu welchen man ebenfalls Deutsche übertreten sah. Von diesen läugnen einige die Nothwendigkeit der Sacramente, und schließen sich in ihren Lehrsätzen mehr an die Quäcker an, andere widmeten sich sogar dem ehelosen Stande, und brachten ihr Leben unter Büßungen hin, fanden aber so wenig Proselyten, daß 1791 ihr Häuflein bis auf zwölf oder funfzehn zusammen geschmolzen war. Die Schwenkfelder endlich, die ebenfalls in den meisten ihrer Lehren mit den Quäckern übereinkommen, unterscheiden sich doch dadurch von ihnen, daß sie bey ihrem Gottesdienste geistliche Lieder singen. Die

Prediger der Deutschen können auf die Gemüther nur wenig wirken. Den erstlich giebt es in den Freystaaten keine herrschende Religion; alle Secten werden geduldet und geschützt, wenn nur ihre Glaubenslehren von der Art sind, daß sie den Menschen nicht abhalten, ein guter Staatsbürger zu seyn. Eben daher entschlägt sich aber auch der Staat aller Sorge für die Bezahlung der Geistlichen; er überläßt diese vielmehr den Gemeinden, welchen sie vorstehen. Diese Einrichtung ist im Ganzen treflich, demungeachtet sieht man leicht ein, daß die Geistlichkeit sich in einer großen Abhängigkeit von den Gemeinden befindet, von welchen sie auf so lange Zeit angenommen, oder gleichsam gemiethet werden, als sie ihnen zu gefallen das Glück haben. Da es nun ihr Interesse mit sich bringt, die einzelnen Glieder ihrer Gemeinde zu Freunden zu haben: so muß nothwendig ihre Freymüthigkeit sehr beschränkt werden, und wenn sie daher auch herrschenden Fehlern nicht geradezu schmeicheln sollten: so müssen sie doch Beruf und Neigung in sich fühlen, ihnen mit größerm Glimpf und mit mehr Schonung zu begegnen, als die Wichtigkeit der Sache, welcher sie das Wort reden sollen, zuläßt. Auf jeden Fall wird die amerikanische Regierung im Lauf der Zeiten die Verhältnisse der Prediger zu ihren Gemeinden auf einen festern Fuß zu stellen bemüht seyn, und dies, däucht uns, kann geschehen, ohne daß sie sich in die Gewissensangelegenheiten der Bürger

mischt, oder die Besoldung der Prediger übernimmt. Zweytens ist auch der Gehalt, welchen die Lehrer beziehen, gewöhnlich so kärglich zugemessen, daß sie, um zu leben, ihren Unterhalt noch auf andere Arten, größtentheils durch Landbau und Handarbeiten zu erwerben gezwungen sind. Man sah schon deutsche Prediger in den Freystaaten, welche, wenn sie von der Canzel herabgestiegen waren, den Leisten ergriffen, um für die Füße derer, deren Seelen sie so eben in den Himmel zu ziehen bemüht gewesen waren, Schuhe auf den Wegen der Erde zu verfertigen. Wer begreifft aber nicht, daß durch diese unverträglichen Beschäftigungen die Würde des Lehrers geschmälert, und er selbst gehindert werde, seine Pflichten in dem Umfange zu erfüllen, bis zu welchem sie sein eignes Gewissen und positive Vorschriften ausdehnen?

Die

Die

Deutschen in Nordamerika.

Dritte Schilderung.

Wenn der Leser uns bis an das Ende der gegebenen Schilderungen gefolgt ist: so wird er an den in Nordamerika ansäßigen Deutschen eine beträchtliche Anzahl rühmlicher Züge nicht verkennen, aber eben so gewiß wird er auch mit uns einverstanden seyn, daß der Mann von Bildung und Geschmack sich ihre Gesellschaft verbitten, und daß er den Aufenthalt unter ihnen in der Länge hin äußerst unangenehm finden muß. Um indeß gerecht zu seyn, und den Pflichten eines treuen Erzählers nichts zu vergeben, müssen wir noch bemerken, daß es allerdings unter unsern Landsleuten in der neuen Welt auch ein Häuflein giebt, welchem man einen hellen Blick, liberalere, menschlichere Gesinnungen, und ein gefälligeres Aeußere nicht absprechen kann. Die Deutschen der letztern Art sind um so interessanter, da sie die religiösen Principien, von welchen sie geleitet werden, fest an einander hängen lassen, und sie in Gesellschaften versammlet haben, deren Geist ein zu scharfes und bestimmtes Gepräge an sich trägt, als daß er nicht selbst von flüchtigern Beobachtern hätte aufgefaßt und bewundert werden sollen.

Die Rede ist von den Herrnhuthern, oder Mährischen Brüdern, wie sie von den Engländern genannt werden, einer Secte, welche auch in Deutschland selbst, aus dessen Schooße sie hervorgieng, Aufsehen gemacht, und deren in so mancher Rücksicht merkwürdiger Stifter den psychologischen Biographen noch nicht gefunden hat, welchen er wegen der Tiefe und Elasticität seines Geistes, wegen des geraden Sinnes, der sich unter einem mystischen Anstrich regte, wegen der Leichtigkeit, mit welcher man sich in ihm auf eine ächt poetische Weise die ideelle Thätigkeit bewegen sah, und wegen seiner wunderbaren Ahnung des Unendlichen in einem Zeitalter, welches bey aller Licenz seiner Metaphysik das begränzteste war, verdient. Wir wollen, indem wir uns mit den Anhängern des Grafen von Zinzendorf beschäftigen, den Weg einschlagen, welcher der leichteste zu seyn scheint, wir wollen zuerst ihren gegenwärtigen Zustand in den Freystaaten von Nordamerika kennen lernen, um einige allgemeine Bemerkungen daran zu knüpfen, und so das Urtheil, welches in einer Analyse der Cultur in jenen entfernten Gegenden über sie gefällt werden muß, zur Reife zu bringen.

Es kann hier unsere Absicht nicht seyn, eine Geschichte der Ausbreitung des Herrnhuthianismus in den englischen Colonien der neuen Welt zu geben, wem es um diese zu thun ist, der findet in Loskiels Missions-Geschichte einen sehr

zuverlässigen Führer. Für unsern Zweck ist es hinlänglich, zu wissen, daß es sich Zinzendorf sehr angelegen seyn ließ, seine neue Secte in England auszubreiten. Diese Bemühungen blieben im Anfange nicht ohne Erfolg, und seine Lehre, die den Engländern in den Dreyßigen des verflossenen Jahrhunderts bekannt wurde, fand, sowohl unter den höhern, als unter den geringern Ständen, viel Beyfall. In den folgenden Jahren begaben sich viele seiner deutschen Anhänger nach England, von wo aus sie sich in die Brittischen Colonien in Westindien, z. B. nach Barbados, und auf das feste Land von Nordamerika ausbreiteten, und Mißionen errichteten. Zinzendorf reiste im Jahr 1741 selbst nach Pensylvanien, und wählte hier den Ort, an welchem die Brüdergemeinde ihre erste und früheste Niederlassung in den jetzigen vereinigten Staaten gegründet hat.

Dieses ist Bethlehem. Zu den ersten Deutschen, welche sich hier ansiedelten, gesellte sich noch ein Hauffe ihrer Landsleute aus Georgien, allein Engländer fanden sich nur in geringer Anzahl bey dieser neuen Gemeinde ein. Die Ursache hiervon war, weil Zinzendorf nicht nur den Episcopalen und Presbyterianern, als den zwey herrschenden Kirchen in Großbritannien, sondern auch den Methodisten ein Aergerniß gegeben hatte, wodurch sich die Wärme, mit welcher seine Lehre wenige Jahre zuvor aufgenommen worden war, in eine plötzliche Abneigung verwandelte. Rimius,

ein deutscher Gelehrter, welcher sich in London aufhielt, war mit dem Glück der neuen Secte sehr unzufrieden, und machte, um ihm Schranken zu setzen, Auszüge aus solchen deutschen Schriften, in denen sie bestritten worden war. Hiermit sich noch nicht begnügend, übersetzte er auch einige Herrnhuthische Gesänge, in denen damals die Begeisterung in eine läppische Spielerey ausartete, und deren widerlich süßliche Bildersprache dem ernsten Engländer um so mehr anstößig seyn mußte, da sie es für die kalte Vernunft überhaupt war. Dadurch erlitt Zinzendorfs Ansehen einen gewaltigen Stoß. Der Bischof von Exeter, Lavington, machte, sich auf Rimius, der eine Menge ungegründeter Beschuldigungen nachgesprochen hatte, berufend, eine Schrift bekannt, in welcher er die Mährischen Brüder als Ketzer und als gefährliche Menschen schilderte. Die Freunde, welche Zinzendorf gefunden hatte, zogen sich plötzlich zurück, und selbst unter den Dissenters, so wenig diese sonst ihr Urtheil von der herrschenden Kirche leiten zu lassen pflegen, verminderte sich sein Anhang. Das Vorurtheil gegen die Herrnhuther wurde so groß, daß sie für höchst unsittliche Menschen galten, um derentwillen man sich ohne Bedenken eine Ausnahme von der Toleranzakte erlaubt haben würde; und nur die Länge der Zeit und die Menge bürgerlicher und moralischer Tugenden, welche sie zeigten, hat dieses Vorurtheil in unsern Tagen beynahe gänzlich verschwinden

gemacht, aber noch immer ist die Anzahl der Individuen, welche sich zu dieser Secte bekennen, in Großbritannien sehr gering.

Die Methodisten waren im Anfange große Freunde der Herrnhuther, und mußten es seyn, da in ihren Grundsätzen so viel Uebereinstimmendes war; da keine der beyden Secten eine abgesonderte Kirche ausmachen will *); da in den Elementen ihres beyderseitigen Lehrbegriffs der Grund zu religiöser Schwärmerey liegt, und da endlich damals die eine fast so neu, als die andere war **), und von ihrer Vereinigung Vortheile für beyde zu hoffen seyn mußten. Die Einmüthigkeit gieng so weit, daß beyde 1738 ein gemeinschaftliches Versammlungshaus in Fetterlane errichteten. Aber

*) Bekanntlich halten sich in England die Methodisten zu den Episcopalen, in deren Kirchen sie häufig predigen, so wie sich die Herrnhuther zu der Augsburger Confession bekennen.

Anm. d. Verfs.

**) Nach einer kurzen Geschichte des Methodismus, welche sein Stifter John Wesley selbst bekannt gemacht hat, (London 1774) fällt sein Anfang in das Jahr 1729. In den ersten Jahren gieng seine Ausbreitung langsam von statten. Im Jahr 1735 trat Whitefield zu demselben über, der mit Wesley, ungeachtet sie sich späterhin trennten, der unermüdete Apostel dieser religiösen Schwärmerey wurde.

Anm. d. Verfs.

Mißhelligkeiten aller Art, die nun unter ihnen ausbrachen, drohten ihrer Freundschaft eine baldige Auflösung. Diese erfolgte 1741 wirklich. Die Ankunft der Grafen Zinzendorf in London war das Signal zum Bruche. Er war ehrgeizig; der starrsinnige John Wesley, der mit Whitefield, als der Stifter des Methodismus bekannt ist, war es nicht minder; es ward ihnen unmöglich, sich zu ertragen. Die Herrnhuther behielten die Capelle in Fetterlane, die Methodisten errichteten ein besonderes Tabernakel.

Hieraus ist es erklärbar, warum selbst von den in Amerika ansäßigen Engländern, die von dem Mißcredit, in welchem Zinzendorfs Secte in Alt-England stand, sehr bald unterrichtet werden mußten, und auf die damals die Methodisten einen sehr starken Einfluß hatten, sich so wenige zu den Herrnhuthischen Ansiedlern schlugen. Noch heutiges Tages ist die Anzahl der Engländer in den Colonien der letztern sehr gering; sie sind größtentheils von Deutschen bewohnt, und da die meisten derselben aus Obersachsen gebürtig sind: so vernimmt man unter ihnen ein reineres Deutsch, und der Vorwurf des Radebrechens der Muttersprache, welchen wir in der vorhergehenden Schilderung unsern Landsleuten zu machen uns bemüßiget fanden, trifft sie nicht. Demungeachtet ist keiner unter ihnen, welcher nicht auch des Englischen mächtig wäre, da der stete Verkehr mit ihren Nachbarn dasselbe unentbehrlich macht.

Bethlehem, die älteste unter allen Colonien der Herrnhuther, ist auch die vorzüglichste, es ist nach Herrnhuth selbst der wichtigste Ort, welchen sie besitzen. Es liegt unter 40° 37' N. Br., im Herzen des Staats Pensylvanien, in der Grafschaft Northampton, 53 englische Meilen landeinwärts von Philadelphia. Das Land, auf welchem diese Colonie gegründet ist, wurde von einem Pensylvanier gekauft, ob sie aber gleich mit den Urbewohnern desselben, den Delaware-Indianern, kein förmliches Uebereinkommen wegen des Besitzes desselben getroffen hatten: so wurden sie doch von ihnen nicht beunruhiget, und unter so günstigen Umständen nahm Bethlehem in kurzer Zeit an Größe zu. Sowohl im siebenjährigen, als im Revolutionskriege, gerieth es, wie auch Prof. Ebeling bemerkt, in große Verlegenheit. In dem erstern wurden dieselben Indianer verfolgt, von denen sie einen Theil zur christlichen Religion bekehrt hatten; da nun diese Proselyten in Bethlehem Schutz vor ihren Feinden suchten: so mußte der Ort, um ihn nicht einem Ueberfalle auszusetzen, verpallisadirt werden. Im Revolutionskriege hingegen drohten Bethlehem und andern Herrnhuther Gemeinden deshalb mancherley Gefahren, weil sie aus Haß gegen alles Blutvergießen, wie die Quäker, die Waffen nicht ergreiffen wollten, und noch überdies als Royalisten verdächtig waren. Durch Klugheit wendeten sie jedoch viele derselben glücklich von sich ab, und wenn sie in mancher Rücksicht von

den Umständen bedrückt wurden, wohin z. B. die doppelten Auflagen gehören, die sie entrichten mußten: so verschaffte ihnen auf der andern Seite, wie Anburey bemerkt, die Vorsicht, mit welcher sie sich eine Menge von Bedürfnissen, besonders von europäischen Waaren, die man während des Kriegs gar nicht, oder doch nur für ungeheure Preise haben konnte, im Voraus angeschafft hatten, viele sehr bedeutende Vortheile, auf welche andere Städte in den Freystaaten Verzicht leisten mußten.

Die Lage Bethlehems ist nach dem einstimmigen Urtheil aller Reisenden romantisch. Es liegt theils am sanften Abhange eines Bergs, der zu den Leheighhills gehört, theils am Fuße desselben im Thale, an dem linken Ufer des Leheighflusses, der von den Deutschen abgekürzt die Lecha genannt wird, und hier den Manakissykrihk, einen Bach, der an der andern Seite der Stadt fließt, aufnimmt. Es macht auf diejenigen, welche sich ihm von Philadelphia aus nähern, einen um so angenehmern Eindruck, da der Weg von der letztern Stadt aus größtentheils durch Waldung führt, und Hütten noch immer selten genug sind. Der Anblick so schöner und regelmäßiger Gebäude, welche sich terrassenförmig über einander erheben, ist überraschend; der Weg längs der reizenden Ufer der stillen Leheigh, auf welchen bereits zahlreiche Pflanzungen angelegt sind, voll Leben und Abwechselung.

Der Boden um diese Stadt ist im Ganzen nur von mittelmäßiger Fruchtbarkeit. Dies gilt von allen den Orten, welche an den Leheighhills, als der ersten und vordersten von den drey Reihen, in denen das blaue Gebirg diese Landschaft durchstreift, liegen. Dennoch ist das Land noch ungleich besser, als das, welches zwischen der ersten und zweyten Reihe, die man Pokono, oder second mountain nennt, getroffen wird. Die Berge um Bethlehem bestehen aus grobem, grauem Kalkstein, und der ganze Boden umher hat deshalb eine starke Beymischung von Kalkerde. Wunderbar ist es immer, daß man in diesem Kalkstein, ungeachtet aller angewendeten Mühe, keine Petrefacten gefunden hat. Dagegen trifft man oft in einem schaaligt-brechenden Fels, jenseits des Leheighflusses, beym Zersprengen der Steine, auf Nester, die mit einem feinen, gelblichen Mehl, das hier als Streusand gebraucht wird, angefüllt sind, und in demselben ist gewöhnlich ein kugelförmiger Pyrit eingeschlossen. In diesen Gebirgen sind auch Stein- und Bergfälle nichts ungewöhnliches. Unter den erstern versteht man ausgehöhlte Stücke der Felswände, die mit einer großen Menge kleiner Steine von derselben Felsart angefüllt sind, unter den letztern aber trichterförmige Höhlen, die zwanzig bis dreyßig Fuß tief in den Berg hinablaufen, eben so viel im Durchschnitt halten, und durch das Sinken der Kalklagen in die Tiefe entstehen.

Inzwischen finden sich doch in dieser Gegend mancherley natürliche Reichthümer vor, durch deren Benutzung der Wohlstand der Colonie unablässig vermehrt wird. Dahin gehört das Holz, welches die Anhöhen, die Bethlehem viele Meilen umher begränzen, bedeckt; dahin gehören die Kalksteine, welche in der größten Menge gebrochen werden, und von denen die Häuser aufgeführt sind. Man brennt auch Kalk davon, der aber sogleich frisch verbraucht werden muß, weil er sonst ungemein schnell an der Luft zerfällt, und seine bindende Kraft verliert. Dahin gehört ferner der Ueberfluß an Fischen, welche ihnen der Leheigh darbietet, besonders die schönen Forellen, die in dem Manakissykrihk gefangen werden. Dahin gehören endlich die Perlen, welche man im Leheigh und einigen andern Krihks findet. Sie kommen von einer Art dünnschaaligen Mytilus, der dem in den europäischen Teichen wohnenden ähnlich ist. Es ist wahr, man muß viele Muscheln öffnen, ehe man einige gute Perlen findet, dies hindert jedoch nicht, daß man zuweilen sehr große und reine Stücke bekömmt. Die Bisamratzen erleichtern den Suchenden oft die Mühe. Sie streben den Muscheln sehr nach, werfen aber, wenn sie auf dem Sande, oder einem aus dem Wasser hervorragenden Stein ihren einsamen Schmaus halten, die Perlen weg. Man durchsucht an solchen Orten den Sand, und findet die rein ausgemachten Perlen ohne Beschwerde.

Ein wichtiger Vortheil ist auch das Austreten der Leheigh in jedem Frühjahr. Sie schwillt alsdann sieben bis acht Fuß, zuweilen wohl noch höher an, und bleibt einige Zeit in diesem Zustande. Dadurch wird nicht nur das Land befruchtet, und zu neuen Erndten geschickt gemacht, sondern die flachen Fahrzeuge können auch über die Felsen und Untiefen, welche zu andern Zeiten die Schiffahrt auf dem Strohme verhindern, leicht hinweg gleiten, und in den Delaware gelangen, in welchen sich die Leheigh ergießt. Auf diese Weise kann man Getreide und andere Vorräthe sehr leicht nach Philadelphia bringen, wo stets eine starke Nachfrage nach denselben ist, und wo man sie also immer in kurzer Zeit versilbert.

Man hat die Gegend um Bethlehem stets für eine der gesundesten gehalten, allein in den letzten Jahren haben Gallen- und Wechselfieber in einer schrecklichen Stärke gewüthet. Diese Erscheinung ist um so wunderbarer, da die Wälder umher gelichtet sind, und die Luft den gehörigen Zug bekommen hat, und da die Gegend zu hoch über der Meeresfläche liegt, als daß sich aus moorigen Niederungen mephitische Dämpfe entwickeln und die Gesundheit vergiften könnten, wie man an den stehenden Wassern des Genessi Districts und in den German-Flats zu sehen gewohnt ist. Uebrigens ist die Gegend um Bethlehem nicht die einzige, in welcher diese niederschlagende Bemerkung gemacht worden ist; man sieht diese Fieber

in vielen andern Theilen Pensylvaniens, welche schon längst angebaut sind, herrschen. Sollte nicht aus diesem räthselhaften Gallenfieber das fürchterliche, nicht weniger unbegreifliche gelbe Fieber seinen Ursprung ableiten, und wäre es nicht möglich, daß das leztere nur das erstere in der höchsten Potenz wäre? Die Erfahrung hat wenigstens bisher dafür gesprochen, daß das gelbe Fieber seine Schrecknisse nur auf die Seeküste beschränkt, sollte daher nicht ein Zusammenhang zwischen beyden, und eine allmählige Progreßion aus dem Binnenlande erwiesen werden können? Ist unsere Vermuthung, die wir mit geziemender Bescheidenheit wagen, nicht ganz unstatthaft: so dürften sorgfältige Beobachtungen, von Pensylvanischen Aerzten angestellt, vielleicht zu dem lezten Grunde von beyden, und demnach zu Resultaten führen, welche für die ganze Menschheit von der höchsten Wichtigkeit seyn würden.

Der rastlose Fleiß der Herrnhuther, welchem ihre englischen Nachbarn und mit ihnen jeder Reisende Gerechtigkeit wiederfahren lassen, hat von dem Boden alles zu gewinnen gesucht, was nur von ihm zu gewinnen war. Die Gegend um Bethlehem ist in den sieben Jahrzehenden, seit welchen sie Bewohner gefunden hat, verhältnißmäßig besser angebaut worden, als irgend eine andere. Sie gewinnen Korn, Mais, Kartoffeln; sie haben einen ansehnlichen Viehstand, und betreiben ihre Feldwirthschaft auf eine verständigere Weise,

als andere deutsche Landwirthe. Zum Beweis dient der Umstand, daß auf mehrern ihrer Höfe die Stallfütterung eingeführt ist. Sie haben außerhalb der Stadt eine große Anzahl Pflanzungen mit schönen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden angelegt, besonders an dem Flusse, dessen Ufer die übrige Gegend an Fruchtbarkeit übertreffen. Vorzügliche Erwähnung verdienen die Obst- und Küchengärten, mit welchen die meisten Häuser in Bethlehem versehen sind, und die sie mit einer Sorgfalt bestellen, welche ihnen um so mehr zur Ehre gereichen muß, da sie in den Freystaaten noch nicht sehr häufig gefunden wird. Außer Pfirschen und Birnen, die sie in großer Menge gewinnen, obgleich zu Ende des Revolutionskriegs viele Bäume, durch Insecten verheert, abstarben, ziehen sie auch andere europäische Früchte. Eben so gedeihen auch unter der Aufsicht dieser unverdrossenen Gärtner alle Küchengewächse, mit welchen man in Europa die Tafeln besetzt. Schöpf rühmt vorzüglich den Blumenkohl, der in hoher Güte bey ihnen wächst, und der in den Philadelphischen und Neuyorker Gärten nicht gut fortkömmt. Ob, wie dieser Reisende glaubt, der Mangel an Wartung, oder, wie die Amerikaner vorgeben, die Seeluft hieran Schuld sey, das vermögen wir nicht zu entscheiden, gewiß ist es aber, daß man in Holland sowohl, als in England, ungeachtet der Seeluft, sehr schönen Blumenkohl zieht.

Durch diese auf den Gartenbau gerichtete Sorgfalt stechen die Herrnhuther vor den übrigen Deutschen hervor; sie zeichnen sich noch mehr durch die Ordnung und Reinlichkeit, welche in ihrer Stadt, welche in dem Innern ihrer Wohnungen herrscht, vor ihnen aus. Es sind Baumpflanzungen um die Stadt her, welche einen angenehmen Schatten gewähren, und nach der Sitte der Herrnhuther, die sie an allen Orten, wo eine zahlreiche Gemeinde deſrelben ist, befolgen, findet man auch ihren Begräbnißplatz mit Bäumen besetzt, und Grasplätze und Blumenstücke wechseln auf demselben ab.

Die Stadt selbst ist zwar nicht groß, aber regelmäßig angelegt. Sie hat schnurgerade und breite Straßen, welche überhaupt gegen achtzig starke, von Kalksteinen erbaute, freundliche Häuser enthalten. Schade, daß die Aussicht von denselben, auf wie reiche, schöne Gegenden sie auch fallen mag, doch wegen der benachbarten Berge, sehr beschränkt ist. Die Bevölkerung steigt auf 600 Seelen. Sie könnte ungleich größer seyn, besonders da die Gemeinde noch eine Menge vorräthiger Ländereyen hat, aber man will nicht, daß sich die Zahl der Brüder und Schwestern an einem Ort zu sehr vermehre, und der Grundsatz, welchen sie lehren, daß alle ihre Glaubensverwandte mit ihnen nur eine Gemeinde ausmachen, kommt ihnen hierbey treflich zu statten. Sobald als daher die

Zahl

Zahl der Glieder zu sehr anwuchs: so legten sie neue Colonien an, und bey diesen wollen wir nachher einen Augenblick verweilen.

Die öffentlichen Gebäude sind hier die nämlichen, welche man an andern Orten, wo Brüderunitäten sind, findet. Die Kirche ist zwar einfach, aber groß und geräumig, und mit einer guten Orgel versehen. Dagegen machen die schlechten Gemählde aus der heiligen Geschichte, mit welchen sie verziert ist, dem Geschmack der Brüder nicht viel Ehre. Es stehen zwey Prediger an derselben, welche beyde jeden Sonntag predigen, und zwar wechselsweise, der eine deutsch, der andere englisch. Dies letztere geschieht um der wenigen Brüder willen, welche englischer Abkunft sind. Das Hauptgebäude des Orts liegt auf dem Berge. Es ist groß, hat zwey Flügel, und seine Höhe beträgt vier Stockwerk. Im rechten Flügel sind die Wohnungen der Prediger, und der Versammlungs-Saal der ledigen Mannspersonen: im linken ist das Schwesternhaus, den Körper des Gebäudes nimmt das Pädagogium ein. Dem Schwesternhause gegenüber steht das Wittwenhaus. Das Haus der ledigen Mannspersonen, welches ebenfalls vier Geschosse hoch ist, steht an der Landstraße am Abhange des Hügels. Es ist mit einem italiänischen Dach versehen, von welchem man eine angenehme Aussicht über den ganzen Ort hat. Die neue Töchterschule, von welcher unten die Rede seyn wird, ist in dem zunächst an der Kirche

stoßenden Gebäude, und hat ihre besondere Capelle, so wie das Jungfrauen- und Jünglingshaus.

In dem Innern dieser Gebäude wohnen Nettheit, Reinlichkeit, Anstand, ungestörter Friede und eine regelmäßige Thätigkeit. Weld ließ sich während seines Hierseyns in denselben herumführen, und er fand ihre Einrichtung im Ganzen sehr lobenswerth. Im Schwesternhause sind freylich bey aller seiner Weitläuftigkeit die Zimmer nur klein, und die ganz auf deutsche Weise gebauten Oefen, durch welche sie geheitzt werden, verbreiteten eine unerträgliche Hitze, die noch durch die verhältnißmäßig zu große Zahl der Frauenzimmer, welche in den Zimmern arbeiteten, vermehrt wurde. Er fand ihrer nämlich in einem jeden Zimmer nicht weniger, als ein Dutzend, die mit Nähen, Stricken, Sticken u. dergl. beschäftigt waren. Das Hereintreten der Fremden unterbrach sie in ihren Arbeiten nicht im geringsten; blos die Aufseherin ausgenommen, die nie ermangelte aufzustehen, und mit ihnen höflich zu sprechen. In der Capelle, die mit einer Orgel versehen ist, werden fleißig Erbauungsstunden gehalten.

Der Schlaf-Saal der Frauenzimmer ist im obern Stockwerk und sehr geräumig. Durch einen großen Ventilator erhält er frische Luft. Es stehen in demselben eine Menge Bettstellen von Brettern ohne Gardinen, jede für eine einzelne Person eingerichtet. Im Winter schlafen sie auf

deutsche Weise zwischen Federbetten, im Sommer hingegen ist in Pensylvanien die Hitze zu groß, als daß sie es unter denselben auszuhalten vermöchten. Das Ganze wird in einer Ordnung und Reinlichkeit erhalten, welche die höchste Bewunderung verdient. Das Haus der unverheyratheten und verwittweten Mannspersonen, und das der Wittwen haben eine ähnliche Einrichtung, die man, wenn man anders die Grundsätze, welche die Erbauung dieser Häuser veranlaßt haben, billiget, im Allgemeinen musterhaft nennen kann.

Wenn Fremde das Haus der Jungfrauen besehen haben: so werden sie von der Vorsteherin desselben in eine Art von Laden geführt, wo Arbeiten, die darin gefertigt wurden, zur Schau ausgelegt sind. Diese bestehen in baumwollenem, wollenem und leinenem Garn, in allerhand Zeugen, welche sie daraus webten, in mannigfaltigen gestrickten Sachen, in Nadelkissen, Taschenbüchern und andern Kleinigkeiten, und in Stickereyen von Zwirn oder Seide, die in Rücksicht auf Kunst nicht ohne Werth sind. Es wird immer erwartet, daß Fremde hier etwas kaufen, oder eine Kleinigkeit an Gelde erlegen, und das ist die einzige Belohnung, welche derjenige Bruder, der sie herumführt, und ihnen die Merkwürdigkeiten des Orts zeigt, für seine Bemühung fordert.

Dies sind nicht die einzigen öffentlichen Gebäude; es giebt noch andere Anlagen, welche der ganzen Unität zuständig sind, die den daraus her-

fließenden Gewinn zieht. Dahin gehört vornämlich der Gasthof, der am südlichen Eingange der Stadt liegt, groß und wohlgebaut ist, und anfänglich zum Waarenlager diente, zu welchem jetzt ein anderer Ort bestimmt ist. Alle Reisende rühmen die Bequemlichkeit, die sie darin genossen, die Reinlichkeit, die darin herrschte, die Sorgfalt, mit welcher sie bedient wurden, und der glaubwürdige Weld sagt mit klaren Worten, daß dies die nettste und beste Taverne gewesen sey, welche er in dem von ihm bereisten, sehr ansehnlichen Theile der Freystaaten gefunden habe. Dies ist leicht möglich. Gewöhnlich sind die amerikanischen Wirthshäuser, selbst in den bedeutendern Städten, mit Vorräthen schlecht versehen; in den hintern Gegenden ist oft nicht einmal Brodt zu bekommen, und der Fremde muß sich mit Pöckelfleisch oder Kartoffeln begnügen; der Schmutz, welcher ihn umgiebt, vereckelt ihm die Speisen, er wird schlecht bedient, und muß es sich gefallen lassen, von der Neugierde seines Wirths mit den unverschämtesten Fragen bestürmt zu werden. Denn da die hintern Pflanzer von der menschlichen Gesellschaft fast ganz abgeschnitten sind: so benutzen sie die Ankunft eines Fremden aufs beste, um sich von dem, was vorgeht, zu unterrichten, müssen sich aber auch manche Lüge aufhängen lassen, und es geht ihnen also wie den alten Galliern, an welchen Cäsar dieselbe Neugierde tadelt *).

*) Caesar de bello Gall. III. 5. d. Verf.

Um noch einmal auf den Gasthof zu Bethlehem zurückzukommen: so finden ihn selbst die Einwohner von Philadelphia gut und bequem eingerichtet, und es geschehen von dieser Stadt aus viele Lustparthien nach Bethlehem, nicht nur um die Merkwürdigkeiten des Orts zu sehen, sondern auch um sich gut bewirthen zu lassen. Man findet ihn selten ohne Fremde, und der Gewinn, welchen der Wirth von Zeit zu Zeit der Unität berechnet, ist nicht unansehnlich.

An dem Manakissykrihk, der eine sehr reissende Strömung hat, hat man die fürchterlichen Stellen, die er zu Mühlen gewährte, bestens benutzt. Es liegen an demselben eine Walk-, eine Sägemühle, eine zur Zeit des Revolutionskriegs neu erbaute — die vorige war abgebrannt — Oel-, eine Korn- und eine Lohmühle, desgleichen auch eine Mühle, auf welcher Farbestoffe zermalmt werden. Der Mechanismus in diesen Anlagen ist besser, als man ihn in Amerika zu finden gewohnt ist. So ist z. B. auf dem obersten Boden derselben ein Kranich so angebracht, daß durch das Mühlwerk selbst die schwersten Lasten emporgehoben werden, und daß man keiner Menschenhände bey diesem Geschäft benöthiget ist. Bey der Lohmühle befindet sich eine weitläuftige Gerberey, in welcher die Lederbereitung nach sehr beyfallswürdigen Grundsätzen betrieben wird. Das nämliche muß von der hiesigen Färberey bemerkt werden, welche sehr ansehnliche Geschäfte macht, und worin man vorzüglich

auf die Zeuge ein sehr schönes und dauerhaftes Blau und Roth zu setzen versteht. Alle diese einträglichen Fabricken gehören ebenfalls der ganzen Unität, und die Einkünfte fließen, wenn die dabey angestellten Personen ansehnlich belohnt sind, in den öffentlichen Fond.

Der Unität gehört auch das große Brauhaus, welches am Leheighflusse liegt. Es ist eben so vortheilhaft, als fürtreflich eingerichtet. Das Wasser zum Brauen wird aus dem Flusse gepumpt. Der Kessel, in welchem es gekocht wird, ist so hoch angelegt, daß das kochende Wasser ohne Mühe durch Rinnen über das Malz, welches an der Luft gedörrt wird, und von diesem vermittelst einer Handpumpe in den Kessel zurückgebracht wird, um mit dem Hopfen gesotten zu werden. Von hier wird es sodann durch Röhren in den Kühlbottich abgelassen, und aus diesem durch andere Röhren, in den unmittelbar darunter liegenden Keller, in die Fässer geleitet. Es sind demnach zur Verrichtung der nöthigen Arbeiten wenige Menschen hinreichend. Man braut nicht nur Gersten-, sondern auch Haferbier, und beyde Arten sind von hoher Güte. — Die Buchdruckerey, welche ebenfalls öffentlich ist, druckt, außer Herrnhuthischen Erbauungsbüchern und Zeitungen, nichts von einiger Bedeutung, da noch eine lange Zeit vergehen wird, ehe der Sinn für Geistesbildung sich unter den hiesigen Deutschen regen kann.

Da Bethlehem auf einer Anhöhe liegt, die aus Kalk besteht: so muß eine einzige Quelle den ganzen Ort mit Wasser versorgen, aber diese ist auch reich und schön genug. Die Quelle entspringt am Fuß des Bergs, nahe am Fluße. Eine äußerst zweckmäßig eingerichtete Wasserkunst hebt durch verbundene Druck- und Saugwerke das Wasser in kupfernen Röhren zu einem Thurm, der auf der Anhöhe nahe an dem oben erwähnten größten aller Gebäude steht. Nicht weniger, als 80 Fuß ist der Sammelkasten, nach welchem das Wasser gebracht wird, über die Quelle erhaben, aber die Maschine ist bey aller Einfachheit so wirksam, daß es wohl mehrere hundert Fuß empor getrieben werden könnte. Von hier aus wird es weiter durch verschiedene Röhren in besondere Cisternen nach allen Theilen des Orts, selbst nach denen, welche höher liegen, als der Thurm, befördert, und so werden alle Häuser mit gutem Wasser hinlänglich versehen. In einigen ist sogar jedes Zimmer damit versorgt.

Weld sagt, daß über diese Quelle ein großes steinernes Haus mit sehr dicken Mauern errichtet sey, welches den Einwohnern zum Quellhause diene, da er aber dasselbe im Mittelpunkt der Stadt versetzt: so muß es der eben erwähnte Thurm seyn, welcher zu diesem Zweck gebraucht wird. Diese Quellhäuser, die in Amerika sehr gewöhnlich sind, werden nämlich erbaut, um Milch, Butter, Fleisch u. dergl. während der Sommerhitze darin

aufzubewahren und sie frisch zu erhalten, und sie sind in der warmen Jahrszeit eine große Wohlthat. Sie gehören allen Einwohnern des Orts, worin man sie findet, gemeinschaftlich; jede Familie hat einen Bord darin, und obgleich kein Wächter zu denselben gesetzt, die Thür auch nur mit einer Klinke versehen ist: so kann doch jeder versichert seyn, seinen Teller mit Butter, seine Schaale mit Milch, oder was er sonst darin hat, genau in demselben Zustande wieder zu finden, in welchem er sie hinsetzte.

Alle übrigen Häuser gehören verheyratheten Brüdern. Diese letztern sind fleißige und geschickte Handwerker und mechanische Künstler. Man findet hier Schneider, Schuster, Drechsler, Tischler, Zinngießer, Huf-, Säge- und Sichelschmiede, Goldarbeiter, Kutschen- und Pferdegeschirrmacher, Rademacher, Buchbinder, Weber, Töpfer u. a. Für jedes Handwerk ist nur eine Werkstadt vorhanden, in welcher die Arbeiter zusammen kommen. Die Weber liefern grobes Tuch und allerley Leinwand; auch werden wollene, baumwollene und Zwirnstrümpfe gewebt und gestrickt. Es ist wahr, der Kunstfleiß, welcher hier herrscht, ist noch immer einer großen Vermehrung fähig, und die geringe Volksmenge, so wie manche örtliche Verhältnisse, sind Hindernisse, welche die Zukunft erst noch besiegen muß. Noch immer müssen manche Bedürfnisse aus Europa ge-

holt werden, und die feinern Manufacturzweige, welche in den europäischen Brüder-Orten Herrnhuth, Ebersdorf, Neudietendorf u. a. blühen, fehlen noch ganz. Inzwischen gesteht man doch den hiesigen Fabrikaten bereits eine hohe Güte zu, und sie werden sehr gesucht. Ganz vorzüglich gilt dieses von der Töpfer Arbeit, welche hier in großer Menge gebrannt wird, und womit sich die ganze Nachbarschaft versorgt. Weld spricht von einem Kunsttischler, den er hier besuchte, und bey welchem er sehr sehenswürdige Stücke fand. Auch zeigte ihm der Mann ein Buch voller Zeichnungen, die er getuscht hatte, und die an jedem Orte der Welt einer Person in seiner Lage Ehre gemacht haben würden.

Mit einem Worte, die Herrnhuther haben das mechanische Genie, welches sie in Europa auszeichnet, auch nach Amerika gebracht, und wenn die Vermehrung ihrer Anzahl in Zukunft mehr wechselseitige Unterstützung gewähren, und einen rühmlichen Wetteifer unter sie bringen wird: so darf man sich versprechen, daß dasselbe in seinen Wirkungen die Bewunderung der neuen Welt in einem nicht geringern Grade auf sich ziehen wird, als es sich die der alten erworben hat. Seine völlige Entwickelung hängt von der Dauer der günstigen Umstände ab, unter welchen es sich bisher nicht ohne Ruhm äußerte. Wenn es bisher noch nicht allen Bedürfnissen abzuhelfen wußte, die mit einem bequemen Leben nach unsern Begriffen ver-

bunden sind: so hat die Brüderunität wenigstens den Vortheil, daß ihre Frugalität und Einfachheit der Sitten diese Bedürfnisse, die in unsern Staaten der Luxus ins Unendliche vervielfältigt hat, sehr zu vermindern versteht.

Sie vermeiden hier eben so, wie in Deutschland und den Niederlanden, allen unnöthigen Aufwand. Ihre Speisen sind nährend, aber nicht köstlich, ihr Geräth weder von theurer Masse, noch mannigfaltig, und ihre einfache Kleidung verändert keine Mode. Die letztere wird freylich den Mann von Geschmack, der mit dem Nützlichen und Angenehmen zugleich das Schöne verbindet, auf keine Weise befriedigen; nicht nur der Schnitt der Kleider, der den Vorschriften des fünften oder sechsten Decenniums im verflossenen Jahrhunderte getreu bleibt, sondern auch die Zusammenstellung der Farben ist oft widerlich. Daß die Frauenzimmer noch der altdeutschen Sitte gemäß, ihr Haar unter einer bescheidenen, mit keiner prunkenden Spange besetzten Mütze verbergen, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. Die Unität hält streng darüber, daß man von der einmal eingeführten Kleidung nicht abweiche, und versperrt mit der größten Hartnäckigkeit, der Mode, den Weg in ihre Mitte.

Auch hier ist den Herrnhuthern eine ernste Gemüthsstimmung eigen. Doch hat dieser Ernst nicht das Feyerliche, Steife, womit er in dem Quäcker gepaart ist, und ihre Herzen sind für den,

welcher sich nicht zu ihrem Lehrbegriff bekennt, von ungleich mehr Seiten zugänglich. Der Herrnhuther ist ohne Ansprüche, und das macht ihn unbefangen; der Quäcker will ohne Ansprüche seyn, und das macht ihn bedachtsam und schwerfällig im Umgange. Beyde dünken sich auf einer Höhe zu stehen, auf welche kein anderer Sterblicher gelangt ist; aber jene wollen die Menschen zu sich heraufziehen, und sie erbarmend an sich anschließen, diese gefallen sich zu sehr in ihrer stolzen Einsamkeit, als daß sie eine große Gesellschaft um sich versammeln sollten; jene suchen den Gott im Menschen, und eilen deshalb unter Menschen; diese wollen den Menschen vergöttern, und sehen daher von Thronen in das Drängen und Treiben auf der Erde hinein. Die erstern theilen sich mit, die letztern verschließen sich, aber den Redenden sowohl, als den Stummen, schwebt das Göttliche vor Augen. Der Herrnhuther dehnt sich aus, und sein erwärmtes Herz will die Moralität aus dem Ey brüten, der Quäcker zieht sich zusammen, und dünkt sich das punctum saliens im Ey zu seyn. So viel ist gewiß, daß die Herrnhuther in Amerika das Lob haben, gegen alle Fremde äußerst gefällig zu seyn, so wie man mit Vergnügen die ungestörte Harmonie bemerkt, welche unter ihnen selbst herrscht. Sie betrachten sich als die Glieder einer einzigen Familie, leisten einander mit frohem Herzen die nöthige Hülfe, und jeder Streit,

welcher unter ihnen sich erheben könnte, wird sogleich im Werden erstickt.

Das Regiment weicht nur wenig von dem in allen Herrnhuthischen Niederlassungen gewöhnlichen ab, und ist sehr klösterlich. Das Ganze steht unter der Aufsicht von Aeltesten, welche Policeyverwalter, Schatzmeister und Censoren zugleich sind. Sie wachen über die Erhaltung der Religion und über den Wandel der Mitglieder, der verheyratheten sowohl, als der unverheyratheten, die sich in den oben beschriebenen Chorhäusern befinden; auch ist ihnen die Oekonomie überlassen, die in jedem Gemeinort, und, wie wir gesehen haben, auch in diesem von Wichtigkeit ist, und die Chorhäuser, die Fabriken, den Gasthof, die der Unität zuständigen Ländereyen und dergleichen in sich begreifft. Die letztere, so wie die Policey des Orts steht noch besonders unter einem Aufseher-Collegium, welches das häusliche Leben und den Nahrungsstand der Gemeinde beobachtet, entstandene Streitigkeiten schlichtet, und zugleich auf die Erhaltung der guten Sitten sieht. Dieses Collegium ist aus dem Gemeinvorsteher, dem Vorsteher des Brüderhauses, und einigen Handwerksmeistern zusammengesetzt. Das Brüderhaus steht unter seinem Pfleger, oder Seelsorger, einem Krankenpfleger, einem Vorsteher, der die Wirthschaft verwaltet, und einigen andern Personen, und die Brüder treiben größtentheils unter der Aufsicht ihrer Meister irgend

ein Handwerk. In dem Schwesternhause führt eine Aeltestinn die Oberaufsicht.

Für die Wittwen und Waysen wird auf's beste gesorgt. Die erstern finden nicht nur in dem Wittwenhause eine liebreiche Aufnahme, sondern es haben auch 1770 viele der verheyratheten Brüder eine Gesellschaft zur Unterhaltung ihrer Wittwen gestiftet, und zu diesem rühmlichen Zwecke ein nicht unbeträchtliches Capital zusammengebracht. Die Gemeinde hat übrigens auch ihren eigenen Arzt, der gewöhnlich auch Wundarzt und Apotheker ist. Die Apotheke gehört der ganzen Unität, welche auch einen medicinischen Garten besitzt, aus welchem die erstere ziemlich reichlich versorgt wird.

Es ist bekannt, daß in den Herrnhuthischen Niederlassungen beyde Geschlechter sehr von einander entfernt gehalten werden. Die Heyrathen der ledigen Brüder hängen nicht ganz von ihrem Willen ab, sondern sie müssen sich nach dem Gutbefinden der Chorpfleger bequemen, von welchen auch in mehr als einer Rücksicht die Wahl der Gattin abhängt. Ledige Personen, welche in den Familien der Verheyratheten dienen, können in dem Hause ihrer Herrschaft wohnen, halten sich aber zur Chorversammlung ihres Geschlechts, und stehen im Geistlichen unter der Fürsorge ihrer Aeltesten.

Die Einkünfte, welche die Unität hat, können nicht unbeträchtlich seyn. Es gehören ihr allein 1500 Acres Land, welche sie verpachtet, jedoch nur an solche, die von ihrem Religionsbe-

kenntnisse sind, so wie auch überhaupt keiner sich in Bethlehem niederlassen kann, der sich nicht zu den religiösen Principien, welche die Leiter dieser in so vieler Rücksicht achtungswürdigen Menschen sind, bekennt. Der jährliche Ertrag der Mühlen, der Gerberey, des Brauhauses, der Färberey, des Gasthofes, fließen ebenfalls in den öffentlichen Fond, zu welchem auch jedes Individuum wöchentlich eine mäßige Summe contribuirt. Hingegen müssen aus diesem die Kosten für die Reparatur der öffentlichen Gebäude, der Baumpflanzungen, die Prediger- und andere Besoldungen bestritten, und die gemeinnützigen Anstalten unterhalten werden. Was die unverheyratheten Brüder und Schwestern betrifft, welche in den Chorhäusern leben: so wird das Geld, das der Verkauf der Arbeiten, die sie liefern, und die von besonders dazu angestellten Personen untergebracht werden, allwöchentlich unter sie vertheilt. Aber ein jedes giebt von seinem Antheil jedesmal eine bestimmte Summe ab, von welcher ein Theil in den allgemeinen Fond, der andere aber in die Casse des Hauses fließt. Für diese letztere Steuer wird ihnen Wohnung und Tisch gegeben. Ueber alles, was nach diesem Abzuge übrig bleibt, können sie nach eignem Gefallen disponiren.

Obgleich die gewöhnlichen Ausgaben wegen der Menge und des Umfangs der Gegenstände, die sie nothwendig machen, nicht gering seyn können: so bleibt doch noch ein Ueberschuß, der zu neuen ge-

meinnützigen Anstalten verwendet wird. So ist erst noch 1792 die Fähre, welche über die Leheigh führte, in eine große hölzerne Brücke verwandelt, und dadurch die Communication der beyden Ufer um vieles erleichtert worden.

Es ist, wie wir bereits erwähnt haben, den Herrnhuthern nicht sehr viel an der zu starken Vermehrung der Bevölkerung in ihren Niederlassungen gelegen, und viel lieber legen sie neue Colonien an, als daß sie dieselbe zu hoch steigen lassen sollten. Daher ist es gekommen, daß sie in den Freystaaten noch verschiedene andere Niederlassungen gegründet haben, von welchen freylich bis jetzt noch keine mit Bethlehem wetteifern kann, deren Wohlstand aber doch schon sehr zugenommen hat, und sich in einem fortwährenden Wachsthum befindet. Mehrere derselben liegen in Pensylvanien selbst, nähmlich Nazareth, Christiansbrunn, Gnadenhütten, Gnadenthal, Schöneck, Letiz und Hebron.

Nazareth ist nach Bethlehem, von welchem es zehn englische Meilen östlich entfernt ist, am beträchtlichsten. Die erste Anlage zu diesem Orte wurde von dem Methodistenprediger Whitezfield gemacht, welcher hier 1740, 5000 Acres kaufte, um auf denselben eine Schule für Neger zu gründen. Der Bau derselben wurde den Herrnhuthern, die aus Georgien hieher gekommen waren, übertragen, allein sie mußten sich, da Zinzendorf und Wesley zerfallen waren, entfernen, bis sie

1743 den ganzen Terrain käuflich an sich brachten. Nazareth hat langsamere Fortschritte gemacht, als Bethlehem, und noch gegenwärtig besteht es nur aus etwa 30 Häusern, die aber gut, bequem und größtentheils von Kalksteinen aufgeführt sind. Der Boden umher ist, weil er aus Kalk besteht, ungemein trocken, und daher auch nur unter dem Namen des trocknen Landes (dry land) bekannt; Quellen sind also ziemlich selten, und werden nur in einer beträchtlichen Tiefe gefunden; ja man hat schon 136 Fuß durch den Kalkfelsen arbeiten müssen, um Quellen zu finden, die, an sich nicht sehr ergiebig, im Sommer ganz vertrockneten. Der Graswuchs ist daher unbedeutend, und das viele Vieh, welches hier gezogen wird, muß im Winter mit Rüben, Stoppeln und anderem trocknem Futter vorlieb nehmen. Die meisten Häuser holen das nöthige Wasser zwey bis drey englische Meilen weit; ein Geschäft, zu welchem in jeder Haushaltung ein besonderer Wagen mit einem großen Fasse gehalten wird. An Korn ist das Land übrigens fruchtbar, und es hat mehrere wohlhabende Höfe. Von diesen gehören zwar nur wenige den Brüdern in Nazareth, welche größtentheils Handwerke treiben; aber das Beyspiel von Arbeitsamkeit und Ordnung, welches sie zu geben fortfahren, ist nicht ohne einen wohlthätigen Einfluß auf ihre Nachbarn geblieben, denn man bemerkt die Wirkungen dieser Tugenden im ganzen Umkreise um Nazareth. Es wird auch hier viel Obst gebaut,

be=

besonders Pfirschen, Birnen und Pflaumen, welche letztern in den Freystaaten sonst eben nicht häufig sind. Von dem Silbererz, welches, wie man sich in den vordern Gegenden erzählt, um Nazareth gebrochen wird, fand Schöpf keine Spur. Dagegen hat man in dem Bezirk zwischen diesem Orte und Bethlehem Sandsteine, Quarz, Mergel und Schiefer, welcher gewöhnlich die obere Begleitung der Gebirge bildet, und unter welchem der graue Kalkstein liegt, von welchem schon oben die Rede war.

Ist gleich Nazareth kleiner als Bethlehem: so ist es doch in seiner Anlage regelmäßiger, da es auf einem ebenen Boden liegt. Es ist in der Form eines Kreuzes gebaut, und besteht aus vier geraden Straßen. Da, wo diese sich kreuzen, bilden sie einen Marktplatz, der ein längliches Viereck ist, und dessen Länge 340, dessen Breite aber 200 Fuß beträgt. Zu Ende des Revolutionskrieges war er noch nicht ganz mit Gebäuden umgeben. Es liegt an demselben das große und schöne Gemein-Haus, Nazareth-Hall genennt, das 98 Fuß lang, 46 breit und 54 hoch ist. Im untern Stockwerk ist der geräumige Saal, worin die Gottesverehrungen gehalten werden. Den übrigen Raum nimmt die Akademie oder das große Pädagogium ein. Auf der Ostseite befindet sich das Chorhaus für die Schwestern, worin Baumwolle gesponnen und gezwirnt wird, auch Wachslichter gezogen werden; auf der Westseite ist das Chorhaus der ledigen

Brüder, beyde von zwey Stockwerk. Unter den Artikeln, welche die hiesigen Handwerker liefern, zeichneten sich zu Ende des Revolutionskrieges die Gewehre aus. Die Einwohner, die sich 1788 auf 450 Seelen beliefen, haben ihren eignen Prediger. Auch Nazareth hat keine Brunnen, aber aus den Quellen eines benachbarten Bergs erhält man reichliches und fürtrefliches Wasser, welches in Röhren an der einen Seite der Straße durch das Städtchen geführt, und in bestimmten Entfernungen durch Pumpen vertheilt wird. Zu den öffentlichen Gebäuden gehört noch eine Waaren-Niederlage und ein gutes und reinliches Wirthshaus. Der Ort bekömmt vorzüglich auch dadurch Leben und Nahrung, daß die Landstraße von Philadelphia nach Albany, nach den Neu-Englischen Staaten und nach Canada durch denselben führt.

Schöneck ist ein Dorf, eine Englische Meile nördlich von Nazareth. Es besteht nur aus wenig Häusern und Familien, die ein eigenes hölzernes Bethaus haben, doch halten sich zu demselben auch noch einige andere Familien, welche auf dem Lande zerstreut leben. Es ist 1757 angelegt. Gnadenthal ist um nichts bedeutender. Christiansbrun ist eigentlich eine schöne Meyerey, zwey englische Meilen westwärts von Nazareth, zu welcher 500 Acres sehr fruchtbaren Landes gehören, von welchen 100 guter und reiner Wiesengrund sind. Es werden daselbst an 300 Stück sehr schönes Rindvieh gehalten, und man hat daher

ein großes Milchgewölbe, in welchem sehr viel Butter und Käse bereitet wird, die man ihrer Güte wegen schätzt. Auch die Brauerey ist sehr ansehnlich. Die sämmtlichen Gebäude und Anlagen empfehlen sich durch die Reinlichkeit und Nettheit, die in allen Niederlassungen der Brüdergemeine bewundert werden. Es ist eine oberschlächtige Mühle, die sonst in Amerika selten sind, die aber die Lage des Orts nothwendig macht. Das Wasser wird in unterirdischen Röhren herbeygeleitet, und hat hinlänglichen Fall, um nachher zwanzig Fuß zu steigen und die Räder zu treiben. Von Handwerkern wohnten, als Schöpf reis'te, nur ein Büchsenmacher hier. Der Ort hat seinen Nahmen von einer schönen Quelle in einer steinernen Einfassung, aus welcher sich die Gegend auf sechs Meilen in der Runde mit Wasser versorgt. Gnadenhütten wurde in den blauen Bergen 1746 angelegt, als einige in Newyork und Konnektikut von den Brüdern bekehrte Indianergemeinden auszuwandern genöthigt waren. Der Ort kam bald in Aufnahme, ward aber 1755 und 1756 von den Französischen Indianern verbrannt, und die meisten Einwohner ermordet. Seit 1770 hat sich eine neue Gemeinde daselbst gesammlet, zu welcher die vorher in Lynn ansäßigen Brüder abgegangen sind.

Alle diese Oerter liegen in der Grafschaft Northamton. In der Grafschaft Lancaster, etwa acht englische Meilen von der Stadt Lancaster, liegt

Ledit, (Letiz, Litiz) ein sehr angenehmer Ort in einer überaus fruchtbaren Gegend, die gegen 50 meist aus Kalkstein erbaute Häuser enthält, die eine lange Straße ausmachen. Die ansehnliche Kirche hat einen Glockenthurm. Das Gemeinhaus, das Brüder-, das Schwesternhaus sind große Gebäude, welche an einem angenehmen, viereckigen Platze liegen. Es gehören einige Meyereyen und Mühlen, besonders eine Oelmühle dazu. Die Einwohner, die sich mit den eingepfarrten Landleuten 1787 auf 300 Seelen beliefen, sind größtentheils Handwerker und Künstler, welche schöne Waaren liefern, und sie nicht nur in die Nachbarschaft, sondern auch in entferntere Gegenden versenden. Auch in dem nicht sehr weit davon entfernten Montjoy ist eine kleine Gemeinde. Hebron hingegen, welches ein kleines freundliches Dörfchen ist, liegt in der Grafschaft Dauphin.

Außerdem sind auch noch Brüdergemeinden in Philadelphia, Lankaster und Yorktown, nur daß sie hier gehindert werden, den Grundsätzen, welchen sie folgen, ganz nachzukommen; indem sie da, wo sie mit andern Religionspartheyen zusammen leben, zwar ihre eignen Kirchen und Prediger, aber keine Gemeinde- und Chorhäuser haben, mehr sich selbst überlassen sind, u. s. w.

In der Angabe der Zahl aller Pensylvanischen Gemeinden sind die Berichte verschieden, indem sie einige auf 8, andere auf 13, noch andere, und

zwar die neuesten, auf 16 setzen. Sie haben sich aber auch in andern Staaten der Union ausgebreitet, wiewohl sie in denselben entweder ebenfalls neben andern Secten leben, oder doch nur kleine Etablissements besitzen. Das erstere ist der Fall in den Städten Newport (in Rhodeisland) und Newyork. Eigene Niederlassungen derselben sind noch folgende: eins in der Grafschaft Frederick in Maryland, drey in New-Jersey, von denen die vornehmste Hope ist, das 1788 hundert Einwohner hatte; eine in Virginien am Yadkinflusse, mit Namen Wachovia, und drey in Nordcarolina, nämlich Salem, Bethabara, welches sieben, und Bethania, welches 17 englische Meilen davon entfernt liegt. Obgleich unter den letztern Salem die ansehnlichste ist: so befinden sie sich doch alle in einem blühenden Zustande, und die Brüder zeichnen sich auch in Nordcarolina durch Fleiß in Ackerbau und in Gewerben auf eine sehr ehrenvolle Art aus.

Es ist bekannt, wie sehr sich in Europa die Herrnhuther durch ihren rühmlichen Eifer, das Christenthum in den entferntern Theilen der Erde zu verbreiten, hervorthun, welche beschwerliche und gefahrvolle Reisen sie zu diesem Zweck unternehmen, an wie mancherley Entsagungen sie sich gewöhnen müssen, und wie oft schon ein sehr glücklicher Erfolg ihre Bemühungen begleitet hat. Dieser Eifer hat sich bey ihnen in Amerika um nichts vermindert. Sie senden aus ihrer Mitte häufig

Missionarien zu den Indianern, und das harte Leben, das diese hier zu erwarten haben, und die tausenderley Schrecknisse, welche denselben unabläßig Vernichtung drohen, halten sie nicht ab, sich einem so mühsamen Geschäft mit Freuden zu unterziehen. Die Güte und Sanftheit, womit sie die nur zu oft von der Habsucht gekränkten Söhne der Natur behandeln, erwirbt ihnen bald ihr Vertrauen derselben. Es ist ihnen daher gelungen, eine beträchtliche Zahl derselben zu Christen zu machen, und sie in Gemeinden zu sammeln, deren Vorsteher und Väter sie sind, und die von ihnen eine den herrnhuthischen Niederlassungen selbst ähnliche Einrichtung erhalten haben. Schade, daß die Barbarey der Engländer in den Freystaaten und dem angränzenden Canada oft das Gute, welches sie durch ihre Anstrengung bewirkten, mehr als einmahl vereitelt hat. So hatten sie gegen 170 englische Meilen westlich von Pittsburg am Muskingum, der sich von Norden her in den Ohio ergießt, drey Indianergemeinden zusammengebracht, nämlich Schönbrun, welches 143, Gnadenhütten, welches 135, und Salem, welches 105 Bewohner hatte *). Die Indianer, die unter dem Namen der Mährischen (Moravian Indians) bekannt waren, hatten der Jagd und dem Kriege entsagt, gewöhnten sich an Ackerbau, und bewie-

*) Diese Orte sind nicht mit den zwey gleichnamigen Brüder-Niederlassungen in Pensylvanien und Nordcarolina zu verwechseln.

sen, daß der sogenannte Wilde für Cultur nicht so unempfänglich ist, als uns diejenigen, die aus einem schändlichen Interesse die Menschennatur in ihm lästern, glauben machen wollen. Allein ihre friedliche Gesinnungen brachten sie im Revolutions-Kriege, in welchem sie neutral blieben, sehr ins Gedränge, und ob sie gleich sich gegen die kämpfenden Partheyen gefällig bezeugten: so setzten doch beyde Mistrauen in sie. Im Herbste 1781 liessen sie daher die Engländer durch einen Trupp ihnen ergebener Indianer aus ihren Wohnsitzen wegholen, und sie, mit Zurücklassung ihres Getreides und mit Verlust eines Theils ihrer Heerden, an die Ufer des Sanduskystroms, der in den See Erie fällt, versetzen. Doch ertheilten sie vielen im Frühjahre 1782 Erlaubniß, zu ihren alten, 100 Meilen davon entfernten Wohnsitzen zurückzukehren, und Saamen-Getreide zu hohlen. Kaum aber waren sie daselbst angelangt, als 160 Amerikaner bey ihnen einfielen, ein entsetzliches Blutbad unter den Unschuldigen, Wehrlosen anrichteten, dem nur wenige entgiengen, und, nachdem sie ihre Pferde, wollnen Decken u. s. w. als Beute fortgeschleppt hatten, alle drey Orte niederbrannten.

Dieser schreckliche Vorfall kann zugleich zeigen, was das zum Theil für Menschen sind, deren Mitbürger die nach Amerika einwandernden Deutschen werden. Dem Congreß ist übrigens die Leichtigkeit, mit welcher sich die Herrnhuther bey den Indianern beliebt zu machen verstehen, nicht ent-

gangen. Er hat sich ihrer nicht nur bey den jüngsten Verhandlungen mit diesen Völkern als Mittelspersonen bedient, z. B. des Herrn Heckewälders, der 1792 den General Putnam zu den glücklichen Friedensunterhandlungen mit den Völkern am Wabasch begleitete *); sondern er hat ihnen auch 1791 in den depreciation Landen, die in den hintern Gegenden, oder dem sogenannten western Territory liegen, eine Besitzung von 5000 Acres des fruchtbarsten Landes zur Unterstützung ihrer Missionen geschenkt. In diesem Bezirk, den der Biberfluß durchströmt, hatten sie schon vorher einige Indianer-Gemeinden errichtet, und sie fahren in den Bemühungen, diese gutherzigen, aber äußerst reizbaren Menschen zu civilisiren, unermüdet fort. Was die Anzahl der in den Freystaaten ansäßigen Herrnhuther betrifft: so schlug sie Morse in seiner American geography 1788 auf 1500 Personen an **). Offenbar ist diese Angabe zu gering, indem in ihren drey Hauptniederlassungen Bethlehem, Nazareth und Letiz allein 1350 Einwohner gefunden werden, die sich sämmtlich zu ihrer Religion bekennen. Man wird der Wahrheit gewiß nicht viel vergeben, wenn man die Anzahl derselben auf 2000 setzt.

Alle die angezeigten Niederlassungen sind zwar unabhängig von einander, dennoch muß Bethlehem

*) Eine Beschreibung von Heckewälders Reise findet sich in Sprengels Auswahl, Theil 7.

**) S. Sprengels Auswahl, S. 272.

als die Mutter unter denselben betrachtet werden, und die Missionen werden vorzüglich von dem letztern aus betrieben. Bethlehem steht daher auch mit den deutschen Brüderorten in einer genauen Verbindung, und sendet zu den Synoden derselben seine Abgeordneten. Die Prediger und die Missionare erhalten diese Herrnhuthischen Pflanzstädte aus Barby in Chursachsen, wo bekanntlich eine Brüderakademie ist, welcher vornämlich die Schule zu Niesky in der Oberlausitz die zu bildenden Subjecte liefert.

Wir haben noch nichts von den pädagogischen Einrichtungen der Brüder gesagt, welche in den Freystaaten in großen Ansehen stehen, und die öffentliche Meinung für sich haben. In den Hauptgebäuden zu Bethlehem und Nazareth blühen zwey Erziehungsanstalten von beträchtlichem Umfang; die letztere kennt man unter dem Namen Nazareth-Hall; in den übrigen Niederlassungen sind sie kleiner, aber auf demselben Fuß eingerichtet. Wenn die Kinder das sechste Jahr zurückgelegt haben: so gehören sie der Unität; sie werden also der speciellen Aufsicht der Aeltern entzogen, und in das Pädagogium gebracht, welches unter der Leitung der Prediger steht. Der Zweck der Erziehung, welche sie hier genießen, ist, sie zu brauchbaren und geschickten Menschen zu bilden, und an Ordnung und eine regelmäßige Thätigkeit zu gewöhnen; zugleich aber auch sie nicht nur von allen Thorheiten, sondern auch von dem, was der Herrn-

huther, freylich nach sehr engen, wenig festen Begriffen, Eitelkeit der Welt nennt, kräftig zu entfernen. Der Unterricht, welchen sie empfangen, ist in der That sehr mannigfaltig und zweckmäßig. In der Knabenschule werden die Englische, Deutsche, Französische, und die Anfangsgründe der Lateinischen Sprache, Lesen, Rechnen, Schreiben, Zeichnen, Musik, Geschichte und Erdbeschreibung gelehrt. Alles dieses, mit Ausnahme des Lateinischen, wird auch den Mädchen beygebracht, und überdies werden diese in allen weiblichen Arbeiten, in Nähen jeder Art, Sticken, Stricken, Krempeln, Spinnen u. s. w. unterrichtet. Beyde Geschlechter sind daher sehr musikalisch; im Brüder- und Schwesternhause befinden sich fast in jedem Zimmer musikalische Instrumente, die ihnen zur Uebung dienen, und besonders ist der Kirchengesang in ihren Erbauungssälen der feyerlichste und angenehmste, welchen man hören kann.

Wenn die Mädchen Kenntnisse und Kräfte genug besitzen, um sich selbst versorgen zu können: so werden sie in das Schwesternhaus unter die Aufsicht der Vorsteherinn gebracht. Die Einrichtung desselben kennt der Leser bereits aus dem Vorhergehenden. Wenn hingegen die Schul-Erziehung der Knaben vollendet ist: so werden sie zur Erlernung eines Berufsgeschäfts angehalten, welches ihrer Neigung am meisten entspricht. Sollte dieses ein Gewerbe seyn, welches in dem Chorhause der ledigen Brüder getrieben wird: so werden sie

ganz in dasselbe aufgenommen, und bleiben so lange darin, bis sie Lust haben zu heyrathen; sollte es aber von einem verheyratheten Bruder getrieben werden: so arbeiten sie in dem Hause desselben, haben jedoch in dem Chorhause Kost und Wohnung, und bleiben, wenn sie des Geschäfts vollkommen kundig sind, zuletzt ganz darin. Wenn sie endlich Neigung zur Landwirthschaft haben sollten: so werden sie zu einem der Landwirthe, welcher eine Wirthschaft von der Unität gepachtet hat, in die Lehre gebracht.

Diese Erziehungsmethode findet so vielen Beyfall in den Freystaaten, daß viele Aeltern in Philadelphia, Newyork u. s. w., ungeachtet sie zu einer ganz andern Religionsparthey gehören, ihre Kinder nach Bethlehem oder Nazareth schicken, um sie an einem dieser Orte erziehen zu lassen. Um ihren Wünschen noch besser zu entsprechen, ist in der erstern Stadt 1787 eine Akademie für junge Töchter errichtet worden, die unter der Aufsicht der Unität steht. Die jungen Frauenzimmer erhalten hier in allen den Wissenschaften und Künsten Unterricht, welche die Brüder ihre eignen Töchter lehren, nur das Tanzen können sie nicht erlernen, weil dieses eins von den vornehmsten Dingen ist, welche der Herrnhuthianismus unter die Eitelkeiten der Welt zählt, und seine Grundsätze jeden Unterricht in demselben streng verbieten. Eine solche Töchterschule besitzen sie auch in Philadelphia.

Man sieht, daß die Erziehung der Herrnhuther zum wenigsten planmäßig und systematisch ist, und diese zwey Vorzüge, die in Deutschland, wenn sie nicht von andern weit größern begleitet wären, einem Pädagogium noch keine Zöglinge verschaffen würden, sind doch in den Freystaaten von einer solchen Bedeutung, daß sie den Bemühungen der Herrnhuther zur großen Empfehlung gereichen. Hieraus wird man schließen, daß das Erziehungswesen in Nordamerika bisher in keinem erwünschten Zustande gewesen seyn könne, und so ist es allerdings. Wer die Zahl der Collegien und Akademien, welche nach und nach in den vereinigten Staaten errichtet, und zum Theil sehr gut dotirt worden sind, kennt, der sollte freylich glauben, daß hier die Jugend auf's beste gepflegt werde; allein eine neuere Beobachtung zeigt bald, daß Aeltern, Lehrer und Regierungen sich in die Hände arbeiten, sie um die Sorgen, welche sie ihr schuldig sind, zu bevortheilen. Wir wollen einige Augenblicke bey diesem großen Gegenstande verweilen!

Es sind freylich mehrere Constitutionen der einzelnen Staaten, welche in irgend einem ihrer Artikel den Bürgern einschärfen, die Anlegung und Verbesserung der Schulen eins ihrer vornehmsten Augenmerke seyn zu lassen; aber unglücklicher Weise hat man diese Pflicht für minder wichtig gehalten, als sie ist, und in manchen Staaten ist in dieser Hinsicht wenig mehr als nichts gethan worden. Im Allgemeinen hat der Bewohner dieser Länder

noch zu wenig Sinn für wissenschaftliche Bildung, und ist daher nicht geneigt, viel an seine Kinder zu wenden. An der Küste hat der bisher so einträgliche Handel die ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen; das make money (Gelderwerben) ist der Gegenstand, auf welchen alle Bemühungen gerichtet sind; die Reichern begnügen sich also, wenn sie ihre Söhne nur so weit gebracht haben, daß sie nothdürftig schreiben und rechnen können; während die Aermern eilen, sich ihrer auf den weiten Seereisen, oder zum Fischfange als Gehülfen zu bedienen. In den hintern Gegenden, wo alle sich mit Landbau beschäftigen, sind der Arbeiten zu viel, und der Armen zu wenig, als daß nicht jeder Hausvater in seinen Kindern mehr die Stützen seiner Wirthschaft, die auf's baldigste zu benutzen ihn das Bedürfniß nöthigt, denn die aufblühende Hoffnung des Staats erblicken sollte. Wir wissen, wie lässig unsere Landleute sind, wenn es darauf ankömmt, ihre Kinder zur Schule anzuhalten; in Amerika, wo erst Wälder gelichtet werden müssen, wenn man nur die unentbehrlichsten Nahrungsmittel haben will, und wo gleichwohl Arbeiter eben so selten, als kostbar sind, ist dieses noch weit mehr der Fall, und selbst in Gegenden, die schon seit längerer Zeit angebauet sind, z. B. in Newhampshire, schicken die Landleute ihre Kinder jährlich kaum einige Wochen in die Schule. Hierzu kömmt die stete Wanderungslust des Amerikaners, welche macht, daß er sich an keinem Ort gehörig einrich-

tet, und überall ein Fremdling bleibt, der nur auf seinem Gewinn bedacht, und an ein halbwildes Leben gewöhnt, von den Anstalten zur Beförderung der Humanität, die in seiner Nähe sind, keine Notiz nimmt; hierzu kommen endlich noch in den minder bevölkerten Gegenden die weite Entfernung der Schulen *), die dichten Wälder, in welchen sich die Kinder auf dem Wege zu denselben leicht verirren, auch von wilden Thieren beschädigt werden können, und die rauhen Winter, welche die Aeltern abhalten müssen, ihre Lieblinge weit von sich zu entfernen. Alle diese Hindernisse setzen sich dem Gedeihen der Schulen mächtig entgegen. Wie könnten auch Menschen, in deren Handlungen sich Barbarey so deutlich auszusprechen fortfährt, wie besonders die Pflanzer in den hintern Gegenden sind, es nur ahnen, daß eine Veredelung der Gemüthskräfte möglich sey; oder einen Beruf in sich fühlen, denjenigen Schmuck, dessen Mangel sie an sich nicht vermissen, ihrer Jugend ertheilen zu lassen?

Die Verfassung des Schulwesens ist eine Nachbildung der Englischen. Man hat gemeine

*) Wenn man bedenkt, daß mehrere Staaten das Gesetz haben, daß hundert Familien zusammen eine gemeine Schule errichten sollen, hundert Familien aber in den noch wenig bekannten hintern Gegenden oft einen Raum von 8 bis 10 englischen Quadratmeilen einnehmen: so sieht man leicht, wie groß die Entfernung der Schule von den einzelnen Wohnungen oft seyn müsse.

Schulen, in welchen Lesen, Schreiben, Rechnen und die englische Sprache gelehrt wird. Sie sind also mit unsern Trivialschulen zu vergleichen. Aber die Schulmeister sind so schlecht besoldet, daß sie, wenn sie nicht nebenbey ein Handwerk treiben, vor Hunger sterben müssen. Ein gleiches gilt von den Lehrern, welche an den Grammar schools stehen, in welchen ältere Sprachen getrieben werden. Der Mann von Kenntnissen muß seine Würde zu sehr fühlen, als daß er eine solche Anstellung suchen, und bey unmäßiger Arbeit zu darben wünschen sollte. Diese Stellen werden also nur allzuoft Subjecten zu Theil, welche zu stolz, um Handarbeiten zu verrichten, zugleich einen zu leeren Kopf haben, als daß sie hoffen dürften, sich durch Kraft in einen behaglichern Zustand zu versetzen. Und in der That, in den Freystaaten ist die Zahl wahrer Gelehrten noch sehr gering. Wie könnte dieses auch anders seyn, da Gelehrsamkeit noch nirgends die Achtung genießt, welche sie verdient; da, wie Bülow bemerkt, fremde Gelehrte, welche sich hierher begeben, sich sehr irren, wenn sie glauben, daß ihr Ruf ihnen zur Empfehlung dienen werde; und da Merkur und Ceres hier ihre Verehrer auf eine zu ausgezeichnete Weise belohnen, als daß sich unter der Aegide der kargern Minerva viele versammeln sollten.

Selbst den Fall angenommen, daß die Lehrer an diesen Anstalten die geschicktesten und gewissenhaftesten Männer wären, so muß doch eine Erzie-

hung, welche jungen Leuten nichts, als Lesen, Schreiben und einige Sprachkenntnisse beybringt, äußerst unvollkommen und einseitig erscheinen. Die Mängel derselben sind zu groß, als daß sie nicht selbst Personen, die eben nicht zu tiefsinnigen Betrachtungen aufgelegt sind, einleuchten sollten. Daher ist es gekommen, daß in den vereinigten Staaten eine Menge Akademien entstanden sind, und zum Theil ihr Gedeihen gefunden haben. Diese Akademien sind mit dem Englischen Boarding schools zu vergleichen. Es sind Erziehungsanstalten, welche von einer oder von einigen Privatpersonen eröfnet werden, welche in dem Kinde den ganzen Menschen in Anspruch zu nehmen, und es so für das praktische Leben gewisser und zuverläßiger zu bilden versprechen. Man bringt daher der Jugend nicht nur die mechanischen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens, und sowohl ältere, als neuere Sprachkenntnisse bey, sondern es werden ihr auch die Wissenschaften und Künste, welche auf ihr Leben den stärksten Einfluß haben, und in deren Besitz sie dereinst gute, glückliche Menschen, brauchbare Bürger und tüchtige Hausväter zu werden hoffen dürfen, z. B. Moral, Geschichte, Erdbeschreibung, Mathematik, Musik, Zeichenkunst vorgetragen. Es giebt Akademien, in welchen auch der Körper durch Uebungen gestärkt und vervollkommt wird.

Da in diesen Anstalten die Eltern für die Kost und den Unterricht, welchen ihre Kinder genießen,

an=

ansehnliche Summen bezahlen müssen: so stehen sich die Unternehmer derselben, wenn sie Glück haben, und sich viele Zöglinge zu verschaffen wissen, ziemlich gut, ob sie gleich einen Theil ihres Gewinnes an die Gehülfen abzugeben gezwungen sind, welche der erweiterte Umfang ihres Instituts nothwendig macht. Was aber für sie am wichtigsten und schmeichelhaftesten seyn muß, das ist die Incorporationsacte, welche ihnen die Regierung des Staats, in welchem sich die Anstalt befindet, wenn diese zu einigem Rufe gelangt, ertheilt. Diese besteht nämlich in einem Document, in welchem der Staat erklärt, daß er Kenntniß von ihr habe, sie in seinen Schutz nehme, daß er sie, als ihm angehörig, sich einverleibe, und sie zugleich authorisirt, in ihren Bemühungen ungehindert fortzufahren *). Eine solche öffentliche Gutheißung ist oft mit noch größern Vortheilen verbunden. Es wird nämlich der Akademie, um ihre Dauer zu sichern, vom Staate eine oft sehr beträchtliche Menge Ländereyen angewiesen, die sie, um das gewonnene Capital zu ihren Zwecken anzulegen, verkaufen, oder bewirthschaften lassen kann, und sie ist nun öffentlich fundirt. Solcher incorporirten Akademien giebt es eine Menge in den Freystaaten,

*) Der Ausdruck und der Act des Incorporirens ist ursprünglich Englisch, aber der Begriff ist, wie man sieht, einigermaaßen verändert worden.

Der Verf.

von denen einige allgemein, andere nur für besondere Religionspartheyen oder Nationen, (von der leztern Art ist die deutsche Akademie in Pensylvanien) errichtet sind.

Es ist nicht zu läugnen, daß diese Akademien sehr viel Nutzen stiften können, vorausgesetzt, daß diejenigen, welche sie gründen und in denselben arbeiten, dem Erziehungsgeschäft gewachsen sind. Aber dies ist nicht immer der Fall, und man glaube nicht, daß die Sache groß ist, weil sie einen großen Namen führt. Wer weiß es nicht, wie viel Pensionsanstalten seit Basedows Refarmen in Deutschland errichtet wurden, und wie wenige sich gleichwohl unter den Stiftern derselben befanden, welche des Zutrauens, das von ihren Gönnern eine Zeitlang in sie gesetzt wurde, würdig waren? Nur zu oft wurden sie von einer Bereicherungssucht getrieben, welche von keinem wahren Talent begleitet wurde. In Amerika ist es nicht anders, und wenn sich gleich unter den Unternehmern solcher Institute, und unter denen, welche ihnen ihre Kräfte widmen, viele Männer von Kenntnissen und von warmen Eifer für das Gute befinden mögen: so ist doch dieses zu sehr vom Zufall abhängig, als daß die Passivität, welche die Regierungen bey der ganzen großen Angelegenheit zeigen, und die sehr häufig für eine äußerst gefährliche Connivenz angesehen werden kann, zu entschuldigen wäre.

Was wir Universitäten nennen, das sind hier die Collegien. Ihrer ist bereits eine beträchtliche Zahl, und manche von ihnen sind schon sehr alt; z. B. das Collegium zu Cambridge in Massachusets (ehemals Harvard-Collegium genannt) welches schon 1638 gegründet wurde, und ohne Widerrede nächst der Universität von Pensylvanien das berühmteste unter allen ist. Auch ist es wahr, daß sie zum Theil gut fundirt sind, und daß der Werth der ihnen überlassenen Gründstücke immer höher steigen muß. Allein die meisten dieser Collegien sind noch nicht hinlänglich mit Lehrern besetzt, oder ihre Verfassung ist so, daß nicht alle studirende Jünglinge sie auf gleiche Weise benutzen können. Der Hauptfehler aber ist unstreitig der, daß die meisten und frequentesten dieser Collegien mehr oder weniger auf den Fuß der englischen Universitäten eingerichtet sind, deren Mängel ein jeder kennt. Die verhältnißmäßig noch nicht zahlreichen Professoren, welche ansehnliche Gehalte ziehen, haben viel Ferien, und es sind, wie zu Oxford und Cambridge, Tutors angestellt, welche die ankommenden Studenten unterrichten. Die Methodik ist traurig genug, und die Lehrbücher nicht besser, als man sie in den Hörsälen der genannten englischen Universitäten zu finden gewohnt ist. Wenn wir bemerken, daß z. B. des Aristoteles Logik noch immer als die vollendetste gilt, daß man an der Infallibilität dieses Weltweisen zu

zweifeln, sich durchaus nicht in den Sinn kommen läßt, und in den Disputationen, die in keinem erbaulichern Latein geführet werden, als die englischen, unaufhörlich auf seine Autorität, über welche hinaus es keine formale Wahrheit giebt, provocirt: so wird man sich leicht einen Begriff von dem Uebrigen machen. Uebrigens ertheilen diese Collegien alle gewöhnliche akademische Würden, vornählich das Baccalaureat und das Magisterium.

Es giebt hier und da auch Schulen für Neger und für Dienstboten, Handwerksgesellen und dergleichen. Die letztern sind Sonntagsschulen. So wohlthätig aber diese Anstalten auch immer seyn mögen: so sind sie doch noch nicht in einer so großen Anzahl vorhanden, daß ihre Wirkungen sehr auffallend wären.

Diese Skizze des Amerikanischen Schulwesens wird hinreichend seyn, um zu zeigen, daß man ihm mehrere große Verbrechen vorzuwerfen ein Recht hat. Es ist das zu kurze Kleid des Cyrus *), das keineswegs alle Glieder des ungeheuren Körpers bedeckt, und überdies noch, weil zu viele Meister daran arbeiteten, äußerst unvollkommen und mangelhaft gemacht ist, so daß es, selbst wenn es sich mehr ausdehnte, doch sehr unpassend bleiben würde. So lange noch ein großer Theil der

*) S. Xenoph. Cyropaed. I. 3. 16—18.

Aeltern, aus mehr oder weniger triftigen Gründen, seine Kinder den Schulen entzieht, ist der Staat in Gefahr, eine Menge roher, unbrauchbarer, selbstsüchtiger und ungerechter Bürger zu bekommen, die sein Krebsschaden sind, die der Gesetze spotten, sie, wenn sie ihnen nicht offenbar Trotz bieten können, zu umgehen von ihrem Interesse gereizt werden, der innern Ruhe Untergang drohen, den Nachbar bedrücken und zur Rache entflammen, und die Freyheit in nichts weiter, als in die ungestörteste Befriedigung thierischer Neigungen setzen. Aber diese Gefahren dauern fort, so lange die Schulen, besonders die niedern, in ihrer bisherigen schlechten Verfassung bleiben, so lange die Schullehrer mehr Handwerksgeschicklichkeit, als Lehrfähigkeit besitzen, und besonders der Elementarunterricht, das Fundament jeder liberalern Erziehung, so überaus schlecht bestellt ist. Denn es darf wohl in unsern Zeiten nicht erst ausführlich bewiesen werden, daß Menschen, welche sich der Seelen ihrer Zöglinge nicht zu bemächtigen verstehen, nie einigen Einfluß auf dieselben erlangen, und daß das junge Herz verkümmert und verdorben wird, wenn die Milch, die ihm aus den Brüsten des frühesten Unterrichts zufließt, schlecht und ungesund ist.

Selbst den Fall angenommen, daß diesen Mängeln zeitig abgeholfen würde, könnte doch das Schulwesen noch immer nicht in einem Zustande seyn,

welcher dem Menschenfreunde nichts zu wünschen übrig ließe. Die vielen pädagogischen Privatunternehmungen, von welchen wir gesprochen haben, sind ein Unfug, und wenn man die Sache mit Ernst betrachtet, ein sehr verderblicher Unfug. Wir wollen dabey keineswegs des Umstands gedenken, daß unter denen, die sich zu Directoren einer Akademie aufwerfen, nothwendig viele seyn müssen, die zum Erziehungsgeschäft nicht den geringsten Beruf haben — ohnehin findet man nirgends so viele Halbgelehrte, als im Felde der Pädagogik — die aber gleichwohl ihre Unwissenheit und ihren Mangel an Methode vor der ungeheuer großen Zahl der Layen geschickt zu verbergen wissen: so daß sich die Jugend nicht schmeicheln darf, unter der Leitung solcher Menschen einige bedeutende Fortschritte in ihrer Bildung zu machen. Aber jeder Lehrer hat seine besondern Ansichten und Ueberzeugungen von Freyheit, Ehre, Glück und andern Dingen, um welche sich das Leben wie um Angeln dreht; und daß nicht alle die richtigen seyn können, leuchtet selbst denen ein, die nur die nothdürftigsten logischen Begriffe haben. Gleichwohl werden sie in das Herz der zarten Jugend eingeimpft, wachsen mit ihr groß, und müssen oft für sie die nachtheiligsten Folgen hervorbringen. O wahrlich, Staaten, welche in ihrer Mitte viele Privat-Erziehungs-Institute dulden, verstehen ihren Vortheil schlecht; in ihnen wird nur zu häufig

der Saame des Stolzes, des lächerlichsten Dünkels, des Eigennutzes, der Irreligiosität, der falschen Ehre, der Kriecherey, der Coketterie ausgesäet; und diese Unkräuter wuchern nachher im Herzen durch das ganze Leben fort, ersticken alles Edle und Große, das unter günstigern Umständen aufgekeimt seyn würde, und machen die Bande zwischen Bürger und Bürger immer lockerer und loser. Der junge Mensch gehört dem Staate, dem an der aufwachsenden Generation ungemein viel gelegen seyn muß, der Erzieher muß also öffentliche Person seyn; die Erziehung, wenn auch nur ihren Theilen, doch ihren wesentlichsten Theilen nach, dem Privatinteresse überlassen, heißt, selbst wenn das letztere kein anderes, als das älterliche wäre, den Zweck und die Bedürfnisse des Staats übersehen. Man nenne Lykurg immer einen Sonderling, und seine Gesetzgebung unnatürlich, der erste Grundsatz seiner öffentlichen Erziehung war gewiß der weiseste, und es ist zu bedauern, daß er von neuern Staatsmännern nicht besser gewürdiget worden ist. Uebrigens ist es wohl kaum nöthig zu bemerken, daß es mit diesen Betrachtungen keinesweges auf symbolische Bücher abgesehen sey; diesen das Wort zu reden, würde Verblendung seyn, aber gewiß ist es, daß der Staat sich durchaus von den Urtheilen seiner Erzieher über die Dinge, die für jeden Bürger die heiligsten seyn müssen, überzeugen, und über den Unterricht ein wachsames

Auge führen muß, wenn er seine eigne Einheit, die das Resultat von der Einheit der Volksbegriffe ist, erhalten will.

Bedenkt man endlich, wie groß der Einfluß ist, welchen in den Freystaaten der Sectengeist auf die Erziehung hat, welche Scheidewände derselbe zwischen den Bürgern zieht, und wie sehr die vaterländische Denkart und die mitgebrachten Vorurtheile in denen fortwirken, welche länger, als seit einem halben Jahrhundert in dieselben eingewandert sind: so hat man einen Grund mehr mit dem Schulwesen, so wie es bisher in jenen reichen Gegenden beschaffen war, unzufrieden zu seyn. Durch dasselbe blieben die feindseligen Massen in ihrer unglücklichen Absonderung; denn die Kinder der Quäcker wurden nur von Quäckern, die der Puritaner von Puritanern u. s. w. erzogen, und so sog auch der junge Deutsche von seinem Schulmeister altdeutsche Vorurtheile ein. Es giebt in Wahrheit Ausnahmen, und das Senden englischer Kinder in Herrnhuthische Pädagogien ist eine, aber diese können nicht in Betracht gezogen werden. Die Amerikaner sind noch nicht Nation, sie sind ein Confluxus sich widerstrebender Materialien, deren geschicktes Verschmelzen die Nation constituiren wird, aber dieses Verschmelzen kann nur Sache einer Nationalerziehung seyn, welche die Natur eines Freystaats zu einer noch dringendern Nothwendigkeit macht, als die einer Monarchie.

Zu dieser Nationalerziehung, an welcher es bisher in den Freystaaten ganz fehlte, hat, nach öffentlichen Berichten, der Congreß, während seiner Sitzungen im letzten Winter, die längst gewünschten Vorschritte gethan. Die Schwierigkeiten, welche sich in diesem Augenblicke seinem eben so menschenfreundlichen als staatsklugen Unternehmen entgegen setzen, und aus der Natur der Staaten, dem Zustande der Bevölkerung, den nationalen und religiösen Begriffen der Bürger entspringen, sind groß, aber nicht unüberwindlich. Indessen sey es uns erlaubt, an der Güte einer Maaßregel zu zweifeln, die wir bisher von den Regierungen der einzelnen Staaten befolgt finden. Sie haben solchen Erziehungsanstalten, welche sie der öffentlichen Unterstützung für werth hielten, Fonds in liegenden Gründen bestehend anweisen lassen, und ihre Schenkungen scheinen beym ersten Anblick sehr beträchtlich zu seyn, und für alle Bedürfnisse jedes Instituts hinzureichen. Aber dem ist nicht also. Diese geschenkten Ländereyen sind noch alle beholzt, und da die Direction des Instituts theils mit dem Landbau zu unbekannt, theils auch zu arm ist, um sie durch die hier so kostbaren Arbeiter urbar machen zu lassen, da sie dieselben ferner auch nicht Pachtweise austhun kann, weil die Menge vorräthigen Landes macht, daß jeder lieber selbst Eigenthümer, als Pachter seyn will: so wird der Ertrag dieser Ländereyen vielleicht erst in Jahrhunderten so

groß seyn, als er nach der Absicht der Regierungen seyn soll, und die kümmerlichen Umstände mancher wohl dotirten Erziehungsanstalten müssen aus diesem Uebel abgeleitet werden. Immer fahre der Congreß in dieser Liberalität fort, sie wird in der Zukunft von den heilsamsten Wirkungen seyn, um aber die Folgen seiner letzten, weisen Beschlüsse so sehr als möglich zu beschleunigen, lasse er es nicht an den nöthigen Geldbewilligungen fehlen. Um diese machen zu können, hat er das Recht, eine allgemeine Schultaxe aufzulegen, denn diese gehört unter die directesten aller Auflagen, und wehe dem, welcher sich und den Staat so sehr mißverstehen könnte, daß er sie zu entrichten sich weigerte!

Bis der Plan der Nationalerziehung ins Werk gestellt seyn wird, sey es besonnenen Americanischen Aeltern erlaubt, ihre Kinder den Pädagogien der Herrnhuther anzuvertrauen. Nur müssen sie nicht mehr von denselben erwarten, als sie den Grundsätzen der Unität zu Folge leisten können. Diese Anstalten haben das Gute, daß sie nützliche, brauchbare Menschen bilden. Aber soll denn der Mensch blos nützlich, blos ein Werkzeug für die Nothwendigkeit seyn, und sich, ein Sclave der Außenwelt, in einem mühseligen Leben zerarbeiten? Oder soll er nicht vielmehr menschlich im weitesten Sinne des Worts werden, d. i. seine höchsten, göttlichen Kräfte bilden und sich aller der

seligen Genüsse theilhaft machen, zu welchen ihn sein Wesen berechtiget. Soll ihm denn im ewigen Afficirtwerden die Gewißheit untergehen, daß er productive Kraft besitze, und soll er dieses erhabendste Geschenk der Natur, das den von Schweiß triefenden Arbeiter zum Künstler macht, nicht bilden, nicht üben? Soll er der höchsten Seeligkeit, die ihm verliehen wurde, nicht genießen? Soll er sich nicht im wonnevollen Anschauen des Idealen verlieren, dieses Ideale nicht darstellen, nicht Schöpfer, nicht Gott seyn dürfen? In Wahrheit, die Herrnhuthischen Erziehungsanstalten haben den Fehler, daß sie nur gute und nützliche, aber keine edeln und menschlichen Menschen bilden; reinliche Seelen (wie sie G ö t h e in M e i s t e r s Lehrjahren nennt) aber keine allumfassenden aus sich hervorgehen lassen, mit den meisten der unsrigen gemein, aber in diesen kann ihn das erste Erkennen des Wahren ausrotten, in jenen verewigen ihn die Formen, in welche der Geist gezwängt ist, die Fesseln, welche man ihm angelegt hat.

Wir haben die Besitzungen und Einrichtungen der Herrnhuther in Amerika der Wahrheit gemäß geschildert, und die letztern können den Beyfall, welcher ihnen gebührt, nicht verfehlen. Vielleicht ist in Manchem von denen, welche diese Zeilen gelesen, und die Lebensart der übrigen Deutschen ekelhaft gefunden haben, der stille Wunsch

entstanden, sich unter den verständigen, ruhigen, sittlichen Bewohnern von Bethlehem, Letiz, Nazareth zu befinden, und vielleicht hat er, wenn er von Auswanderungslust beherrscht wird, den Vorsatz gefaßt, in die Mitte derselben seinen Fleiß und seine Kräfte zu tragen. Aber er bedenke, daß die Herrnhuther keinen unter sich aufnehmen, der sich nicht zu ihrer Secte bekennt, und daß sie hierin von den Staatenregierungen geschützt werden, da sie die ihnen zuständigen Ländereyen käuflich an sich gebracht haben. Er wird also, ehe er hoffen darf, sich unter ihnen anzusiedeln, seine erste Sorge darauf wenden müssen, daß er Lehrer finde, welche ihn in dem Herrnhuthianismus unterrichten, mit welchem er die Lehre seiner Väter verwechseln muß.

Wenn sein Eigennutz ihn diesen Schritt mit Leichtigkeit begehen läßt: so wird er seinen neuen Glaubensverwandten selbst verdächtig vorkommen, sie werden die genaueste Aufsicht über ihn führen, und ihm Prüfungen auflegen, welche er nicht alle mit gleichem Glück bestehen wird. Forscht er aber im Geiste eines Wesens, das von höhern Zwecken, als die Güte der Felder, der Nachbarschaft und dergleichen sind, geleitet wird, ob ihm nach diesem Uebetritt die Wahrheit unumhüllter erscheinen werde: so können wir ihm keine bejahende Antwort darauf geben. Der Herrnhuthianismus war in seinem ersten Entstehen ein Ahnen der höchsten

Kraft im Menschen, welche über alle enge Schranken hinausschwebt, und sich in den Räumen des Unendlichen versucht, die alles, was gesetzt ist, vergessend, sich selbst etwas setzt, und die von diesem Höchsten, Unnennbaren unaufhörlich aufgezogen wird. Eben darum mußte er mystisch seyn; denn dies Sehnen und Streben nach dem Unendlichen, Unnennbaren, ist Mysticismus, mit welchem das Schaffen des Menschen, oder die Kunst aufs innigste verwandt ist. Wie wohlthätig hätte also der Herrnhuthianismus werden können, wenn er auf diesem Wege fortgegangen wäre! Aber er verlor den Faden, der ihn geleitet hatte, und das Resultat desselben war ein süßliches, spielendes Wesen, welches ärgerlich und anstößig wurde. Kaum hatte man dieses bemerkt, als man darauf bedacht war, es zu entfernen, aber auf die rechte Bahn, auf welcher man ehedem gegangen war, fand man sich nicht wieder zurück; denn der Geist, mit welchem man geforscht hatte, war verloren. So blieben eine Anzahl mystischer Ideen übrig, die im Anfange weit genug hätten führen können, die aber abgerissen und trümmerartig, wie sie sind, zu keinen Resultaten führen, und mit Recht unfruchtbar genannt werden. Kaum daß sie noch einigen Einfluß auf die untergeordneten Kräfte des Menschen behaupten, der auf dem Wege war, Schöpfer zu werden, und Poesie in sein Leben zu bringen, und der durch diese Grundsätze, den Frag-

menten eines mißlungenen Gebäudes, ein bloßer verständiger Mathematiker geworden ist.

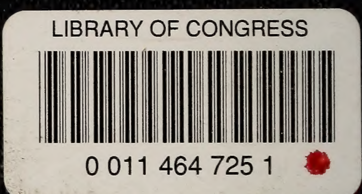
Man gewinnt keine Wahrheit durch die Annahme des Herrnhuthischen Glaubens, aber man verliert seine Freyheit als Mensch und Bürger. Das klösterliche Leben der unverheyratheten Brüder und Schwestern entfernt ohne Noth von den unschuldigsten Freuden der Erde, und der Gedanke an die abhängige Lage, in welcher sich die Individuen befinden, muß für den, welcher Besonnenheit genug besitzt, sich selbst zu beherrschen, empörend seyn. Was ist süßer, was bildet kräftiger, als die Annäherung beyder Geschlechter an einander, in welcher das eine von dem Werthe und den Vorzügen des andern durchdrungen wird? Aber diese Annäherung wird von der Unität auf alle Weise gehindert. Selbst die Liebe ist den schrecklichsten Fesseln unterworfen, und es fehlt wenig, daß sie als ein unheiliger, unlauterer Trieb betrachtet wird. Wer es aber über sich bringen kann, sich einer Person des zweyten Geschlechts zu übergeben, welche ein anderer für ihn wählt, und ihr Herz und Leben zu widmen — nun dem haben wir nichts zu sagen; er würde sich in den abscheulichen Eissteppen der Kamtschadalen ein Eden zu träumen im Stande seyn.

D e u t s c h e, noch einmahl! die neue Welt hat schon manchem ein Glück gewährt, aber man=

cher hat auch in dem Streben nach demselben seinen Untergang gefunden. Aus dem Schooße ihrer weiten Fluren wächst langsam der Wohlstand hervor, aber der Weg zu demselben führt durch schmähliche Sclaverey; tausend Gefahren, durch Boden, Clima und Menschen herbeygeführt, umgeben ihn, und in seiner Nachbarschaft wohnen Schmutz, Unwissenheit, Aberglaube, Ungerechtigkeit und Brutalität. Freylich wenn ihr hier nichts zu verlieren habt: so werdet ihr auch dort nichts verlieren können. Aber o! wenn euch hier nur ein kleines Glück lächeln sollte — es ist sicher! Ihr habt, was ihr dort vielleicht nie haben werdet! Haltet es fest, und nährt euch redlich im — Vaterlande!

Wittenberg

gedruckt bey Friedrich Immanuel Seibt.



LIBRARY OF CONGRESS
0 011 464 725 1